Nr. 44.

Die Presse.

33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes.— Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 21. Februar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Der deutsche Handelskrieg gegen England.

Englands Antwort an Amerika.

Die endgiltige Antwort Greys auf die amerikanische Note vom 28. Dezember ist veröffentlicht. Sie unterstreicht die Argumente, die aus der früheren provisorischen Antwort schon bekannt sind. In Deutschland sei zwischen Nahrungsmitteln für die Bevölkerung und das Militär nicht zu unterscheiden, weil dort zwischen diesen kein Unterschied bestehe. Das Militär nehme, was nötig sei, da die deutsche Regierung die Kontrolle über die Lebensmittel habe. Ferner wird die amerikanische Handelsstatistik herbeigezogen zum Beweis, daß die Baumwolleausfuhr von 110 Millionen im August auf 246 Millionen im Dezember gestiegen sei. Trotzdem zeige die offizielle Statistik, daß sich die Ausfuhr nach England und den ihm verbündeten Ländern während der ersten fünf Kriegsmonate um 28 Millionen Dollar vermindert habe, während sie nach den neutralen Ländern und nach Österreich um 20 Millionen gewachsen sei. Die Beschlagnahme neutraler Schiffe durch englische Kriegsschiffe schade den Neutralen lange nicht soviel wie die Verluste durch Minen. Grey unternimmt dann eine ausführliche Beweisführung für die Berechtigung der englischen Auffassung betreffs der Lebensmittelzufuhr, wobei auch Bismarck zitiert wird, und hofft, die angeführten Tatsachen würden die amerikanische Regierung davon überzeugen, daß Englands Vorgehen den amerikanischen Handel mit den Neutralen nicht unnötig behindere oder erschwere und daß es mit dem Völkerrecht übereinstimme. Die Note schließt mit der Erklärung: Während England versuchen will, die Benachteiligung der Neutralen zu verhindern, hat Deutschland die Absicht, Schiffe mit Ladung ohne Untersuchung ihrer Nationalität und Art und ohne Fürsorge für die Sicherheit der Bemannung in Grund zu bohren. England ist deshalb gezwungen, Schutzmaßregeln zu erwägen. Es sei nicht möglich, daß ein Kriegführender die Regeln und Traditionen über Bord wirft, während der andere daran gebunden bleibt.

Die Haltung Hollands.

Eine Sammlung diplomatischer Aktenstücke über die Fahrt in der Nordsee und im Kanal während des Krieges ist veröffentlicht worden.

Eine dänische Stimme über Englands Weltherrschaft.

Das Kopenhagener „Extrabladet" schreibt: Wie sehr man in England über die deutsche Drohung spotten mag, so hat diese doch in der ganzen übrigen Welt ganz bedeutende Wirkung gehabt. Es heißt nun, daß die Deutschen ganz England mit Sprengminen umlegen wollen. Könne man über die Beherrscherin des Meeres mehr spotten? Wenn dies möglich ist, so ist der 18. Februar der englischen Weltherrschaft letzter Tag. Das Übermalen der Schiffe mit neutralen Farben helfe den Minen gegenüber nicht und wird auch gegen die Unterseeboote wenig nützen. Von deutscher Seite soll die Aufhebung der Blockade angeboten (?) worden sein, wenn England die Einführung von Lebensmitteln für die deutsche Bevölkerung zulasse. Aber England hat gegen Deutschland keine andere Waffe als den Aushungerungskrieg und wird diese Waffe nicht niederlegen. Deutschland greift jetzt den Gedanken auf, und nur die Machtverhältnisse werden jetzt den Sieg oder Tod Englands entscheiden. Auch die Noten der nordischen Mächte können daran nichts ändern.

Schweden und Norwegen stellen den Schiffsverkehr nach England ein.

Im schwedisch-englischen Schiffahrtsverkehr tritt infolge der begonnenen Blockade der englischen Insel eine Stockung ein, die, wenigstens vorläufig, einem völligen Stillstand gleichkommt. Von den schwedischen Heimathäfen wird in den nächsten Tagen kein Schiff mehr nach England abgehen. Den Kapitänen der zufällig noch in englischen Häfen liegenden Schiffe wurde von den hiesigen Reedereien telegraphisch anheim gestellt, ob sie noch die Heimfahrt wagen.

Kein Geleit für amerikanische Handelsschiffe.

Nach einer Meldung aus Washington erklärte der Staatssekretär der Marine Daniels, daß keine Kriegsschiffe gesandt werden sollen, um amerikanische Handelsschiffe durch die Kriegsgewässer zu geleiten.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Kampfbericht.

Der amtliche französische Bericht vom 18. Februar, 8 Uhr nachmittags, lautet: Zwischen dem Meer und der Oise nichts neues während der Nacht. Es bestätigt sich, daß wir einen glücklichen Handstreich ausführten, der uns in den Besitz zweier Reihen feindlicher Schützengräben nördlich von Arras (nordwestlich Rolincourt) setzte und dem Feinde ernstliche Verluste beibrachte. Wir erbeuteten einen Minenwerfer und mehrere hundert Bomben. Im Aisnetal, im Abschnitt von Reims, Artilleriekämpfe, wo wir offensichtlich die Oberhand gewannen. In der Champagne, im Gebiet von Perthes, wurde das ganze Gelände, das wir gestern und vorgestern eroberten, behauptet. Unter den zahlreichen Gefangenen, die wir am 16. und 17. Februar machten, sind zahlreiche Offiziere und Soldaten des sechsten und achten aktiven Armeekorps und des achten, zehnten und zwölften Reservekorps. In den Argonnen behaupteten wir gleichfalls im Gruriewald südlich von Fontaine aux Charmes den erzielten Gewinn. Wir machten andererseits „einige" Fortschritte im Gebiet von Boureuilles auf Höhe 263. Unsere Erfolge zwischen den Argonnen und der Maas haben uns in den Besitz eines Gehölzes südlich des Waldes von Cheppy gesetzt. Wir gewannen außerdem vierhundert Meter in der Tiefe nördlich von Malancourt, ungefähr ebenso viel südlich des Forgeswaldes. Alle diese Gewinne wurden behauptet. Aus dem Gebiet zwischen der Maas und den Vogesen ist nichts zu melden.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz setzen die feindlichen Angriffe, vielleicht als Folge der Verstärkung der englischen Truppen, heftiger ein, erzielten an einigen Stellen kleine Erfolge, wurden aber im großen und ganzen zurückgeschlagen; das Erreichte wird auch weit durch unsere Fortschritte in den Vogesen aufgewogen. Im Osten sind die Truppen, welche aus dem Festungsgürtel zur Rettung der bedrängten 10. Armee entsandt waren, in den Kämpfen bei Kolno nunmehr auf die Festung Lomza zurückgeworfen. Teile unserer Truppen sind über Myszyniez nach dem bekannten, schon mehrmals besetzten Knotenpunkt der Landstraßen Prasnysz (östlich Mlawa) vorgedrungen, wo Zusammenstöße mit dem Feinde stattgefunden haben. Die Versuche der Russen, die Linie Plozk-Radzionsk zu durchbrechen, dauern an.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 20. Februar.

Großes Hauptquartier, 20. Februar:

Westlicher Kriegsschauplatz: In der Champagne nördlich Perthes und nördlich Lesmenils griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleinen Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft; im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerie-Vorbereitung erneute Vorstöße; der Kampf ist noch im Gange. In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von 2 km, sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm. Um die Höhe nördlich Mühlbach wird noch gekämpft. Metzeral und Sondernach wurden nach Kampf von uns besetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz: In der Gegend nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Südöstlich Kolno ist der Feind in die Vorstellungen von Lomza zurückgeworfen. Südlich Myszyniez und nordöstlich Prasnysz und östlich Radzionsk fanden Kämpfe von örtlicher Bedeutung statt. Südlich der Weichsel nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Die feindlichen Linien bei Ypern durchbrochen.

„Daily News" melden aus Nordfrankreich vom 16. d. Mts.: „Längs der ganzen Linie **machen die Deutschen wieder heftige Angriffe. Bei Ypern drangen sie in massigem Keil vor und durchbrachen unsere Linie.** Unter einem Hagel von Artillerie- und Infanteriefeuer kam es zum Handgemenge. **Beide Teile hatten schwere Verluste. Selten wurde Pardon gegeben.**"

Die englischen Verluste.

Staatssekretär Churchill teilte im Unterhause mit, daß die englische Marine seit Kriegsanfang folgende Verluste an Mannschaften erlitten habe: Getötet 348 Offiziere und 5812 Mann, verwundet 45 Offiziere und 352 Mann, vermißt 8 Offiziere und 5 Mann. Weiter habe die Marinedivision verloren: getötet 5 Offiziere und 36 Mann, verwundet 4 Offiziere und 184 Mann, vermißt 7 Offiziere und 868 Mann, interniert 39 Offiziere und 1524 Mann. Der Staatssekretär des Krieges teilte im Unterhause mit, daß bis zum Januar im **englischen Heere 9175 Fälle erfrorener Gliedmaßen** vorgekommen seien, ungefähr 10 Prozent der Gesamtverluste.

Wo bleibt Kitcheners Millionenarmee?

Der Sonderberichterstatter der „Tyd" in Dünkirchen meldet, daß von der Ankunft einer großen Masse frischer englischer Truppen auf dem französischen Kriegsschauplatze, wovon die meisten holländischen Blätter zu berichten wissen, noch nichts zu bemerken sei. Wenn wirklich einige hunderttausend Mann Engländer, wie es hieß, gelandet worden sein sollten, so hätte er doch davon etwas sehen müssen. Nun habe er aber in den letzten Tagen sowohl Calais als auch Nieuport besucht, aber von englischen Truppenverstärkungen **durchaus nichts wahrgenommen.** Ebenso wenig lasse sich in Erfahrung bringen, wann wieder neue englische Hilfstruppen landen sollen, denn die französischen Behörden schweigen sich gründlich aus, wie denn auch über alles, was sich gegenwärtig am Ärmelkanal ereignet, ein dichter Schleier gezogen werde.

Die Kämpfe im Osten.

Glückwunsch des Abgeordnetenhauses an Generalfeldmarschall v. Hindenburg.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses Dr. Graf von Schwerin-Löwitz hatte sofort nach der Schlacht in Masuren am 17. d. Mts. an den Generalfeldmarschall v. Hindenburg folgendes Telegramm gerichtet: Eurer Exzellenz beehre ich mich namens des preußischen Abgeordnetenhauses zu dem über unsere Feinde von neuem erfochtenen glänzenden Siege die aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Das Vertrauen des deutschen Volkes zu Eurer Exzellenz und unseren todesmutigen Truppen ist unerschütterlich und unbegrenzt. Gott sei fürderhin mit Eurer Exzellenz und den deutschen Waffen. Darauf ging am 18. d. Mts. folgende Antwort ein:

Eurer Exzellenz und dem hohen Hause herzlichen Dank für die mir gütigst ausgesprochenen Glückwünsche. Ich und die mir anvertrauten Truppen werden auch ferner unsere Pflicht gegen König und Vaterland erfüllen, und Gott der Herr wird dann gewiß auch weiter mit uns sein.

Feldmarschall v. Hindenburg.

Siegesfeier in Brüssel.

Zur Feier des großen Sieges an den Masurischen Seen fand abends großer Zapfenstreich statt. Musikkapellen durchzogen die Stadt und nahmen zum Schlusse vor dem Parlamentsgebäude Aufstellung. Dort hatten sich auch der Generalgouverneur und viele Offiziere und Beamten eingefunden. Ein evangelischer und katholischer Geistlicher hielten Ansprachen.

Die österreichische Presse über die Winterschlacht in Masuren.

Zur Vernichtung der 10. russischen Armee schreibt das „Wiener Extrablatt": Die eherne Wehr Deutschlands hat die Russen zum zweitenmale zu Boden geschmettert. Ganz Deutschland triumphiert, wir mit ihm, von ganzem Herzen und aus ganzer Seele. Heil Deutschland, Heil Deutschland, Heil seinem Kaiser, Heil seinen Helden! Sie haben sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt! — Im „Neuen Wiener Tagblatt" heißt es: Die Welt kennt die Hindenburgische Einkreisungsstrategie und Vernichtungstaktik im Lande der Masurischen Seen. Man weiß also, daß vom feindlichen Heer, das dort von ihm umstellt wurde, nur verteufelt wenig am Leben gelassen wurde, was noch russischen „Streitkräften" ähnlich sieht. — Die „Neue Freie Presse" schreibt: Eine der größten Tatsachen dieses Weltkrieges vollzog sich bei dieser neuntägigen Winterschlacht in Masuren. Sie ist nicht nur ein militärisches, sondern auch ein höchst wichtiges politisches Ereignis. Ein so großer Sieg kann nicht ohne Einfluß auf die politischen Ansichten in allen Ländern Europas sein. Der Glaube an die Unbesiegbarkeit der russischen Dampfwalze war der wichtigste Beweggrund für die französische und englische Kriegspolitik. In allen Ländern, den feindlichen und nichtfeindlichen, wo darauf gelauert wird, einem Erfolge nachgehen zu können, wird die Bedeutung der militärischen Leistungsfähigkeit der verbündeten Kaiserreiche einer sehr genauen Nachprüfung unterzogen werden.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 18. Februar mittags verlautbart:

In der Karpathenfront von Dukla bis Wyszkow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die vielen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Feind verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen.

Durch die Besitznahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjester entrissen. Aus der Richtung von Stanislau führte das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen großen Kämpfen nördlich Nadworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern.

In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern Nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowosielica ab.

In Russisch-Polen nur Geschützkampf und Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Amtlicher russischer Bericht.

Der Bericht des russischen Generalstabes aus Petersburg vom 18. Februar besagt: Auf dem rechten Weichselufer dauern die Kämpfe fast in denselben Gegenden an, und zwar an einzelnen Stellen mit äußerster Erbitterung. In der Njemengegend sind nur feindliche Patrouillen zu bemerken. Auf dem linken Weichselufer keine Veränderung. In Galizien schlugen wir auf der Front Khada—Wykortsch einen Angriff unter großen Verlusten für den Feind ab. Weiter östlich suchte der Feind uns in der Gegend Laubne—Studenne anzugreifen. Wir wiesen diesen Angriff zurück, machten 10 Offiziere und mehr als 1400 Soldaten zu Gefangenen und nahmen drei Maschinengewehre. Auf der Front Koziuwka—Wyschkow-Paß unternahm der Feind eine Reihe hartnäckiger und ungestümer Angriffe, wobei er kräftig am Wyschkow vorstieß. Alle Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Fast ein ganzes Bataillon wurde mit dem Bajonett niedergemacht, der Rest gefangen genommen. In der Bukowina keine Veränderung.

Zur Besetzung von Czernowitz.

Zu der Einnahme von Czernowitz meldet die „Kölnische Zeitung" aus Bukarest vom 18. Februar: Czernowitz ist gestern früh um 6 Uhr von österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen besetzt worden, die mit klingendem Spiel einzogen. Die Russen flohen in Unordnung bis Nowosielitza. Die Freude der Bevölkerung in der Bukowina ist unbeschreiblich.

Zu der Besetzung von Czernowitz schreibt die „Kreuzzeitung": „Die Kriegslage in der Bukowina und dem anschließenden Südostgalizien gewinnt ein immer günstigeres Aussehen. Der Pruth liegt bereits im Rücken der verbündeten österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Die Russen haben Czernowitz allem Anschein nach ohne Kampf geräumt, obgleich sie angeblich Feldbefestigungen von großer Stärke angelegt hatten. Welche Gründe sie zur Preisgabe von Czernowitz bewogen haben, läßt sich vorläufig natürlich noch nicht beurteilen. Auffallend ist, daß ihre in und bei Czernowitz stehenden Truppen sich nach Osten auf Nowosielitza an der bukowinisch-bessarabischen Grenze zurückgezogen haben, statt den Versuch zu machen, sich mit den im Nordwesten auf dem linken Dnjestr-Ufer stehenden russischen Truppen zu vereinigen. Als Erklärung bleibt eigentlich die Annahme, daß sie befürchteten, von den über Kolomea vorstoßenden Österreichern abgeschnitten zu werden, bevor ihnen die Vereinigung gelungen wäre."

Die beiden russischen Flügel eingedrückt.

Nach einer Züricher Depesche der „Kölnischen Zeitung" versichert der militärische Mitarbeiter des Berner „Bundes", daß die ganze ungeheuer ausgespannte russische Front tatsächlich auf beiden Flügeln eingedrückt worden sei. Die Verluste würden 150000 Mann übersteigen. — Nach dem militärischen Mitarbeiter der „Züricher Post" sei es nicht von der Hand zu weisen, daß sich bei den Russen die riesige Einbuße an Geschützmaterial bereits bedrohlich geltend mache. Hindenburg sei unter die größten Heerführer aller Zeiten einzureihen. Die Schlacht in Masuren sei nur ermöglicht worden durch riesige Marschleistungen der Truppen und den bestimmten Willen, den Gegner möglichst vernichtend zu schlagen.

Russisches Eingeständnis der Niederlage.

Die „Korrespondenz Rundschau" in Wien berichtet aus Petersburg, daß die Lage in Ostpreußen sich vollständig geändert habe. Die Russen seien genötigt, sich zurückzuziehen und zu einer weitere Operationen erleichternden „Neugruppierung" zu schreiten. Die militärischen Mitarbeiter der Zeitungen führen aus, daß es den Russen offenbar nicht gelinge, den gegen Ostpreußen geplanten Vorstoß durchzuführen. Die deutsche Offensive in Ostpreußen habe plötzlich und überraschend eingesetzt. Die Deutschen hätten dabei das Höchstmaß ihrer Machtmittel ins Treffen geführt. — Nach den in Stockholm einlaufenden kurzen russischen Meldungen über die vernichtende Niederlage in Ostpreußen haben die Petersburger Zeitungen nur sehr geringe Hoffnungen, daß die zehnte Armee oder vielmehr deren Reste noch den Schutz der befestigten Njemenlinie erreichen werden. — Von amtlicher russischer Seite wird betont, daß die Verbündeten in den Karpathen und der Bukowina fortdauernd in der Offensive seien und ein numerisches Übergewicht besäßen. Die Kriegskorrespondenten kündigen auch bereits den Rückzug der Russen aus der Bukowina an, der durch strategische Erwägungen diktiert werde.

Die Pariser Presse.

Die am Mittwoch Abend erschienenen Pariser Zeitungen beschränken sich auf die Wiedergabe der russischen Berichte, während sie die deutschen Berichte über die Winterschlacht in Masuren nicht bringen. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß das französische Publikum auf ein weiteres Zurückweichen der Russen vorbereitet werden soll.

Eine russische Kriegskasse erbeutet.

Aus zuverlässiger Quelle verlautet nach der „Nat.-Ztg.", daß sich unter der reichen Kriegsbeute, die bei dem letzten großen Siege in Masuren gemacht wurde, auch eine russische Kriegskasse befand. Nach Untersuchung ihres Inhalts ergab sich ein Bestand von 250 000 Rubel.

* * *

Der Wiederbeginn der türkischen Offensive im Kaukasus.

Nach Meldungen aus Konstantinopel haben im Kaukasus die Kämpfe in großem Umfange wiederbegonnen. Die Operationen waren infolge ungewöhnlich starker Schneefälle und Stürme in der letzten Zeit fast unmöglich geworden. Es verlautet, daß die Türken die Offensive ergriffen hätten.

Politische Tagesschau.

Sozialistische Zukunftshoffnungen.

In den „Sozialistischen Monatsheften" sucht der Abg. Edmund Fischer den Lesern klar zu machen, daß Deutschland nur dann monatelang oder jahrelang an einem Weltkriege teilnehmen könne, wenn es seine Produktion oder Konsumtion sozialistisch regele. Die staatssozialistischen Einrichtungen erhielten dadurch den Charakter von Kriegsvorbereitungen, sie würden Mittel der Landesverteidigungen und es erwachse daraus die Aufgabe, sie bereits in Friedenszeiten zu fördern. Von diesem Standpunkte aus schreibt Abg. Fischer: „Deshalb wird und muß ein nicht geringer Teil des während des Krieges gewordenen Stücks Sozialismus auch nach dem Krieg verbleiben, gesetzlich festgelegt werden. Die Bevölkerung wird in kürzester Zeit sich nicht nur an die jetzigen Einrichtungen gewöhnt, sondern auch deren Vorteile erkannt haben und sie garnicht mehr missen wollen. Der staatssozialistische Gedanke wird somit den weitaus größten Teil des Volkes ergreifen. Staatssozialistische Einrichtungen werden indessen auch aus anderen Gründen entstehen müssen. Nach dem Krieg werden neue und große Einnahmequellen für das Reich erschlossen werden müssen. Diese werden aber nur in den Monopolen zu finden sein, die in den letzten Jahren in Deutschland bereits herangereift sind; im Elektrizitäts-, Tabak-, Spiritus-, Petroleummonopol usw. Die Wege für die Sozialisierung der Produktion sind durch den Krieg geebnet worden, die Entwicklung überhaupt bewegt sich in dieser Richtung weiter."

Kammertagung in Italien.

Die italienische Kammer hat ihre Arbeiten wieder aufgenommen. Die Abgeordneten sind sehr zahlreich erschienen, die Galerien sind überfüllt. Auf der Ministerbank Salandra, Sonnino und alle übrigen Minister, unter den bekannten Parlamentariern sieht man auch Giolitti und Bettolo. Der Vorsitzer Marcora gedachte in bewegten Worten der Opfer des Erdbebens und sprach den Wunsch aus, die verwüsteten Gegenden möchten wieder aufblühen. Unter lebhaftesten Beifallskundgebungen entbot er die Grüße der Kammer an den König, der immer als der erste auf die Unglücksstätten eile, sowie der Armee und der Presse. Salandra gab seiner Teilnahme für die Opfer Ausdruck, besprach die weitreichenden Maßnahmen der Regierung zugunsten der Verunglückten und brachte einen Gesetzentwurf über diesen Gegenstand ein.

Die französische Kammer und das Kriegsziel.

In der französischen Kammer stellte am Donnerstag der Abgeordnete Chaumet eine Anfrage an Viviani über die Tagesordnung des Londoner Sozialistenkongresses. Chaumet führte aus, die Tagesordnung habe die Öffentlichkeit umsomehr erregt, als zwei Regierungsmitglieder an der Konferenz teilgenommen hätten. Der Redner bedauerte sehr, daß die Minister sich nicht die Zurückhaltung auferlegten, zu der die Journalisten gezwungen seien. — Ministerpräsident Viviani erklärte, daß die Richtlinien der Regierungspolitik unverändert seien und gegenüber den Verbündeten von gleicher Herzlichkeit wie bisher bleiben. Er bekräftigte erneut, daß die Verantwortung für die augenblicklichen Ereignisse den Feinden Frankreichs zur Last falle. Die Regierung wiederhole, daß sie ohne Schwäche und ohne Ermatten in Übereinstimmung mit den Verbündeten den Krieg bis zum Ende fortsetzen wolle. (Einstimmiger, langanhaltender Beifall, Sembat und Guesde klatschen lebhaft mit.) Bis zur Befreiung Europas, zur materiellen und politischen Wiederherstellung Belgiens, bis zur Wiedereinverleibung Elsaß-Lothringens. (Beifall auf allen Bänken.) „Wenn wir die Wiedereinverleibung dieser Provinzen verwirklicht haben," fuhr Viviani fort, „können wir sagen, daß sie nicht durch Eroberung, sondern durch Restitution zu uns zurückgekommen sind. Laut Vertrag vom 4. September (über die Gemeinsamkeit des Friedensschlusses) kann die Regierung eine friedliche Lösung nur gemeinsam mit den Verbündeten erwägen, deren Treue in diesen Prüfungen das heilige Bündnis noch enger gestaltet, jenes Bündnis, das die Sache der Zivilisation und des Rechtes retten und Europa, ja vielleicht die ganze Welt retten wird. Denn der Triumph des preußischen Militarismus wäre die Vernichtung aller Freiheiten. Nicht nur die Regierungen reden so, sondern auch die verbündeten Völker selber, die um den gemeinsamen Gedanken geschart sind, wissen, daß der Triumph des deutschen Imperialismus der Zusammenbruch ihrer Freiheiten sein wird. Niemals hat die Geschichte ein solches Schauspiel gesehen!" Viviani beschwört schließlich das Parlament, seine Pflichten zu tun, Konflikte zu vermeiden und Mißverständnisse, falls solche auftreten sollten, zu zerstreuen, statt zu verschärfen. (Lebh. Beifall.) Chaumet erklärte sich befriedigt und dankte Viviani. — Im Senat befragte der konservative Senator Gaudin de Vilaine ebenfalls Viviani über die Anwesenheit Sembats und Guesdes auf dem Sozialistenkongreß in London. Er hätte gewünscht, daß die Regierung in einer Note an die Presse sich jeder Verantwortlichkeit enthoben hätte, und ist der Meinung, daß die Haltung der sozialistischen Minister unzulässig sei. Viviani wiederholte unter lebhaftem Beifall die Erklärung, die er in der Kammer abgegeben hatte. Damit war der Zwischenfall beigelegt.

Die Kohlennot in Paris.

Die „Neue Züricher Zeitung" meldet aus Paris: Die Kohlennot in Paris wird immer größer. Die Preise steigen fortwährend. — Die neuerliche Verschärfung der Maßregeln über die Verdunkelung der Stadt ist durch das Erscheinen dreier Luftschiffe über Nantes, 60 Kilometer westlich von Paris hervorgerufen. Die Militärbehörden ließen sofort jegliche Beleuchtung in der Stadt untersagen.

Frankreich und Rußland stellen ihren Goldvorrat der Bank von England zur Verfügung.

Der englische Finanzminister erklärte, daß mit der Bank von Frankreich und der russischen Staatsbank ein Übereinkommen getroffen wurde, nach dem beide ihren Goldvorrat zur Verfügung der Bank von England stellen werden, falls der Goldvorrat unter einen bestimmten Punkt sinken sollte.

Die Sozialdemokratie des Dreiverbandes.

In London waren etwa 40 sozialdemokratische Führer aus England, Frankreich, Rußland und Belgien zusammengekommen, um einen Beschluß — im Sinne Liebknechts — gegen Deutschland zu fassen. Darin heißt es u. a.: „Ein Sieg des deutschen Imperialismus würde die Niederlage und Vernichtung der Freiheit in Europa bedeuten. Die Sozialisten verlangen, daß Belgien befreit und entschädigt werde. Sie verlangen die Lösung der polnischen Frage in Übereinstimmung mit den Wünschen des polnischen Volkes, entweder durch Verleihung von Selbstregierung in einem fremden Staatsverband oder durch volle Unabhängigkeit. Obwohl fest entschlossen, zu kämpfen bis der Sieg erzielt ist, sind die Sozialisten nicht minder willens, allen Bestrebungen zu widerstehen, die dahin gehen, diesen Krieg zu einem Eroberungskrieg zu machen. Der Sieg der verbündeten Mächte muß ein Sieg für Volksfreiheit, Einigkeit, Unabhängigkeit und Selbstregierung der Nationen in dem friedlichen Verband der vereinigten Staaten Europas und der Welt werden." — Daß ein Sieg Rußlands einen Sieg der Volksfreiheit und Selbstregierung der Nationen bedeuten soll, haben die Genossen Liebknechts zu erläutern vergessen.

Teuerung in Rußland.

Nach den Feststellungen der städtischen Untersuchungskommission sind seit Beginn des Krieges in Petersburg die Warenpreise wie folgt gestiegen: Salz um 5 Prozent, Roggenmehl um 18 Prozent, Hirse um 21 Prozent, Buchweizengrütze um 51 Prozent, Butter um 30 Prozent, Fleisch dritter Sorte um 26 Prozent, Milch um 25 Prozent, Zucker um 14 Prozent, Heu und Hafer um 12 bis 23 Prozent. In Moskau sind die Preissteigerungen noch viel schärfer. Schingarew bemerkt dazu in einem Artikel in der „Rjetsch": Die Lebensmittelteuerung verschlingt einen großen Teil der Einnahmen der Bevölkerung, die während der Kriegszeit ohnehin schon erschüttert sind.

Amerikanische Kriegskonterbande.

„Daily Telegraph" meldet aus Newyork: Nach der Statistik hat die Zufuhr des Kriegsmaterials im Dezember gegen das Vorjahr um 17 20 495 Dollar zugenommen. Die hauptsächlichsten Käufer waren England, Frankreich und Rußland.

Der Prozeß gegen Dewet.

Die Verhandlung im Prozeß Dewet wurde nach Meldung aus Bloemfontein fortgesetzt Der interessanteste Punkt im Zeugenverhör betraf die Angabe, die Dewet bei der Ansprache an das Kommando machte, daß die aufständische Bewegung vor zwei Jahren geplant worden sei, als Hertzog aus dem Kabinett austrat.

Deutsches Reich.

Berlin, 19 Februar 1915.

— Dem General von Below hat, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten" aus Berlin melden, der Kaiser nach der großen masurischen Schlacht den Orden Pour le mérite überreicht.

— Dem Reichstag gehören am 20. Februar 1915 folgende Mitglieder ununterbrochen 25 Jahre an die Abgg. Graf Cramer (kons.), Haußmann, Dr. von Peyer, Pachnicke (fortschrittliche Volkspartei), Stadthagen, Stolle, Geyer, von Vollmar (Soz.), Werner (wirtschaftliche Vereinigung).

— Der langjährige frühere Chefredakteur der „München-Augsburger Abendzeitung", Karl Stolz, ist in Augsburg, wohin er sich im Frühjahr zur Ruhe zurückgezogen hatte, in der Mitte der sechziger Jahre stehend, gestorben. Er war dreißig Jahre lang bei dem Blatte tätig.

— In Wiesbaden ist der Weingutsbesitzer und Vorsitzer des Rheingauer Weinbauvereins, Joseph Burgeff aus Geisenheim, Führer der freisinnigen Volkspartei im Rheingau, gestorben.

— In der Donnerstagssitzung des Bundesrats wurde dem Entwurf von Bekanntmachungen wegen Änderung der Bekanntmachungen über das Ausmahlen von Brotgetreide und die Bereitung von Backware sowie die Vorlage betreffend das Verbot der Verwendung von Mehl jeder Art zur Herstellung von Seife die Zustimmung erteilt.

— Die polnische Fraktion im preußischen Landtag will sich in der zweiten Lesung des Etats darauf beschränken, bei jeder antipolnischen Etatsposition besondere Abstimmung zu verlangen und gegen sie zu stimmen. Bei der dritten Lesung wird die Fraktion die Erklärung abgeben, sie werde gegen einen Etat stimmen, welcher antipolnische Positionen enthalte. In der am 9. Februar vollzogenen Vorstandswahl sind dieselben Personen in den Fraktionsvorstand gewählt worden, die ihm bisher angehörten.

— Die Regierung hat, wie das „Berl. Tagebl." meldet, die am 19. November vorigen Jahres gewählten unbesoldeten Stadträte in Brandenburg a. H., unter denen sich auch der sozialdemokratische Stadtverordnete Kratzsch befindet, bestätigt. Damit ist erstmalig ein Sozialdemokrat endgiltig in den Magistrat von Brandenburg eingetreten.

Breslau, 19. Februar. Den Morgenblättern zufolge ist gestern Nachmittag der Kammerherr Graf Hans Ulrich Schaffgotsch im 84. Lebensjahr auf Schloß Koppitz gestorben.

Hannover, 18. Februar. In aller Stille ist, wie der „Vorwärts" meldet, am Dienstag der Ems-Weser-Kanal, das westliche Teilstück des Ems-Leinekanals dem Betrieb übergeben worden. Es handelt sich bei diesem Kanal bekanntlich um ein Stück des seinerzeit viel genannten Mittellandkanals. Die Strecke von der Weser bis zur Leine (Hannover) ist noch im Bau. Die gesamten Arbeiten sind durch den Krieg nur zeitweise unterbrochen worden.

Provinzialnachrichten.

Elbing, 18. Februar. (In dem Elbinger Bankprozeß) haben nach den „Elb. N. N." alle am 21. Januar Verurteilten: Direktor Hein, Kaufmann Siede, Kassierer Thurau und Prokurist Bohl, das Rechtsmittel der Revision eingelegt.

Danzig, 17. Februar. (Steigen der Fischpreise.) Mit dem Steigen der Fleischpreise, die hier mit ganz vereinzelten Ausnahmen sofort immer an die vorgeschriebene Höchstgrenze herangehen, hat sich auch ein ungewöhnliches Hinaufschnellen der Fischpreise eingestellt. Gegen das Verhältnis von vor wenigen Monaten ist jetzt auch, infolge der gewaltig gesteigerten anderweitigen Verwendungsmöglichkeit der Kartoffel, die Marktzufuhr der letzteren ganz auffallend zurückgegangen und unter örtlichem Höchstpreis nichts zu haben.

Danzig, 17. Februar. (Zu dem Großfeuer in der Zuckerfabrik Praust) wird noch folgendes berichtet: In der Nacht gegen 2½ Uhr entstand, anscheinend durch Selbstentzündung der in der Fabrik lagernden getrockneten Zuckerschnitzel, Feuer, das sich mit so rasender Schnelligkeit verbreitete, daß bei Eintreffen der in der Nacht von Danzig herbeigerufenen Feuerwehr, die etwa eine Stunde nach Entstehung des Brandes in Praust eintraf, die gesamten umfangreichen Fabrikgebäude in hellen Flammen standen. Die noch in den Fabrikräumen lagernden beträchtlichen Zuckervorräte gaben dem Feuer immer weitere Nahrung. Das Hauptaugenmerk der Wehr wurde auf einen etwas isoliert stehenden großen Holzschuppen gerichtet, in dem für zirka 700 000 Mark Zuckervorräte lagerten. Durch eifriges Wassergeben gelang es, diesen Schuppen zu halten, und es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß auch die in dem Schuppen lagernden Zuckervorräte unbeschädigt geblieben sind. Sonst ist von der gesamten Fabrikanlage nicht viel gerettet worden. Stehengeblieben ist nur das neue Kesselhaus. Wie die Verwaltung mitteilt, wird der Wiederaufbau der Fabrik unverzüglich in Angriff genommen werden, damit die neue Anlage zur nächsten Kampagne wieder fertiggestellt wird. Gerettet sind glücklicherweise in den wenigen Minuten, die dazu bei dem rapiden Umsichgreifen des Feuers Zeit blieben, die gesamten Kontor-Utensilien und Geschäftsbücher, sodaß für den rechnerischen Betrieb keine Störung eintritt.

Danzig, 19. Februar. (Der Sprottenfang,) der in der Nähe von Hela schon Anfang Januar mit gutem Ergebnis begann, hält noch immer an und wird jetzt auch in der Nähe der Nehrung ausgeübt. Wirtschaftlich ist er für unsere Küstenbevölkerung wichtig geworden. Man schätzt, daß in diesem Jahre bereits für mehr als 100 000 Mark Sprotten erbeutet sind. In den Ortschaften auf der Nehrung, in Liep, Vogelsang, Bodenwinkel usw., ist man reichlich mit dem Räuchern der angebrachten Fänge beschäftigt, die ausgezeichnet in der Güte ausfallen. Täglich gehen Wagenladungen ab. Für die Fischer geben die Sprotten das billigste Nahrungsmittel, ebenso für die ganze Gegend in der Nähe der Küste.

Pr. Stargard, 18. Februar. (Goldene Hochzeit.) Am 14. d. Mts. feierten die Arbeiter Karl und Henriette Sempfschen Eheleute in Dombrowken ihre goldene Hochzeit. Aus diesem Anlaß ist ihnen ein kaiserliches Gnadengeschenk von 50 Mark gewährt worden.

Rastenburg, 17. Februar. (Der große Schaden,) den die Russen in Rastenburg trotz ihrer im ganzen leidlichen Führung angerichtet haben, ergibt sich aus den Mitteilungen, die Bürgermeister Pieper in der Stadtverordnetensitzung gemacht hat. Danach beträgt der Schaden beim Brande des Kasinos und der sonstigen Garnisonbauten durch Brand usw. 215 000 Mark, während der Schaden für die übrigen Kasernements auf 30 000 Mark geschätzt wird. Auch die städtischen Einnahmen haben sich durch den Krieg verringert. Die Mindereinnahmen aus Steuern und die entsprechenden Mehrausgaben ergeben einen Verlust von 186 000 Mark, sodaß der Gesamtkriegsschaden mit 467 000 Mark anzunehmen ist.

E **Fordon**, 18. Februar. (Verschiedenes.) Aus Anlaß des Sieges in Masuren hatte die Stadt gestern geflaggt. Der Jungdeutschland-Wehrkraftverein veranstaltete abends einen Fackelzug. — In den Räumen der Strafanstalt, deren Insassen bei Beginn des Krieges nach Sagan überführt wurden, ist nunmehr ein Reservelazarett eingerichtet unter Leitung Dr. Sebbels. Der Vaterländische Frauenverein ist aus verschiedenen Gründen von der Leitung des in der paritätischen Schule befindlichen Lazaretts zurückgetreten. — Die Schülerinnen der

oberen Klassen der paritätischen Schule lieferten für das Rote Kreuz in Bromberg als dritte Liebesgabensendung 35 Paar wollene Strümpfe, 10 Paar gestrickte Handschuhe, 9 Paar Pulswärmer und 1 Kopfschützer ab. — Der Magistrat hatte die Fleischermeister zu einer Besprechung über die Lieferung von Fleischdauerwaren für die Stadt eingeladen. Die Fleischer erklärten aber unter verschiedener Begründung, nicht imstande zu sein, Dauerwaren zu liefern.

Posen, 18. Februar. (Zwei Schulknaben ertrunken.) Gestern Nachmittag gegen 5 Uhr brachen beim Spielen auf dem schon sehr morschen Eise des mittleren Ziegelteiches östlich der nach Solatsch führenden Ringchaussee die Schüler Sigismund Tomaszewski (13½ Jahre alt), Johann Nowak (10 Jahre alt) und Franz Hoffmann (12 Jahre alt) ein. Während sich Tomaszewski durch Schwimmen retten konnte, ertranken die beiden anderen. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Die Leichen wurden in das Stadtkrankenhaus gebracht.

Posen, 19. Februar. (Der Zustand des Erzbischofs.) Der Zustand des Erzbischofs von Posen ist nach einer Meldung des „Tag" trotz aller Beschwichtigungen ernst. Der Papst habe dem Erkrankten seinen Segen gesandt; der Kultusminister ziehe des öfteren Erkundigungen ein. — Das „Pos. Tagebl." erfährt dagegen, daß die Besserung im Befinden des Erzbischofs fortdauernd anhält. Auch in der vergangenen Nacht trat keine Verschlimmerung des Zustandes ein. Es darf sicher wohl damit gerechnet werden, daß der Erzbischof sich von der Erkrankung wieder vollständig erholen wird.

Wreschen, 17. Februar. (Ein feierliches Seelenamt) fand gestern Vormittag in der katholischen Kirche für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Grafen Felix von Poninski statt. Vertreter der Militärbehörde und zahlreiche Gläubige aus Stadt und Land wohnten dem Trauergottesdienst bei. Die Überführung und Beisetzung der Leiche soll in den nächsten Tagen erfolgen.

„Die Welt im Bild."

Der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung ist die Nr. 8 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 20. Februar 1915.

— (Ein Dankgottesdienst für die Befreiung Ostpreußens) findet auf Befehl des Kaisers am morgigen Sonntag in allen Kirchen der Monarchie statt.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: der Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 61 Fritz Kretschmer aus Thorn; der Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 176 Kurt Bartel aus Thorn-Mocker; der Kriegsfreiwillige im Fußart.-Regt. Nr. 11, Seminarist Christian Riechmann aus Thorn; der Reservist im Infanterie-Regiment Nr. 14 Ernst Timm aus Deutsch Fordon.

— (Das Eiserne Kreuz.) Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Hauptmann und Kompagniechef Edmund Schulemann (Inf. 151); Staatsanwalt, Oberleutnant d. L. Bruno Hülsberg aus Ostrowo (2. Mun.-Abt.); Oberpostinspektor Rheinwald aus Bromberg, zurzeit Hauptmann d. L. und Batteriechef der 3. Batterie des Landwehr-Fußart.-Regts. Nr. 2. Bereits am 18. Oktober 1914 erhielt er vor Antwerpen das Eiserne Kreuz 2. Klasse; Hauptmann Friedel Wagner, geboren in Graudenz, Sohn des Justizrats Franz Wagner in Berlin, des bekannten Leiters des Ostmarkenvereins, früher in Graudenz; Major Matthiaß, Schwiegersohn des Stadtrates und Stadtältesten Rodenacker in Danzig. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Unteroffizier Otto Baske und Gefreiter Otto Schwiede im Thorner Feldart.-Regt. Nr. 81; die Unteroffiziere Boltolini und Adolf Volgmann, sowie der Gefreite Drews, sämtlich aus Orsichau im Kreise Briesen.

— (Militärische Personalien.) Oberstleutnant Schmidt, Chef des stellvertr. Generalstabes des 17. Armeekorps, ist vom Kaiser mit der Führung eines Reserve-Infanterie-Regiments beauftragt worden. Zum Nachfolger beim Generalkommando in Danzig ist Major von Redern vom Großen Generalstab ernannt.

Befördert: zu Leutnants der Reserve die Vizefeldwebel Doering (Thorn) im Res.-Inf.-Regt. Nr. 21, Braun (Bromberg) in einem Reserve-Inf.-Regt.; zu Leutnants der Landwehr 1. Aufg. die Vizefeldwebel Damrath (Graudenz) und Hempf (Danzig) im Reserve-Inf.-Regt. Nr. 21.

— (Postpersonalien.) Die Postsekretärprüfung bestanden hat der Oberpostassistent Max Zimmermann in Danzig. Zur Telegraphengehilfin angenommen ist Elfriede Panten in Marienwerder. In den Ruhestand tritt der Telegraphensekretär Wickel in Thorn.

— (Mannschaftsbeurlaubungen zur Frühjahrsbestellung.) Zur Hilfeleistung bei der kommenden Frühjahrsbestellung ist angeordnet, daß die Kommandeure der Landsturmbataillone, und in geringem Maße, in dringenden Fällen auch die Kommandeure der Ersatztruppen, soweit die militärischen Anforderungen dies gestatten, Beurlaubungen eintreten lassen dürfen, gegebenenfalls in kleinen Abteilungen hintereinander. Auch sollen die Landsturm-Bataillonskommandeure befugt sein, Anträge auf Entlassung einzelner Landsturmmänner an das stellv. Generalkommando in Stettin zu richten, falls nachgewiesen werden kann, daß der Betreffende für die Sommerfeldarbeit unentbehrlich ist, und falls das zuständige Bezirkskommando in der Lage ist, durch Neueinziehung einen Ersatzmann zu stellen. Es wird dringend ersucht, daß von den Angehörigen von dieser in wirtschaftlichem Interesse versuchsweise getroffenen Maßregel nur in wirklich dringenden Fällen Gebrauch gemacht und nur ausreichend begründete Anträge, die von den Amtsvorstehern und Landräten zu begutachten sind, bei den betreffenden Truppenkommandeuren gestellt werden, da bei Mißbrauch die ganze Maßnahme wieder aufgehoben werden wird.

— (Eine Stadtverordnetensitzung) findet am Mittwoch nächster Woche nachmittags 3½ Uhr statt. Auf der Tagesordnung, die 27 Punkte umfaßt, stehen u. a. Einführung der Stvv. Abel, Hentschel und Matthes, Zuwendung von 3000 Mark an Theaterdirektor Haßkerl, Kenntnisnahme eines Dankschreibens des Generalfeldmarschalls von Hindenburg, Erhöhung des Kredits für Kriegsausgaben und Fleischeinkäufe für die Stadt.

— (Vaterländische Vorträge.) Auf den Vortrag, den heute, Sonnabend, abends 8½ Uhr, Herr Konsistorialrat Dr. Kalweit-Danzig im großen Saale des Artushofs über „Kriegspoesie" halten wird, sei hiermit noch einmal hingewiesen.

— (Wohltätigkeits-Konzert.) Am Dienstag den 23. d. Mts. findet im Artushof, unter warmer Empfehlung durch Generalfeldmarschall von Hindenburg, das angekündigte Wohltätigkeits-Konzert zum besten des österreichischen Roten Kreuzes statt, bei dem namhafte Künstler, unterstützt von der Thorner Liedertafel, mitwirken. Auf dieses Konzert sei hiermit noch ein letztes mal aufmerksam gemacht.

— (Verein Frauenwohl.) Am Donnerstag hielt der Verein seine Hauptversammlung ab, die gut besucht war. Frl. Staemmler machte Mitteilungen über den Lehrkursus für Volksernährung im Kriege, der vor kurzem auf Anordnung des Ministers des Innern in Berlin veranstaltet wurde. Frau Meisel gab Bericht über die Tätigkeit der Auskunftsstelle für Kriegswohlfahrtspflege, Frau Dr. Steinborn über die Tätigkeit des Arbeitsnachweises. Hierauf wurde der Jahresbericht verlesen. Es folgte der Kassenbericht; der Schatzmeisterin wurde Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl hatte das Ergebnis, daß der bisherige Vorstand wieder-, für die infolge Verzuges ausgeschiedene Frau Dickow Frau Meyer neugewählt wurde; für das bisher unbesetzte Amt der 2. Vorsitzerin wurde Frau Feyer gewählt.

— (Der Verein ehemaliger 61er) hält morgen, Sonntag, nachmittags 5½ Uhr, im Gesellschaftszimmer des Schützenhauses die Hauptversammlung ab.

— (Bemerkenswerte Films in den Kinematographen.) Im Zentraltheater am Neustädtischen Markte gelangt seit gestern der spannende Film „Fürs Vaterland" zur Vorführung, der in Ostpreußen spielt, zur Zeit des Russen-Einfalls. Außerdem wird, zur Vervollständigung der Kriegsberichterstattung, neben der Eiko-Woche noch die Meßterwoche vorgeführt. — Im „Odeon" wird noch bis Montag der Film „Bismarck" gegeben, der eine Reihe von Szenen aus dem Leben des eisernen Kanzlers in vortrefflicher Darstellung bringt.

— (Thorner Wochenmarkt.) Die Preise des Wintergemüses sind erheblich gestiegen. Kohl wird jetzt schon nach dem Gewicht verkauft, das Pfund zu 10 Pfg., sodaß ein Kopf Weiß- und Rotkohl je nach der Größe 20—50 Pfg. kostet. Eßmohrrüben wurden das Pfund mit 15—20 Pfg., Grünkohl, der infolge der vorjährigen Dürre knapp ist, das Pfund mit 30 Pfg. bezahlt. Kartoffeln waren gestern nicht am Markt, wie wir hören, weil die Landwirte erst die Preiserhöhung gemäß einer Bundesrats-Verordnung abwarten wollen.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurde ein Erkennungszeichen.

Wir halten aus!

Des wilden Krieges Brausen geht hin vom Fels zum Meer,
Es tönt wie Sturmessausen: Nur Feinde ringsumher,
Alldeutschlands Söhne stehen, zu schirmen Herd und Haus,
Und seine Fahnen wehen, d'rauf steht: „Wir halten aus!"

Im Westen wie im Osten der Feind empor sich reckt;
Wohlan, er soll es kosten, wie deutsche Keile schmeckt.
Mag's ringsum auch erschallen: „Wir fordern euch zum Strauß!"
So heißt's doch bei uns allen: „Wohlan, wir halten aus!"

Zu Wasser und zu Lande, wo Deutschlands Flagge weht,
Sei dem nur Spott und Schande, der wie ein Mann nicht steht.
Und türmen sich die Leichen, wir kennen keinen Graus,
Wir stehn wie deutsche Eichen so fest: „Wir halten aus!"

Wir siegen oder sterben, sei unser all Gebot
Als unsrer Väter Erben, dann hat es keine Not.
Und ob auch tausend fallen im wilden Schlachtgebraus,
Beim Sturm die Faust wir ballen zum Schwur: „Wir halten aus!"

Bis einst zu unsern Füßen ein jeder Feind wohl liegt,
Und seine Fahnen grüßen uns dann, die wir gesiegt.
Vorwärts, mit Blut und Eisen, für Heim und Vaterhaus,
Bei uns soll's immer heißen: „Hindurch! Wir halten aus!"

Bis einst an unsre Fahnen sich heftet Sieg an Sieg,
Zum Ruhme unsrer Ahnen beendet ist der Krieg.
Mit Gott, für Reich und Kaiser, so zogen wir hinaus,
Uns winken Lorbeerreiser: Hurra! Wir halten aus!

Robert Menzel,
Landwehrmann der Res.-Feld-Art., 3. Res.-Korps.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Von einer Sühnesache 20 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 16 607,34 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen entgegengenommen.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Noski 3 Paar Strümpfe; Frau Schöpke-Hohenhausen 4 Paar Strümpfe; Frau Wernick 1 Schal, 3 Hemden, 3 Paar Handschuhe, 4 Paar Strümpfe; von Wegner-Ostichau 5 Paar Pulswärmer; Frau Herzberg (Seglerstr.) 6 Taschentücher, 2 Paar Strümpfe, 1 Wollhemde, 2 Paar Pulswärmer, 3 Handtücher. — Für den **Hauptbahnhof:** A. G. 3 Dauerwürste, 1½ Pfund Butter; Frau Silbermann (Schuhmacherstraße) 40 Tafeln Bouillonwürfel, 2 Pfund Kaffee, 2 Pfund Zucker; Ungenannt 1 Schüssel Weißkäse; Fleischermeister Guiring Wurst und Aufschnitt.

Sammelstelle bei Frau Geheimrat Trommer, Altstädt. Markt 16: Für den **Hauptbahnhof:** Frau Lydia Kopf Wurst und Pfefferkuchen; Mroczkowski 2 große Sülzen; Sammlung Dr. Wichert-Wiesbaden 58 Mark; Sammlung Meister-Wiesbaden 5 Mark; Hentschel 3 Stöcke und Blumentöpfe.

Landwirtschaftliches.

Vermehrter Anbau der Peluschke. Der Landwirtschaftsminister hat an sämtliche Regierungspräsidenten folgende Verfügung gerichtet: „Den Landwirten habe ich empfohlen, den Bau von Zuckerrüben wesentlich einzuschränken und dafür Brotgetreide, Sommerweizen und Sommerroggen, ferner Kartoffeln, Gerste und Hafer, besonders auch Erbsen, in größerem Umfange zu bestellen. Wenngleich für Erbsen wegen des erheblichen Bedarfs der Heeresverwaltung an Hülsenfrüchten und an Konserven voraussichtlich ein guter Preis erzielt werden wird, lehnen doch viele Landwirte ihren Anbau — abgesehen von dem Mangel an Saatgut — mit dem Einwand ab, daß die Speiseerbse eine zu unsichere Frucht sei und nur selten einen vollen Ertrag erwarten lasse. Dieser Einwand kann nicht gegen den Anbau der Peluschke, eine Abart der Futtererbse erhoben werden. Die Peluschke hat vor der Ackererbse den Vorzug, daß sie mit leichterem Boden vorlieb nimmt und einen höheren und sicheren Ertrag gibt. Die Peluschke wächst verhältnismäßig üppig und neigt zum Lagern, sie wird deshalb zweckmäßig im Gemenge mit Hafer angesät, von dem sie nach dem Drusch durch Trieure und dergl. leicht getrennt werden kann. Die Früchte der Peluschke sind zwar bisher nur ausnahmsweise zur menschlichen Nahrung verwendet worden; Koch- und Eßproben haben aber ergeben, daß die Peluschke nahrhaft ist, gut schmeckt und in beiden Richtungen der grauen Erbse oder Linse kaum nachsteht. Die Versuchsstation der Landwirtschaftskammer für Westpreußen hat durch chemische Untersuchungen die Bestandteile der Peluschke wie folgt ermittelt:

16,3 Prozent Wasser,
23,6 Prozent Portein,
1,2 Prozent Fett,
50,8 Prozent stickstoffreie Extraktstoffe,
5,4 Prozent Rohfaser,
2,7 Prozent Reinasche.

Die Landwirtschaftskammer empfiehlt zur Herstellung eines schmackhaften Gerichts, die Peluschke etwa 12 Stunden lang im Wasser einzuweichen und mit Wasser zu kochen. Nach Abguß des ersten Kochwassers wird die Peluschke von neuem mit Wasser gekocht und dann ganz wie Linsen zubereitet, denen das fertige Gericht im Aussehen (Farbe) auch vollständig gleiche.

Mannigfaltiges.

(Konkurs einer Genossenschaft.) In dem schon früher wiederholt erwähnten Konkurse über das Vermögen des Breslauer Beamten-Spar- und Darlehnsvereins, e. G. m. b. H., in Breslau sind bis jetzt rund 130 000 Mark Masse durch Eintreibung der verschiedenen Außenstände zusammengekommen, sodaß der Konkursverwalter demnächst daran gehen kann, die erste Verteilung in Höhe von 10 Prozent vorzunehmen. Da der Präsident der Ansiedlungskommission das Angebot von 600 000 Mk. für den Erwerb des zur Konkursmasse gehörigen Rittergutes Hammer bis auf weiteres aufrechtzuerhalten erklärt hat, besteht begründete Hoffnung, daß nach Beendigung des Krieges und Einziehung aller Haftsummen insgesamt 75 bis 80 Prozent zur Verfügung stehen werden.

(Perlfischerei in Sachsen.) Daß in Sachsen auch die Perlfischerei betrieben wird, dürfte nicht allgemein bekannt sein. Wie aus den „Jahresberichten" der Handelskammer Plauen hervorgeht, betrug die Ausbeute an Perlen im Jahre 1913 38 Stück. Darunter waren 12 helle, 18 halbhelle und 8 verdorbene Perlen. Die Gesamtausbeute der Perlfischerei seit dem Jahre 1908 beläuft sich auf 232 Stück.

(Der Hafen von Archangelsk eisfrei.) Der Hafen von Archangelsk ist wieder offen. Der Dampfer „Dwinsk" ist mit 690 Passagieren aus Newyork dort eingetroffen.

Neueste Nachrichten.

Die kriegsgefangene Besatzung von Tsingtau.

Frankfurt a. M., 20. Februar. Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Tokio: Amtlich wird bekannt gegeben, daß nunmehr die letzten Kriegsgefangenen aus Tsingtau in Japan eingetroffen sind, sodaß sich jetzt insgesamt 220 Offiziere und 4401 Mann im Lande befinden. 2 Offiziere und 110 Mann wurden den Engländern zur Internierung in Honkong überlassen.

Der Reichskanzler im österreichischen Hauptquartier.

Wien, 20. Februar. (Korresp.-Büro.) Der Minister des Äußern, Baron Burian, begibt sich heute Abend in Begleitung des Legationsrats Grafen Hoyos an den Sitz des Armeeoberkommandos. Dort trifft morgen früh auch Reichskanzler von Bethmann Hollweg ein, um den Besuch zu erwidern, den Baron Burian vor kurzem dem deutschen Hauptquartier abgestattet hat.

Maßregelung der ängstlichen Matrosen.

Rotterdam, 20. Febr. Der „Neue Rotterdamsche Courant" meldet aus London: Das Polizeigericht hat 5 Matrosen des Dampfers „Lapwing" zu 3 Pfund Sterling oder 14 Tagen Haft verurteilt, weil sie sich wegen der Gefahren des Kriegsgebiets geweigert haben, die Fahrt nach Amsterdam mitzumachen.

Deutsche Flieger über Montbeliard.

Paris, 20. Februar. Wie der „Temps" meldet, überflogen zwei Tauben Montbeliard und warfen mehrere Bomben ab, die nur geringen Schaden anrichteten. Infolge heftiger Beschießung machten die Tauben kehrt.

Einberufung der Jahresklasse 1916.

Lyon, 20. Februar. Wie „Nouvelles" aus Paris meldet, wird die Jahresklasse 1916 am 20. März einberufen.

Neutrale Dampfer nach England.

Kopenhagen, 20. Februar. Laut „Nationaltidende" sind heute drei dänische, ein schwedischer und ein norwegischer Dampfer nach England abgegangen. Die Schwierigkeiten mit der Mannschaft des Dampfers „Fjord" dauern fort.

Stellungnahme der Neutralen zur Blockade.

Kopenhagen, 20. Februar. Die Vertreter der dänisch-norwegischen und schwedischen Regierung traten am Dienstag in Kopenhagen zur Beratung der Frage der Aufrechterhaltung der Schiffahrt in der Nordsee zusammen.

Vergebliche Beschießung der Dardanellen.

Konstantinopel, 20. Februar. Das Hauptquartier teilt mit: Heute früh beschossen englische und französische Schiffe die Außenforts der Dardanellen. Sie gaben ungefähr 400 Schüsse ab, konnten aber keinen Erfolg erzielen. Ein einziger Soldat wurde durch abgesprengtes Gestein leicht am Kopfe verletzt.

Konstantinopel, 20. Februar. Das Hauptquartier meldet noch über den Angriff der englisch-französischen Flotte auf die Dardanellen: 8 Panzerschiffe bombardierten 7 Stunden lang die Außenforts der Dardanellen, ohne daß diese zum Schweigen gebracht wurden. Die Forts feuerten 600 Schüsse mit großkalibrigen und 15 Zentimeter-Geschützen ab. Drei feindliche Panzerschiffe wurden beschädigt, davon das Admiralschiff schwer. Auf türkischer Seite gab es einen Toten und einen Leichtverletzten.

Berliner Börse.

Im freien Börsenverkehr nur vereinzelt Geschäftsabschlüsse Kriegsanleihe war fest, dreiprozentige Rente etwas höher. Bei Kriegsbedarfsgesellschaften infolge Realisationsneigungen niedrigere Kurse, dagegen Eisenindustrie-Aktien behauptet, besonders schlesische und Phönix; ausländische Valuten, besonders holländische und amerikanische, meist fest. Der Geldmarkt ist unverändert leicht.

Berlin, 20. Februar. (Amtlicher Getreidebericht.) Die dringend erwarteten Zufuhren sind noch immer nicht eingetroffen. Infolgedessen konnte nur der kleinste Teil der sehr dringenden Nachfrage befriedigt werden. Gerste war nicht am Markt, ebensowenig Zuckerschnitzel und Pferdebohnen. Für Mais wurden sehr hohe Preise gezahlt, für ausländische Weizenkleie 33 Mark per 100 Kilogramm. Weizen- und Roggenmehl blieb dringend begehrt, man bezahlte für Weizenmehl 44, für Roggenmehl 44,50 Mark.

Chicago, 18. Februar. Weizen, per Mai 161¾. Stramm.
Newyork, 18. Februar. Weizen, per Mai 167⅝. Stramm.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 20. Februar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	740,3	SSW	bedeckt	4	vorw. heiter
Hamburg	741,8	OSO	Dunst	3	vorw. heiter
Swinemünde	745,1	SSO	wolkig	1	zieml. heiter
Neufahrwasser	747,6	S	bedeckt	1	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	748,3	SO	bedeckt	1	vorw. heiter
Memel	748,3	SSO	Dunst	1	vorw. heiter
Metz	742,3	SSW	heiter	3	zieml. heiter
Hannover	742,7	S	wolkig	4	zieml. heiter
Magdeburg	743,7	SO	bedeckt	2	vorw. heiter
Berlin	745,0	S	wolkig	2	zieml. heiter
Dresden	745,6	O	halb bed.	2	vorw. heiter
Bromberg	746,5	O	halb bed.	1	zieml. heiter
Breslau	746,2	O	bedeckt	1	zieml. heiter
Frankfurt, M.	743,8	SSW	Dunst	4	zieml. heiter
Karlsruhe	743,1	ONO	heiter	2	zieml. heiter
München	746,1	S	heiter	—2	vorw. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	745,7	NNO	Nebel	0	vorw. heiter
Krakau	747,6	NO	Regen	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	740,4	S	wolkig	5	vorw. heiter
Kopenhagen	745,3	S	Dunst	2	vorw. heiter
Stockholm	745,8	—	Nebel	1	vorw. heiter
Karlstad	743,8	OSO	heiter	2	vorw. heiter
Haparanda	748,7	NNW	Schnee	—14	vorw. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 20. Februar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 1 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 752 mm.
Vom 19. morgens bis 20. morgens höchste Temperatur: + 4 Grad Celsius, niedrigste + 3 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	20.	3,78	19.	2,4
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 21. Februar: zeitweise aufheiternd, fortdauernd milde.

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 8. Februar 1915 in den Kämpfen im Osten unser lieber, guter Sohn und Bruder

Kurt Bartel,

Musketier im 1. westpr. Infanterie-Regiment Nr. 176, im 23. Lebensjahre.

Dieses zeigt schmerzerfüllt an

Thorn-Mocker den 20. Februar 1915

im Namen aller Hinterbliebenen:

Friedrich Bartel, Gärtnereibesitzer.

Infolge seiner schweren Verwundung starb im Reservelazarett Dresden den Heldentod für Kaiser und Reich unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam

Fritz Kretschmer,

Unteroffizier im Infanterie-Regiment Nr. 61, im blühenden Alter von 22½ Jahren.

Dieses zeigen schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend, an

Thorn, Hohensalza Bromberg,
Strelno den 20. Februar 1915

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott, der Herr, bestimmte sie.
Zum zweitenmale zogst Du hinaus,
Zu kämpfen für das Vaterhaus.
Geflossen ist sein junges Blut
Für uns so schnell; er war so gut.
Nun schlummre sanft in Gottes Erde,
Bis wir uns einst im Himmel wiedersehen werden!

Den Heldentod für König und Vaterland starb im Feldlazarett zu Lowicz unser lieber Klassenbruder, der treue Führer unserer Klasse,

Christian Riechmann,

Kriegsfreiwilliger im Fußartillerie-Regiment Nr. 11.

Er war seiner Klasse stets ein leuchtendes Vorbild der Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit. Wir verlieren in ihm zugleich einen lieben Freund und treuen Kameraden.

Ehre seinem Andenken!

Thorn den 20. Februar 1915.

Die 2. Klasse des ev. Lehrerseminars.

Am 10. d. Mts. entschlief sanft nach langem schwerem Leiden meine liebe Schwester,

Frau Hotelbesitzerin

Betty Schultz, geb. Elsner.

Indem ich dieses den hochverehrten Kunden und Freunden anzeige, teile ich gleichzeitig mit, **daß ich die Leitung des Hotels übernommen habe** und bitte, das meiner verstorbenen Schwester bewiesene Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Martha Elsner, Thornerin.

Berlin, Dorotheenstr. 65, Hotel Sach.

In das Genossenschaftsregister ist bei der Firma Oszczędność, Konsum-, Spar- und Bauverein, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Thorn eingetragen, daß der Vorstand jetzt aus folgenden Personen besteht: **Dr. Edmund Plotkowiak, Anastasius Dembinski, Ignatz Adamczewski** in Thorn. Zur Vertretung genügt die Erklärung zweier Vorstandsmitglieder unter Firmenangabe.

Thorn den 15. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Viehankauf
wird vorläufig eingestellt
Proviantamt.

Restaurants

auch auf Tonnenpacht, Speisewirtschaft und ein Geschäftsladen sind zu verpachten.

Lewandowski,
Thorn, Schuhmacherstr. Nr. 18.

Zahnatelier
Otto Draugelattes,
Gerberstraße 25, gegenüber Café Kaiserkrone.
Künstliche Zähne, Plomben, Zahnziehen fast schmerzlos.
Umarbeitung schlecht sitzender Gebisse.
Spezialität:
Gebisse ohne Gaumplatte.

Eingetroffen!

1 Ladung 3000 Büchsen Fischkonserven, Bratheringe, Rollmops, Bismarckheringe, Hering in Gelee, Oelsardinen,

Preis sehr billig.

100 Kisten Bücklinge, à 2,25 Mark,
100 Kisten Sprotten, à 1.00 Mark
empfiehlt **Ad. Kuss,** Culmerstr. 7.

Fast neues eisernes weißes

Kinderbettstell

zu verkaufen. Heiligegeiststraße 19, 2.

Stadtverordneten-Versammlung
am
Mittwoch, 24. Februar 1915,
nachmittags 3½ Uhr.

Tagesordnung:

1. Einführung und Verpflichtung der wieder- bezw. neugewählten Stadtverordneten: Abel, Hentschel und Matthes.
2. Kenntnisnahme von dem Dankschreiben des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg für die „Hindenburgspende".
3. Kenntnisnahme von den Kassenprüfungen im Monat Dezember 1914.
4. Kenntnisnahme von den Kassenprüfungen im Monat Januar 1915.
5. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der Kämmerei-Gutskasse.
6. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1912 der Wasserleitungs- und Kanalisationskasse.
7. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der Kasse der evangl. Präparandenanstalt.
8. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der Kasse der kathol. Präparandenanstalt.
9. Prüfung und Entlastung der Jahresrechnung 1913 der Uferkasse und Zustimmung zur Verwendung von 3000 Mark aus dem Bestande zur Deckung der Restkosten für die Uferbefestigung am Brückentor.
10. Nachbewilligung von 500 Mk. zu Tit. III, Nr. 8 der Armenverwaltung.
11. Bewilligung von 100 Mk. für den Kolonial-Kriegerdank.
12. Bewilligung von 50,80 Mk. Umzugskosten für die Lehrerin Bonin.
13. Bewilligung von 24 Mk. Umzugskosten für die Zeichenlehrerin Tralow.
14. Antrag des Gemeindeschullehrers Pestka auf Bewilligung des Wohnungsgeldes für Lehrer mit eigenem Hausstand vom 1. Januar 1915 ab.
15. Bewilligung der Mittel zur Herstellung eines Anschlußgleises für das Wasserwerk Weißhof.
16. Antrag auf Erhöhung des Kredits für Kriegsausgaben und Zustimmung zu Fleischeinkäufen für die Stadt.
17. Bewilligung einer Zuwendung von 3000 Mk. an den Theaterdirektor Haßkerl.
18. Zustimmung zur Pensionierung der Frau Oberin Warschun, und Bewilligung der jährlichen Pension von 700 Mark vom 1. Juli d. Js. ab.
19. Wahl je eines Mitgliedes (Stadtverordneten) für:
    a) die Feldverordneten-Kommission,
    b) die Feuersozietäts-Deputation,
    c) die Gartendeputation,
    d) den Gemeindesteuerausschuß,
    e) die Grenz- und Grundstückskommission,
    f) die Land- und Forstdeputation,
    g) das Museumskuratorium,
    h) die Theaterdeputation,
    i) die Deputation der Wasserwerke,
    k) die Kommission zur Abnahme des an die Schulen zu liefernden Holzes.
    l) Wahl von 2 Mitgliedern für die Servisdeputation.
20. Wahl je eines Bürgermitgliedes:
    a) für die Uferdeputation,
    b) für die Jakobs-Hospitaldeputation.
21. Wahl von 2 Mitgliedern für die Einkommensteuer - Voreinschätzungskommission.
22. Wahl eines Mitgliedes für die Einkommensteuer-Veranlagungskommission.
23. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Besichtigung des Siechenhauses Mocker.
24. Kenntnisnahme von dem Ergebnis der Besichtigung des Wilhelm-Augusta-Stifts.
25. Zustimmung zur Verpachtung des städtischen Anschlagswesens an die Fa. M. Lenzner-Stettin auf 10 Jahre für eine jährliche Pacht von 2600 M.
26. Vermietung des Ladens im Hause Bäckerstraße 39 an die Elektrizitätswerke Thorn auf 10 Jahre für jährlich 2500 Mk. und Bewilligung der Kosten für den Umbau.
27. Zustimmung zu dem Antrage der Viehhofspächterin Frau Stein um Pachterlaß von 600 Mk. für das laufende Rechnungsjahr.

Thorn den 20. Februar 1915.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Trommer.

Bratheringe, Rollmopse, Neunaugen, Aalbrücken

und andere

Fischmarinaden

in großen Mengen eingetroffen und empfehle solche zu den billigsten Preisen für Kantinen und Wiederverkäufer.

E. Klempahn,
Schillerstr. 30, Fernruf 1055.

Kartoffeln
zum Trocknen,
(Herstellung von Kartoffelschnitzeln) nimmt an und

Melassefutter,

bereitet aus reiner Melasse und Palmkernschrot, gibt ab

Zuckerfabrik Neu-Schönsee,
Schönsee Westpr.

Steinkohlen, Steinkohlen-Briketts, Braunkohlen-Briketts

liefert prompt
Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft, mit beschränkter Haftung,
Mellienstraße 8. Telephon 640|641.

Vaterländische Vorträge.

Sonnabend den 20. Februar, abends 8½ Uhr,
im großen Saal des Artushofes.

Vortrag des Herrn Konsistorialrats D. Dr. Kalweit-Danzig über

„Kriegspoesie".

Numerierte Eintrittskarten sind unentgeltlich von Mittwoch den 17. d. Mts. ab in der Papierhandlung des Herrn **Wallis,** Breitestraße, und auch am Vortragsabend, soweit der Vorrat reicht, am Eingang des Saales zu haben.

Freiwillige Spenden zum besten der Kriegswohlfahrtsbestrebungen werden bei Entnahme der Eintrittskarten mit Dank entgegengenommen.

Der geschäftsführende Ausschuß:
J. A.: Prof. Dr. Grollmus.

Sonntag den 28. Februar, abends 7 Uhr:

zum besten der Kriegswohlfahrtspflege

Geistliche Musikaufführung

in der Garnisonkirche,

veranstaltet vom **Singverein,** unter Mitwirkung von Frau **Davitt** (Sopran), Fräulein **Gehrmann** (alt), Herrn **Dreher** (Tenor) und Herrn kaiserl. Bankdirektor **Model** (Orgel).

Eintrittskarten 1 Mark,

Familienkarten (für 3 Personen) 2 Mark sind im Vorverkauf in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** zu haben.

Abendkasse am Haupteingang.

Vorschuß-Verein zu Thorn,
e. G. m. u. H.

1. ordentliche Generalversammlung
Sonnabend, 27. Februar 1915, abends 8½ Uhr,
im Artushof,

wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder ergebenst einladen.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes über das abgelaufene Geschäftsjahr 1914.
2. Bericht des Aufsichtsrats über die Prüfung der Jahresrechnung 1914.
3. Beschlußfassung über die Genehmigung der Bilanz.
4. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinns.
5. Beschlußfassung über die Entlastung des Vorstandes.
6. Wahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern.
7. Wahl der Einschätzungskommission für den Aufsichtsrat.
8. Besprechung allgemeiner Angelegenheiten.

Der Aufsichtsrat des Vorschuß-Vereins zu Thorn,
e. G. m. u. H.
Mallon, Vorsitzender.

Am 27. Februar, vormittags 9 Uhr,

kommt auf dem **Amtsgericht in Schwetz** das in der besten Geschäftslage befindliche

Koehler'sche Grundstück,

(Vordergebäudeeckhaus und großer Speicher), in dem lange Jahre **flottes Eisengeschäft** betrieben ist,

zur Versteigerung.

Taxwert 180 000 Mark. Erforderliche Anzahlung von etwa 25 000 Mark. Zu erstehen ist das Grundstück wahrscheinlich für die 1. Hypothek von etwa 86 000 Mark. Nähere Auskunft erteilt **Kreissparkasse Schwetz a. W.**



Sie kaufen
Uhren, Gold- u. Silberwaren,
sowie **moderne Trauringe**
am besten und billigsten nur in dem bekannten
Uhren- u. Goldwarengeschäft
W. Starzynski, Thorn,
Culmerstraße 1, am altstädt. Markt.
Billigste Reparaturpreise: Feder 1,—, Glas 0,25, Zeiger 0,15.

Eine **neue Haut** erhält man unmerklich für die Umgebung durch „**Vater Philipp Schuppenspiritus**", dieser **schält** die alte Haut mit ihren Unreinigkeiten (Pickel, Mitesser, Flecken, Falten, Sommersprossen, Hautröte, welkes Aussehen usw.) **schmerzlos** ab und lässt eine **junge, zarte, anmutige Haut zum Vorschein** kommen. Flasche Mk. 1.50, Thorn, Ratsapotheke, Breitestr., Monopol-Drogerie, Breitestr., Seifenfabrik Wendisch, Altstädt. Markt.

Neu! Gesetzlich geschützt! Neu!

„Bombardement Lüttich"

schönstes und interessantestes Mörser-Schießspiel mit Anwendung m. ges. gesch. **42 Zentimeter-Mörsers** mit ganz neuer Schußvorrichtung, um die Forts in **Flach-, Hoch- und Bogenschuß** auf verschied. Entfernung beschießen zu können. Preis dieses hochinteressanten Spieles inkl. Porto Mk. 1.20, Nachnahme 1.30 Mk. Zu beziehen von **M. E. Schuster,** Spielwarenfabrik, **Nürnberg,** Leonhardstr. 9. Bg. Lux, Breslau: „Da das „Bombardement Lüttich" meinen Jungen viel Freude macht, bitte ich um Uebersendung von noch einem Spiele zu 1 Mark.

Einsegnungsgeschenke

in Gold- und Silberwaren kaufen Sie am billigsten nur im

Total-Ausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe,
(am Altstädt. Markt).

3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör vom 1. 4. 15 zu vermieten. Mocker, Ulmenallee 3.

Damen finden **Schlafstelle**

Schillerstraße 7, 1 Tr., links. Meldungen nur Sonntags bis 7 Uhr abends.

Vorschuß-Verein zu Thorn.

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Die Jahresrechnung für 1914, sowie die Gewinn- und Verlust - Berechnung liegen 8 Tage lang zur Einsicht für unsere Mitglieder in unserem Kassenlokal aus.

Der Vorstand:
Reitz. Anbuhl. Sahm.

Grützmühlenteich.

Glatte und sichere

:: Eisbahn ::

Eintritt 20 Pfg., Kinder u. Schüler 10 Pfg.

Der Wintersportverein e. V.

Dem geehrten Publikum zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Friseurgeschäft

eröffne.

Tomkiewicz, Gerberstr. 22.

Brennholz,
(zerkleinert)

sofort lieferbar.
Baumaterialien- u. Kohlen-Handelsgesellschaft mit beschränkter Haftung,
Mellienstraße 8. Telephon 640 641.

Wohnungsangebote.

Eine 5-, 4- u. 3-Zimmerwohnung

mit Zentralheizung, Bad, elektr. Licht und sonstigem Zubehör, vom 1. 4. oder sogleich zu vermieten.

E. Sodtke, Mellienstraße 62

Wohnung,

Schulstraße 15, 3. Etage, 3 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Möbl. Zimmer mit 2 Betten vom 1. 3. zu vermieten. Coppernikusstr. 41, 1.

Wohnungsgesuche

Wohnung,

6—7 Zimmer, Gartenlandbenutzung, gesucht. Angebote unter **Z. 250** an die Geschäftsstelle der „Presse".

2-Zimmerwohnung,

nach vorn gelegen, mit heller Küche und Gas in der Innenstadt von ruhiger Mieterin gesucht

Angebote mit Preis unter **U. 245** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junges Ehepaar sucht in der Nähe der Alt- od. Neustadt **eine Wohnung** von

2 Zimmern und Küche.

Angebote mit Preisangabe unter **B. 29** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

---

1 bis 2 Zimmer und Küche v. 1. 4. von älterer Dame gesucht. Angebote unter **F. 231** a. d. Gesch. d. „Presse".

---

1 Wohn- u. 1 Schlafzimmer,

möbliert, jedoch ohne Bettzeug u. Wäsche, möglichst mit Kochgelegenheit, suchen Eheleute zum 15. März. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter **H. 258** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

---

2 junge Herren,

die jede Woche von Donnerstag bis Sonntag in Thorn sind, suchen für diese Zeit besseres Logis. Gefl. Angeb. zum nächsten Donnerstag unter **F. 256** mit genauer Adresse an d. Gesch. d. „Presse".

Mädchen,

5 Monate alt, als eigen abzugeben. Zu erfragen in der Geschäftsst. der „Presse".

Gr. gefleckter

Jagdhund

entlaufen.

Kaun, Baugeschäft,
Thorn, Culmer Chaussee 49.

Schwarzer Stock

mit silbernem Knopf am 17. d. Mts im Café Kaiserkrone abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung Abzugeben **Café Kaiserkrone.**

Nr. 52 und 76,
Jahrgang 1914 der „Presse"
kauft zurück
die Geschäftsstelle.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	29	30	31	—	—	—
April	—	—	—	—	1	2	3
	4	5	6	7	8	9	10
	11	12	13	14	15	16	17
	18	19	20	21	22	23	24
	25	26	27	28	29	30	—

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Landtagskommission über die Kriegsfragen.

In der Dienstag-Sitzung der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses wurde die Besprechung des dritten Punktes des Beratungsplanes, **Belagerungszustand** und Beschränkung der **Preßfreiheit** beendet. In der Besprechung hatten sowohl Vertreter der Staatsregierung als auch Vertreter aller Parteien das Wort ergriffen. Der Berichterstatter faßte in seinem Schlußwort die Ergebnisse der Verhandlung dahin zusammen:

1. Nach den Erfahrungen während des Kriegszustandes erscheint nach Friedensschluß der Erlaß des im Art. 68 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichsgesetzes über die Erklärung des Kriegszustandes angezeigt. Während des Krieges erscheint eine gesetzgeberische Aktion in diesem Sinne ausgeschlossen. 2. Die Generalkommandos sind an die bestehenden Gesetze und Verordnungen gebunden, soweit dieselben nicht durch das Gesetz betreffend den Belagerungszustand selbst, aufgehoben sind. 3. Die königliche Staatsregierung soll für Vergangenheit und Zukunft da, wo von diesem Grundsatze abgewichen sein sollte, zugunsten der Betreffenden bei den Militärbehörden vermittelnd eintreten. 4. Die Zensur soll über die Bedürfnisse der Landesverteidigung und die Wahrung des inneren Friedens nicht hinausgehen; vor allem muß sie gleichmäßig ausgeübt werden. 5. Für die öffentliche **Erörterung der Friedensbedingungen** ist festzuhalten, daß sie so **rechtzeitig** freigegeben wird, daß die öffentliche Meinung bei den Friedensverhandlungen voll zur Geltung gebracht werden kann, und ferner, daß alle Richtungen gleichmäßig das Recht zur Meinungsäußerung haben sollen.

Der Berichterstatter stellte dann ohne Widerspruch fest, daß in der **Kommission volle Übereinstimmung** darüber herrscht, der königlichen Staatsregierung die Erwartung auszusprechen, daß sie bei dem Reiche nach Friedensschluß die Vorbereitung des im Artikel 68 der Reichsverfassung vorgesehenen Gesetzes über die Erklärung des Kriegszustandes anregen, zurzeit aber dafür sorgen werde, daß 1. die Kommandobehörden nicht Anordnungen erlassen, welche den giltigen Gesetzesbestimmungen widersprechen, 2. die Zensur nicht über die volle Wahrung der Interessen der Landesverteidigung und des inneren Friedens hinausgeht, 3. die gleichmäßige Handhabung der Zensur in allen Kommandobezirken sichergestellt wird.

Sodann schritt die Kommission zur Erörterung: 1. der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 13. 2. 1915 über die Regelung des Verkehrs mit Hafer usw., 2. der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers vom 15. 2. 1915 über die Höchstpreise für Speisekartoffeln.

Ein Redner äußerte Bedenken bezüglich der Ausdehnung der Beschlagnahme auf Mengkorn aus Hafer und Gerste durch die Verordnung des Bundesrats vom 13. 2. d. Js.; dadurch werde die ohnehin gespannte Lage des Futtermarktes erheblich verstärkt und die Produktion der landwirtschaftlichen Erzeugnisse für die kommende Ernte erschwert. Es empfehle sich, das Mengkorn wieder freizugeben.

Ein anderer Abgeordneter verlangte, daß der Enteignungspreis für Hafer dem Preise der Ersatzfuttermittel angepaßt würde, das bedinge eine Erhöhung dieses Preises um 100 Mark, also um noch 50 Mark pro Tonne über die Preise der Verordnung vom 13. 2. hinaus.

Der Landwirtschaftsminister erwiderte gegenüber den Bedürfnissen der Heeresverwaltung könne bedauerlicherweise der Wunsch der Landwirte nach einer größeren Haferration nicht erfüllt werden. Bei den vorhandenen geringen Hafervorräten müßte sich die Beschlagnahme der Bundesratsverordnung vom 13. d. Mts. auch auf das Mengkorn erstrecken, in dem lediglich Hafer oder Gerste enthalten sei. Hoffentlich werde aber die endgiltige Feststellung der Futtermengen einen günstigeren Bestand ergeben, als es zurzeit den Anschein habe.

Mehrere Abgeordnete warnten vor den Folgen der Futtermittelentziehung inbezug auf die Vorbereitung der künftigen Ernte. Die Zugochsen könnten nach der Beschlagnahme des Mengkorns kaum durchgehalten werden. Jedenfalls verdienten die Landwirte, die Mengkorn bauten, besondere Berücksichtigung bei der Verteilung von Futtermitteln.

Mehrere Redner empfahlen Erhöhung des Haferpreises um 125 Mark.

Ein Abgeordneter meinte, daß die besondere Berücksichtigung der Wirtschaften, in denen Mengkorn gebaut werde, praktisch nicht durchführbar sei. Es sei abzuwarten, welches Ergebnis die Feststellung der Hafervorräte, die am 5. Februar stattgefunden habe, zeitigen werde. Die Landwirtschaft sei nach Kräften zu stützen, aber entscheiden dürfte allein das Staatsinteresse und die Rücksicht auf das Gemeinwohl.

Der Berichterstatter stellte in seinem Schlußwort fest, daß über den Grundsatz Einstimmigkeit herrsche, daß der Haferhöchstpreis so anzusetzen sei, daß er zum Ankaufe von Ersatzfuttermitteln genüge.

Zu der Bekanntmachung vom 15. 2. führte ein Abgeordneter aus, es fehle darin die Festsetzung von Groß- und Kleinhandelspreisen.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums erklärte, die einstimmigen Ansichten der Kommission hätten bei den letzten Bundesratsbeschlüssen nicht mehr berücksichtigt werden können. Die Festsetzung von Groß- und Kleinhandelspreisen für Kartoffeln müsse den örtlichen Behörden überlassen bleiben. Er gab eine Übersicht über das Verhältnis zwischen Produzenten- und Großhandelspreisen bei Kartoffeln, die zeigten, daß die Handelspreise teilweise niedriger, teilweise höher gewesen seien, als die beabsichtigten Höchstpreise. Eine Zentralisation in der Festsetzung der Handelshöchstpreise sei praktisch nicht durchführbar, da die Bezugsbezirke zu verschiedenartig seien.

Der Berichterstatter erklärte als seine Meinung, daß eine Anweisung an die einzelnen Verwaltungsbehörden, innerhalb ihrer Bezirke Höchsthandelspreise festzusetzen, genügen werde. Es sei auch Rücksicht auf die Kartoffeltrocknungsfabriken geboten; diese könnten die Höchstpreise unter den jetzigen Verhältnissen nicht zahlen.

Im Gegensatz zu den Ausführungen des Regierungsvertreters verlangte ein Abgeordneter eine nach Rayons eingeteilte zentrale Festsetzung der Handelspreise für Kartoffeln.

Ein anderer Abgeordneter bedauerte die Erhöhung der Kartoffelhöchstpreise. Die neuen Preise überstiegen das Notwendige und erschwerten die Ernährung der Bevölkerung. Letzten Endes werde nichts übrig bleiben, als die Kartoffeln zu beschlagnahmen und die Verteilung derselben zu organisieren.

Hierauf erwiderte der Vizepräsident des Staaatsministeriums, daß die Beschlagnahme der Kartoffeln erwogen worden wäre, sich aber als unausführbar erwiesen hätte.

Ein Abgeordneter meinte, daß man die Konsumenten darüber aufklären müsse, daß die hohen Preise der Kartoffeln nicht den Landwirten zuzuschreiben seien, sondern den Händlern. Die Erhöhung der Höchstpreise um 1,75 Mark pro Zentner scheine ihm zu hoch.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums gab Aufklärung im Sinne des Vorredners zu. Er erwiderte, daß der Hauptzweck des erhöhten Kartoffelhöchstpreises die Verhinderung des Verfütterns von Kartoffeln sei, weil andernfalls die Kartoffel das billigste Futtermittel würde und auf diese Weise über kurz oder lang ein Mangel an Kartoffeln überhaupt eintreten würde.

Ein Abgeordneter hielt für nötig, Höchstpreise für Brot und Mehl festzusetzen. Er bat ferner die Regierung, dafür zu sorgen, daß von den Händlern die festgesetzten Höchstpreise innegehalten würden. Die Händler handelten ganz willkürlich.

Der Handelsminister bat, ihm alle die Fälle, in denen Übertretungen der Höchstpreise durch Händler stattfänden, zur Kenntnis zu geben, damit eingeschritten werden könne.

Der Vizepräsident des Staatsministeriums fügte hinzu, daß die Frage der Höchstpreise für Brot und Mehl sich erübrige, nachdem die Verteilung der Nahrungsmittel aufgrund der Beschlagnahme den Kommunen übertragen sei.

Die Beratung über Ostpreußen begann gestern.

Oedländereien und Moorflächen.

Wohl jeder ist sich im deutschen Vaterlande darüber klar, daß die Urbarmachung und der Anbau aller Ländereien, die bisher in Friedenszeiten unbenutzt gelegen haben, zu den wichtigsten Kriegsmaßnahmen gehört. Sie verstärkt noch die Sicherheit, auch wirtschaftlich bis zum äußersten Ende, mag da kommen was will, durchzuhalten. Damit ist die Frage der Kultivierung der Moore und Heideländereien, die bisher in den Friedensjahren leider immer noch nicht durchgeführt wurde, zu einer nationalen Frage ersten Ranges geworden. Wir dürfen keinen Augenblick verlieren, alle diese Flächen, die heute mit den modernen technischen Mitteln landwirtschaftlicher Kultur urbar gemacht werden können und deren Größe weit über zwei Millionen Hektar beträgt, so schnell wie möglich in landwirtschaftlichen Kulturboden umzuwandeln. Um dem Leser eine anschauliche Vorstellung von der ungeheuren Fläche zu geben, von der wir in Friedenszeiten bisher keine Früchte für die Ernährung unseres Volkes geerntet haben, sei hier nur darauf hingewiesen, daß die obige Fläche noch größer ist als die gesamte Anbaufläche von Weizen in Deutschland und etwa drei Vierteln unserer gesamten Kartoffelfläche entspricht.

Es ist deshalb anzuerkennen, daß die preußische Staatsregierung in der Verordnung vom 7. November 1914 den ersten Schritt zur schnellen Kultivierung unternommen hat. Diese Verordnung ermöglicht es, urbarfähige Ödländereien auch ohne Zustimmung der Eigentümer auf genossenschaftlichem Wege sofort zu kultivieren und in landwirtschaftliche Nutzung zu nehmen. In den Ausführungsbestimmungen des Herrn Landwirtschaftsministers heißt es hierüber: „Von Meliorationen kann der Regel nach nur dann Erfolg erwartet werden, wenn die Beteiligten von ihrer Durchführung sich Vorteile versprechen und daher selbst mitarbeiten. Ich nehme an, daß bei Betonung der aus öffentlichen Mitteln zu gewährenden Beihilfen und Darlehen die beteiligten Grundbesitzer in ihrer großen Mehrheit keinen Widerspruch erheben werden. Unberechtigter Widerstand, der auf Unkenntnis und Abneigung gegen Genossenschaftsbildung und dergleichen mehr beruht, kann gegenüber dem wichtigen Zwecke, während des Krieges die Erzeugung der nötigen Nahrungs- und Futtermittel sicherzustellen, nicht ausschlaggebend sein.“

Man darf wohl annehmen, daß in der jetzigen Kriegstagung des preußischen Landtages über diese wichtige Angelegenheit noch besonders verhandelt werden wird und daß Mittel und Wege beraten werden. um die Durchführung der Maßnahme noch mehr zu beschleunigen, und daß die hierzu erforderlichen Abänderungen der Verordnung ohne Verzug vorgenommen werden.

Provinzialnachrichten.

lz **Schwetz**, 18. Februar. (Siegesfeiern.) Aus Anlaß des großen Sieges fiel heute in allen Schulen des Kreises, die der Regierung unterstellt sind, der Unterricht aus. Sämtliche Klassen der Stadtschule begaben sich unter Leitung des Kollegiums mit der Schulfahne unter Absingen patriotischer Lieder nach der Burg. Dort nahmen die 1000 Schulkinder im Burghof in einem Viereck Aufstellung; Rektor Kringel sprach in zündenden Worten über die große Bedeutung des errungenen Sieges und brachte ein begeistert aufgenommenes Hurra auf den obersten Kriegsherrn und ein Hoch auf die Heerführer und das Heer aus. Die Verwundeten, die in dem Burggarten-Restaurant im Reservelazarett liegen, lauschten mit sichtlicher Begeisterung den Worten des Redners und sangen die patriotischen Lieder mit. Der stattliche Zug begab sich dann zur Schule zurück, und die Schuljugend eilte freudig dem Elternhause zu. — Auch in sämtlichen Klassen der gewerblichen Fortbildungsschule wurde eine Feier veranstaltet.

Briefe vom Kriegsschauplatz in Polen.

Von Ad. Zimmermann, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck, auch auszugsweise verboten.)

IV.

Aus den Kämpfen um die Suchalinie.

Lowicz, Anfang Februar.

Die deutschen Kanonen hatten an Kaisers Geburtstag nicht umsonst gedonnert. Noch immer war man zunächst nicht soweit, den Kampf um den Sucha-Abschnitt in das Stadium der Sturmangriffe längs der ganzen Front eintreten lassen zu können. Dazu bedurfte es noch weiterer Lockerung der Stellung des Gegners. Unzweifelhaft aber war dieser nach der Beschießung zum mindesten ein paar Stunden lang nicht mehr ganz der alte. Denn sonst wäre aus einem Scheinangriff, den die Nachbardivision in Fortsetzung der Taktik vom Tage vorher am 28. Januar gegen Borzymow richtete, nicht ganz unversehens ein wirklicher Angriff geworden. In der Tat war nur ein Scheinangriff geplant, allerdings unter Mitwirkung von Infanterie . . .

28. Januar. Abermals setzt eine heftige Beschießung des Gegners ein. Ich fahre zu meiner Kanonenbatterie hinaus in den Raum von Z., einem vollständig zusammengeschossenen und niedergebrannten Dorf. Die Batterie — dasselbe tun ihre Nachbarinnen in unserer Artilleriestellung — unterhält auch heute ein sehr heftiges Feuer in der Richtung B. Der Gegner antwortet abermals sehr schwach, wenigstens nach unserer Richtung hin. Die Artilleriestellung der Nachbardivision scheint ausgiebigeres Feuer zu bekommen, doch in unserer Drehe geht weit und breit kein Geschoß hernieder. Nur einmal kommt etwas Schwarzes, anscheinend ein mächtiges Sprengstück unbekannter Herkunft, von rechts voraus auf die Batterie zu. Es ist schon matt und springt so, deutlich sichtbar, in Sätzen wie ein Tier über den eingeschneiten Sturzacker hin. „Vorsicht!“ ruft jemand; als es aber dann lahm und matt in der Böschung vor der Batterie stecken bleibt, ertönt höhnisches Geschrei. Doch ist keiner so neugierig, über den Wall zu gucken. Der Teufel auch! Es kann schließlich doch ein ganzes Geschoß gewesen sein und somit noch immer losgehen!

Ausgesprochen leichtsinnig sein will und darf keiner; weder in unserer Batterie, noch im Kriege überhaupt. Solange das Regel ist, ist die Gefahr, in der der Einzelne schwebt, zwar nie ganz ausgeschaltet — dafür ist eben Krieg! —, sie ist aber auch sehr oft nicht sehr groß. Unsere Batterie z. B. ist augenblicklich im Gefecht und hat demnach heute Gefechtstag. Aber trotz des Gefechts sieht man keinen Arzt hier vorn und keinen einzigen Sanitäter. Von Verwundeten und Toten ist erst recht nicht die Rede. Arzt und Krankenträger liegen über einen Kilometer zurück; wenn man sie brauchen sollte, wird der Fernsprecher sie schnell heranholen. Doch wird es kaum dazu kommen; das Gegenteil wäre besonderes Pech. Auch vorn in den Schützengräben der Brigade werden die vom Roten Kreuz augenblicklich wohl nicht viel zu verbinden haben. Anders wird es, da aber auch ganz anders, bei der Infanterie, wenn der Gegner gegen deren Schützengraben andringt oder wenn die eigenen Kolonnen zum Sturm vorbrechen; bei der Artillerie, wenn der Feind die Stellung der Batterie erkannt hat und sie energisch unter Feuer nimmt. Doch kostet jeder Mann, der im Positionskrieg außer Gefecht gesetzt wird — wenn wir vom Feuer auf stürmende Kolonnen absehen —, den Gegner schon beim planmäßigen Schießen recht viel Munition und damit Geld; beim systemlosen Drauflosschießen, wie es den Russen unserem Teil des Gefechtsfeldes gegenüber in diesem Augenblick beliebt, fällt die Wahrscheinlichkeit, jemand oder etwas zu treffen, auf ein Minimum. Der Zweck solchen Schießens ist einzig und allein die Beunruhigung der Nervenschwachen beim Gegner mit der Aussicht auf durch sie herbeizuführende Hemmungen. Die großen Krisen des Gefechts allein sind es, die wirkliche Verluste machen. Wenn andere als Läpperverluste eintreten, sind sie ja meist auch gleich nicht nur beträchtlich, sondern sehr beträchtlich. Doch das normale Gefecht mit seiner langen Front ist mit ihnen nicht notwendig und in deren ganzer Ausdehnung verbunden. Freilich kann in jedem Augenblick sozusagen aus heiterem Himmel, ein Volltreffer in die Batterie fahren, in den Schützengraben, wo er dick voll ist; kann ein Schrapnell unversehens unmittelbar über beiden platzen. Doch kommt das, ehrlich gesagt, nicht sehr häufig vor. Es liegt im Wesen des modernen Krieges, daß Munitionsersatz in der Front viel häufiger notwendig wird als der Ersatz von Verlusten; reichliche Vorräte an Munition sind die beste Reserve. Die Mitkämpfer von 1870/71 hatten bei Schluß des Krieges sechs bis zehn Gefechtstage hinter sich. Wer diesen Krieg von Anfang an mitgemacht hat, zählt heute deren hundert. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß er hundertmal in einem Feuer gewesen ist, das dem von Wörth, Mars la Tour oder Sedan entspräche. Wer von den Kriegführenden sollte heute noch Soldaten auf den Beinen haben, wenn dem anders wäre? Wer von deren Angehörigen daheim auch nur einen Augenblick des Aussetzens der größten Sorge? Nein! Nicht nur im Kriege, wie er heute ist, überhaupt, sondern ebenso auch im Gefechte selbst und sogar ganz vorn in der Front überwiegen die Stunden des Abschwellens und Aussetzens der höchsten Gefahr die der letzteren doch um ein ganzes Teil. Den Besorgten zuhause sei es gesagt: „Eine jede Kugel, die trifft ja nit!“ Das alte Soldatenwort gilt auch noch heute, trotz aller bösartigen Kniffligkeit unserer Kriegswerkzeuge. Ganz freilich hört — wie schon betont — die Gefahr nie auf.

In unserer Batterie also freut man sich des schönen Wintermorgens und funkt pflichtgemäß nach Ziel D. — oder ist es E? — in ihn hinein, ohne vom Feinde groß behelligt zu werden. Umso lebhafter wird es drüben bei diesem. Seine Stellung ist, soweit sie nicht in Talmulden sich verkriecht oder von einem großen Walde verdeckt wird, von unserer ihrerseits gut eingebauten Batterie aus direkt einzusehen. Als Orientierungspunkt dient uns, na, sagen wir die dicke Kiefer. Hoffentlich finden die Russen sie nicht daraufhin und schlagen sie um. Denn sie ist für unsere Leute schwer zu entbehren und spielt in dienstlichen Befehlen und außerdienstlichen Auseinandersetzungen eine fast ebenso große Rolle wie die blinkende Kugel oder der große Flaggenmast. Die dicke Kiefer bildet so ziemlich den Mittelpunkt des Horizonts vor uns. Sie steht bereits mitten im Feind. Und rechts über dem Dorf und links zwischen dicker Kiefer und Wald platzen jetzt die Schrapnells wie besessen. Es ist 11 Uhr; die unseren gehen zu der in Aussicht genommenen Drohung mit dem Sturm vor.

Nicht weit hinter der Batterie, hinter ein paar zusammengeschossenen und niedergebrannten Häusern, sind in den unvermeidlichen Kuscheln — eigentlich sind sie schon mehr Knieholz — Infanterie-Unterstände eingebaut. Unterstände — der Ausdruck ist ja schnell bekannt geworden! Man versteht darunter als Unterkunft für Soldaten bestimmte Ausschachtungen, mit von Erde bedeckten, mit etwas Grün unauffällig gemachten Planken als Dach, reichlich viel Stroh als Ausfütterung und Möblierung und einem tüchtigen Ofen darin. Wie soll ein Flieger sie erkennen? Augenblicklich ist's Schlafenszeit. Da merkt man nichts von ihnen, auch wenn man dicht davor steht. Aber auch wenn wirklich ein paar Kerls zu anderer Zeit sich draußen herumtreiben, wird niemand auf den Gedanken kommen, daß gleich nebenan ihre Wohn- und Schlaflöcher sind.

11 Uhr morgens Schlafenszeit? Gewiß! Wenn man unter den Eingang eines der Unterstände tritt, schlägt einem sonores Schnarchen entgegen; es steht in beruhigendstem Gegensatz zu dem Krach, den die Batterien ringsum vollführen. Die Unterstände gehören einem Infanterie-Regiment, das in der Geschichte dieses Krieges von dessen erstem Tage an eine ruhmvolle Rolle spielt. Sein 3. Bataillon ist heute früh 5 Uhr aus den Schützengräben in den Unterstand übergesiedelt und „pennt“ jetzt. Das 1. Bataillon nimmt derweil vorn an dem Scheinangriff der Nachbardivision teil, und das zweite, das weiter hinten im Quartier liegt, ist soeben auf Befehl des Herrn Oberst als Rückhalt für das erste alarmiert worden. Wenn es auch nur ein Scheinangriff werden soll — man kann nicht wissen, was bei solchen Geschichten, wenn erst Infanterie an ihnen teilnimmt, schließlich herauskommt. Die Kameraden vom 3. Bataillon wird niemand stören, außer im äußersten Notfall.

Der einzige, der von dem gesamten Bataillon wacht, ist der Herr Hauptmann, der es führt. Der sitzt mit dem sorgenschweren Herrn Oberst und dessen Adjutanten im Offiziers-Unterstand, der zu gleicher Zeit Gefechtsstand des Regiments ist, beim Fernsprecher. Der Unterstand ist das reine Modell für Spielzeugfabrikanten, soweit diese bereits auf den Artikel gekommen sein sollten. Nicht die Leute vom

Schwetz, 18. Februar. (Todesfall.) Am Dienstag wurde der älteste Bürger unserer Stadt, Schlossermeister Gronau, der ein Alter von 93 Jahren erreichte, zur ewigen Ruhe bestattet. Als ehrenwerter Meister unserer Stadt bekleidete er früher viele Ehrenämter.

r **Graudenz**, 19. Februar. (Neue Weichselbrücke. Unfall.) Die neue, 600 Meter lange Weichselbrücke ist durch das königliche Gouvernement der Festung Graudenz dem Verkehr übergeben worden. Sie ist vorläufig allerdings nur für Fußgänger, Militär- und Zivilpersonen, bestimmt. Eines Ausweises zum Passieren beider Weichselbrücken bedarf es auch nicht mehr. Der Fuhrwerksverkehr vollzieht sich nur über die Eisenbahnbrücke. Die Eröffnung der neuen, äußerst bequem gelegenen Brücke dürfte von der Bürgerschaft und der ländlichen Bewohnerschaft des nördlichen Kreises Schwetz, insbesondere der Niederungsbewohner, sehr begrüßt werden, für die Stadt ist sie ein Verkehrswert von großer Bedeutung. — Ein betrübender Unfall beim Gewehrreinigen ereignete sich bei der 6. Kompagnie des Ersatz-Landwehr-Inf.-Regts. 5 hierselbst. Die Leute waren eifrig beim Gewehrreinigen beschäftigt, als plötzlich ein Schuß losging. Der Wehrmann Zuchowski brach, tödlich getroffen, zusammen. Der Tod war sogleich eingetreten. Eine Schuld an dem bedauerlichen Unglück, dem ein braver Familienvater zum Opfer gefallen ist, trifft wohl niemand, da wahrscheinlich eine Patrone versehentlich in dem Gewehr stecken geblieben und bei der Reinigung zur Entladung gekommen war.

e **Freystadt**, 19. Februar. (Ergebnis der Reichswollwoche. Verwundetendurchfahrt.) Aus den in der Reichswollwoche auf der hiesigen Sammelstelle eingegangenen alten Sachen sind, nachdem sie im Schlachthause desinfiziert worden sind, in den Räumen der Haushaltungsschule von fleißigen und geschickten freiwilligen Frauen- und Jungfrauenhänden über 100 warme Decken für die Soldaten hergestellt und zur Front abgeliefert werden. Eine Näherin hatte auf einer aus lauter kleinen Stoffabfällen sehr gut gearbeiteten Decke folgenden Vers angebracht:

Zu andrem warn wir viel zu klein,
Man mochte drehn und recken.
Nun nähn geduldige Händ aus uns
Gar warme Soldatendecken.
Und nähen leis den Wunsch hinein:
Ein Held mög' drunter träumen
Von Wiedersehen, Frieden, Glück
Daheim in sonnigen Räumen!

Nach der Ablieferung der Decken ist nun mit der Anfertigung von Muffen für die Soldaten begonnen worden. — Über 200 vom Schlachtfelde zum Lazarett durchfahrende leicht verwundete Soldaten wurden gestern Abend vom Frauen-Verein wieder auf dem Bahnhofe in reichlichem Maße mit warmen Getränken und Speisen versehen.

Neumark, 18. Februar. (Der gestrige Vieh- und Pferdemarkt) war, wie der Markt im vorigen Monat, mit Rindvieh nur schwach, mit Pferden dagegen sehr stark beschickt. Vom frühen Morgen bis in die späten Nachmittagsstunden fand ein lebhafter Handel statt; trotz des teilweise unterbrochenen Bahnverkehrs waren viele auswärtigen Händler erschienen. Aufgetrieben waren etwa 600 Pferde, darunter recht gutes Material, das zu selten hohen Preisen leicht abgesetzt wurde. Auch für minderwertigere Tiere wurden recht gute Preise erzielt. Für Pferde, die früher kaum 2—300 Mark erbracht hätten, wurden 600, 800 und 1000 Mark gezahlt, während bessere Ware mit 1600—2000 Mk. und darüber bezahlt wurde. Für Jungvieh wurden Preise bis zu 150 Mark, für Milchkühe 300 bis 450 Mark gezahlt. An Standgeldern vereinnahmte die Stadt 110,20 Mark, gegen 102,65 Mark am Januar-Markt.

Pr. Stargard, 18. Februar. (Auf einer Buschierjagd) in einem Bruche bei Klein Waczmirs schossen drei Schützen in etwa zwei Stunden 29 Fasanen und 51 Kaninchen. Jagdkönig wurde Regierungspräsident Foerster-Danzig mit 39 Stück Wild.

Insterburg, 17. Februar. (Verleihung des Ehrenbürgerrechts an Generalfeldmarschall von Hindenburg.) Im Anschluß an die gestrige Stadtverordnetensitzung beschlossen Magistrat und Stadtverordnetenkollegium der Stadt Insterburg einstimmig, dem Generalfeldmarschall von Hindenburg das Ehrenbürgerrecht der Stadt Insterburg zu verleihen. Eine städtische Deputation wird dem Generalfeldmarschall diesen Antrag der Stadtgemeinde Insterburg übermitteln. Wie nach dem „Ostpr. Tagebl." ferner verlautet, soll zu Ehren des Generalfeldmarschalls eine der lebhaftesten Straßen Insterburgs „Hindenburgstraße" benannt werden.

Königsberg, 18. Februar. (Danktelegramm.) Die städtischen Behörden haben nachstehendes Danktelegramm an Generalfeldmarschall von Beneckendorff und Hindenburg, Königsbergs Ehrenbürger, gesandt: „Deutschlands ruhmreichstem Heerführer, unserm großen Ehrenbürger und seinen aufs neue sieggekrönten, todesmutigen Truppen viel tausendfachen Dank für die abermalige, hoffentlich endgiltige Befreiung unserer teuern Heimatprovinz. In felsenfestem Vertrauen, daß die völlige Niederwerfung des östlichen Feindes mit Gottes gnädigem Beistand nicht zu fern sein möge, senden wir Eurer Exzellenz nebst allen Führern und Mannschaften der Ostarmee ehrerbietigste jubelnde Grüße."

d **Strelno**, 18. Februar. (Ein verwegener Einbruchsdiebstahl) wurde bei dem Kaufmann Stanislaus Bykowski in Kruschwitz verübt. Die Einbrecher stahlen große Posten Kleider, Kleider- und andere Stoffe, Chemisetts, Schirme und eine goldene Damenuhr. Der Gesamtwert der gestohlenen Sachen beläuft sich auf zirka 800 Mark. Mehrere Kartons Chemisetts und einige Schirme hatten die Einbrecher zurückgelassen. Trotz Hinzuziehung eines Polizeihundes ist es nicht gelungen, die Täter zu ermitteln.

n **Pleschen**, 18. Februar. (In deutscher Verwaltung. Ein Russenlager.) In deutscher Verwaltung befindet sich bereits die benachbarte polnische Grenzstadt Chocz. Obwohl kaum 12 Kilometer von hier entfernt, war sie hier infolge der strengen russischen Grenzvorschriften nur dem Namen nach bekannt; sie war nur auf großen Umwegen zu erreichen. Bei klarer Witterung sind die beiden schönen Klosterkirchen mit ihren roten Dächern und weißen Fassaden — Chocz war ehemals Bischofsstadt — von hier aus gut zu sehen. Unter deutscher Herrschaft werden sich wohl bald die Verhältnisse des im Prosnatal belegenen Städtchens gründlich ändern; nach Ch. führt bereits eine Telephonverbindung, und die Prosna ist in der Nähe von Grodzisko überbrückt. Die neue Brücke steht nur dem Militär zur Verfügung. — Ein russisches Gefangenenlager wird in Grodzisko errichtet werden. Der Militärverwaltung sind die erforderlichen Gebäude im Orte zur Verfügung gestellt worden; die übrigen nötigen Anlagen wurden bereits in Angriff genommen. Wie verlautet, werden die Russen bei Straßenbauten Verwendung finden.

Gostyn, 17. Februar. (Die Zuckerfabrik Gostyn,) die ihre Kampagne am 5. Oktober 1914 begann, beendete sie am 14. d. Mts. vormittags. Verarbeitet wurden: 1 974 530 Zentner Rüben, gegen 2 815 600 Zentner im Vorjahre. Eine größere Menge Rüben wurde zu Brennerei- und Futterzwecken von den Rübenlieferanten zurückbehalten.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 21. Februar. 1914 Stapellauf des neuen deutschen Linienschiffes „Kronprinz". — Empfang einer albanesischen Deputation durch den Prinzen Wilhelm von Wied zu Neuwied. 1912 Durchschlag des Tunnels Jungfraujoch auf der Jungfraubahn. 1907 Strandung des Passagierdampfers „Berlin" vor Hoek van Holland. 1902 † Dr. Emil Holub, bekannter Afrikaforscher. 1862 † Justinus Kerner, bekannter Dichter. 1861 † Ernst Ritschel, berühmter Bildhauer. 1829 * Johannes von Miquel, hervorragender deutscher Staatsmann. 1814 Beginn des Vormarsches Napoleons gegen Troyes. 1677 † Baruch Spinoza, berühmter Philosoph.

22. Februar. 1914 † Generalleutnant von Lindenau, der Gouverneur der Festung Metz. 1913 † Lung Yü, Kayserinwitwe von China. 1905 † Hugo Wolf, hervorragender Liederkomponist. 1875 * Herzogin Sophie von Bayern, die Gemahlin des Grafen Hans Veit zu Törring. 1849 Beginn des deutsch-dänischen Krieges. 1814 Siegreiches Gefecht mit den Franzosen bei Mery. 1766 Einverleibung Lothringens in Frankreich. 1558 Eröffnung der Universität Jena. 1512 † Amerigo Vespucci, bekannter Kosmograph.

Thorn, 20. Februar 1915.

— (Regierungspersonalien.) Ernannt wurden: die Regierungsassessoren Dicken in Marienwerder, Freiherr von Seherr-Thoß in Posen, von Neumann in Posen, von Arnim in Lauenburg (Pommern), Dr. Stübben in Posen, Bergmann in Bromberg, von Jerin in Allenstein, Sack in Gumbinnen, Grubitz in Marienwerder, von Hoffmann in Marienwerder, Freiherr von Münchhausen in Danzig, von Hövel in Marienwerder und von Oesterreich in Posen zu Regierungsräten. — Die kommissarische Verwaltung des Landratsamtes Rössel (Bischofsburg) ist dem Regierungsassessor Waldhausen aus Schlochau (Regierungsbezirk Marienwerder) übertragen worden.

— (Justizpersonalien.) Der Gerichtsassessor Christoph Schwartz aus Halberstadt ist vom 1. März d. Js. ab zum Staatsanwalt bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts in Thorn ernannt.

— (Charakterverleihung.) Dem Sanitätsrat Dr. Korn in Pr. Holland ist der Charakter als Geheimer Sanitätsrat verliehen worden.

— (Milderung der Bestimmungen über Mehl und Brot.) In der Übergangszeit, bis die Mehlzuweisung vollständig in Tätigkeit ist, haben sich mancherorts Stockungen in der Mehlversorgung gezeigt, wobei es nicht an Mehl überhaupt, sondern nur an Roggenmehl fehlt. Um derartige Verlegenheiten zu beseitigen, hat der Bundesrat den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden die Befugnis gegeben, die einschlägigen Vorschriften über das Ausmahlen von Brotgetreide sowie über die Bereitung von Backware vorübergehend im Fall eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses abzuändern. Die Behörde soll ermächtigt werden, je nach den Umständen vorzuschreiben, daß dem Weizenmehl nicht 30, sondern z. B. nur 15 Prozent Roggenmehl zuzumischen sind, oder daß die Bäcker bei der Bereitung von Weizenbrot anstelle des Roggenmehlzusatzes einen Zusatz von Kartoffeln, von Gerstenmehl, Maismehl, Hafermehl oder ähnlichem zu verwenden haben.

— (Die Studenten- und Schülerherbergen) haben sich auch im abgelaufenen Jahre in den Ostprovinzen in erfreulicher Weise vermehrt, wenn auch die Einrichtung durch den Krieg erheblich gegen das Vorjahr litt. In Ostpreußen kamen 4 Herbergen hinzu, sodaß jetzt dort 34 vorhanden sind. Westpreußen zählt mit einem Zugang von 9 gegenwärtig 27 Schülerherbergen. Die Hauptleitung der deutschen Studenten- und Schülerherbergen stiftete 10 000 Kronen je zur Hälfte für Zwecke des deutschen und österreichischen Roten Kreuzes.

Thorner Lokalplauderei.

Die 29. Kriegswoche, die hinter uns liegt, war wieder eine historische, eine „masurische Woche", in der die Firma Hindenburg & Co. mit den alten russischen Beständen des ostpreußischen Lagers aufgeräumt hat. Was lang ersehnt war, „etwas Großes", um den Frieden zu erzwingen, ist nun eingetreten: wie die Narew-Armee im Süden der großen masurischen Seen, ist jetzt die russische zehnte Armee, deren Stärke von einem Militärschriftsteller auf 200 000 Mann geschätzt wird, im Norden der masurischen Seen vernichtet — tot, verwundet, gefangen —, ein Rest über die Memel (Njemen), die in Rußland südnördlich fließt, zurückgejagt. Ein Hamburger Dichter hat den Weltkrieg in einem geistreichen Kouplet, das auch einmal im Schützenhause vorgetragen wurde, mit einem Statspiel verglichen: hier könnte er dem Gedicht noch die schönsten Strophen anfügen! Denn gegen das „Null ouvert" des Großfürsten hat der Kaiser — wovon in dem Liede die Rede — ein „Grand" mit vier Matadoren (d. h. Stechern), Hindenburg — dem Erz-Matador — Ludendorf, Eichhorn und Below gespielt und Stich auf Stich gemacht, daß den Russen schwarz vor den Augen wurde. Aber näherliegend und treffender ist doch ein anderer Vergleich. Denn in der neuntägigen Schlacht in Masuren hat Hindenburg der Welt abermals gezeigt, daß die deutsche Dampfwalze, made in Germany, die der Kaiser in langer Friedensarbeit zu einem in ihrer Vollkommenheit die Mitwelt in Erstaunen setzenden Werkzeug oder Maschine ausgestaltet, ganz anders arbeitet, als das russische Fabrikat, die „Rohrrücklaufwalze", die nicht vorwärts will und im entscheidenden Augenblick, wie bei Brzeszany, versagt. Wie anders das deutsche Fabrikat aus den kaiserlichen Werkstätten, das 200 000 Russen bei Tannenberg, 200 000 Russen in Masuren plattgedrückt hat; selbst der Großfürst soll ganz platt sein. Und dabei macht das Hauptquartier von der Sache garnicht viel Aufhebens: die Walze arbeitet „normal", das war alles, was es der Welt mitteilte! Aber „normale" Arbeit heißt bei uns gründliche Arbeit, und ganz Deutschland — wie der Reimchronist des „Tag" schreibt „horchte ahnungsvoll mit hellem Freudenstrahl, als unsre Heeresleitung schrieb: Die Sache läuft „normal". Ist Hindenburg auf Russenfang, wird sechsstellig die Zahl, wenn unsre Heeresleitung schreibt: Die Sache läuft „normal"." Der große Sieg ist umso erfreulicher, als er miterfochten ist von „alten Osttruppen", der Landwehr, die sich ja auch 1813, 1866 (Langensalza) und 1870 (Belfort) wohlbewährt hat, und von jungen Verbänden, die hier erst die Feuertaufe erhielten. Die strategische Bedeutung des Sieges in Masuren wird hoch eingeschätzt. Eine Folge ist, daß nun auch in Nordpolen, auf der Linie Plozk—Radzionsk, eine „Mauer" gezogen werden konnte, die dem Vordringen der hier stehenden russischen Heeresabteilungen ein Ziel setzte. Man darf sie als den vorgeschobenen Wall der Festung Thorn bezeichnen, und eine besondere Genugtuung hat es uns bereitet, daß nun auch unser Führer, der in Thorn zur Tatenlosigkeit verurteilt schien, endlich die Gelegenheit gefunden, an der Spitze seines Korps in den Kämpfen bei Radzionsk, wo 6000 Russen in Gefangenschaft gerieten, ein Lorbeerreis zu pflücken und heimzubringen, sodaß auch die Namen von Dickhuth-Harrach und des Unterführers Griepenkerl — der die 6000 Kerle gegriffen — in der Kriegsgeschichte nicht nur als treue Hüter und Verwalter der Feste Thorn glänzen werden.

Die Augen der Welt sind aber in diesen Tagen wieder gerichtet auf den Sieger in Masuren, der, wenn ihm nach berühmten Mustern ein erhöhter Rang im Gothaischen Kalender und der Name seiner großen Siege beigelegt würde — man denke an den „Herzog von Magenta" und „Kleist von Nollendorf" —, sich der Nachwelt mit sehr langem Namen präsentieren würde: Graf Paul von Beneckendorff-Hindenburg-Tannenberg-Ortelsburg-Gilgenburg, Herzog in Masuren. Mit den masurischen Seen wird sein Name auf ewig verknüpft sein! Es ist kein Wunder, daß auch unsere Gegner sich mit dem „terrible général", dem furchtbaren Heerführer, beschäftigen und in französischen und englischen — auch amerikanischen — Blättern bereits eine Art Legendenbildung stattfindet: „Hindenburg", so heißt es, „hat zwei Passionen: Tabak und Hunde. Er raucht ununterbrochen, auch im Bett, wenn er nicht einschlafen kann. Dabei spinnt er seine strategischen Pläne aus, und erst, wenn er die Russen — in seinen Gedanken — wieder geschlagen, legt er die Zigarre weg und schläft ein. Ebenso groß ist seine Passion für Hunde. In Polen hat er sich aus allen Schlössern die guten Hunde zusammengelesen und nach Hannover geschickt, und wer etwas von ihm erreichen will, braucht nur einen Rassehund zu stehlen und ihm diesen zum Geschenk zu machen!" — So steht's in ausländischen Blättern!

Wie immer, wenn ein Mann berühmt geworden, pflegt man auch den Vorfahren nachzuspüren, um

---

Regiment, sondern leibhaftige Pioniere haben ihn gebaut; es ist ordentlich hell und luftig in ihm, soweit man bei einer engen Höhle davon sprechen kann, und die Wände sind verdeckt durch richtige, übereinander gelegte Schlafkojen, wie in einer Schiffskajüte. Kurz und gut, der Unterstand ist ein vollständiges Chateau aus Stroh, unbehobelten Brettern und Latten, wenn „man auch ein nuttiges", wie man in Berlin sagen würde.

In den Kojen liegen drei Leutnants und schlafen wie tot. Wenn sich die Russen einen von ihnen holen wollten — ihrerseits stünde sicher nichts im Wege! Man hat mich eingeladen, von der Batterie herüberzukommen. Beim Eintritt will ich meine Stimme in Rücksicht auf den Schlummer der Herren dämpfen, doch man fordert mich auf, mich in keiner Weise zu beschränken. Man könne hier Opern singen, ohne daß einer der Schläfer erwachen würde; es sind die Offiziere des Bataillons, das aus den Gräben gekommen ist. Was Neues es gibt in der Heimat? Ach, die Herren glauben leider immer, der Zivilist mit der gelben Binde müsse besonders gut unterrichtet sein. Glücklicherweise sind sie nicht anspruchsvoll, und auch schon für die neuesten Tagesereignisse von Lodz und Lowicz dankbar. Auch die sind ihnen neu, so sonderbar es für uns klingt, daß es irgendwo in der Welt noch Leute gibt, die über Lowicz und Lodz nicht genau orientiert sind. Das Telephon quakt. „Wie es vorn steht? Ja, es hilft nichts, die Brigade muß warten! Es ist noch keine Meldung von dem Bataillon da!" Das Gesicht des Herrn Oberst wird noch bewölkter als vorher, und er knurrt etwas mit dem Wort „Schweinerei" als Kern vor sich hin. Das Bataillon vorn liegt jetzt 300 Meter vor seinem Fernsprecher. Der Herr Oberst ist in größter Unruhe, ob es auch ja nicht etwa hinter dem linken Flügel der Grenadiere von der Schwesterdivision zurückgeblieben ist. Die Brigade teilt den Wunsch nach Gewißheit in diesem Punkt, und die Division erst recht. Für sie alle wäre es doch gar zu eklig, wenn man sich in diesem Punkte vor den Grenadieren blamierte. Die werden draußen natürlich ebenso nach unserem Bataillon schielen, wie dieses nach ihnen; und keine von beiden Truppen ist sicherlich auch nur um eine Linie langsamer vorgegangen als die andere; aber man möchte es doch gern sozusagen schriftlich haben. Nun sind aber vom Bataillon bis zum Fernsprecher 300 Meter über freies Feld ohne jede Deckung zurückzulegen, und der Major, der vorn befiehlt, kann daher vernünftigerweise augenblicklich keinen Boten dorthin schicken.

Der Oberst geht hinaus, um nach dem von ihm herbeigerufenen 2. Bataillon zu sehen. In drei Kolonnen arbeitet es sich durch den Schnee heran. „Guten Morgen, zweites Bataillon!" Das Bataillon wird in der Geschichte dieses Krieges wegen der Affäre von O. an seinem Teil eine ebenso glänzende Rolle spielen, wie die 3. Gardedivision wegen der Affäre von B. Wie diese unter Generalleutnant von Litzmann in den Kämpfen um Lodz, so wurde das Bataillon unter dem kleinen Hauptmann Stockmann, den dafür heute das Eiserne Kreuz 1. Klasse schmückt, in den Kämpfen um Lowicz von einem weitaus überlegenen Feind eingeschlossen und abgeschnitten. Es kehrte aus einem Nachtgefecht nicht zurück und galt einen Tag lang für verloren. Dann merkte man, daß es noch da, aber in schweren Nöten war; erst am dritten Tage gelang seine Befreiung. Es hatte ebenfalls eine Menge Gefangene gemacht und sich im übrigen längst verschossen; es hatte aber mit den Gewehren gefallener Russen und mit deren Munition weitergekämpft, bis es entsetzt wurde. 80 Tote, 150 Verwundete.

Für heute soll es dem Bataillon weniger sauer werden als damals. Es kann nämlich nach nicht allzu langer Zeit wieder abrücken. Zunächst allerdings sieht es noch wild aus, drüben über B. Vom ersten Bataillon ist auch noch keine Nachricht da. Und unsere Batterien schießen nach wie vor, als ob alles davon abhinge. Ist aus Schein Ernst, aus dem Scheinangriff ein richtiger Sturm geworden? Fast scheint es so. Das Kleingewehrfeuer dauert an. Und da ist auch schon die Bestätigung. Die Brigade meldet telephonisch, daß die Nachbardivision in der Tat zum Sturm geschritten ist. Alles steht gut, über alles Erwarten hinaus. Die Grenadiere haben vier Schützengräben genommen — die heute Nacht, wie vorauszusehen, die Russen wiederzubekommen suchen werden.

Als ich mich von den Herren verabschiede, ist noch immer keine Nachricht da, ob das erste Bataillon mit den Grenadieren auch stramm Linie gehalten hat. Ich warte nicht länger; ich für meine Person bin völlig sicher, daß es so ist. Leider auch sicher, daß der Tag, der sich so zahm anließ, sie Blut gekostet haben wird . . .

Weshalb aber funkt die Artillerie nach wie vor so mächtig? Vielleicht erfahre ich's im Fuchsbau. Schnell hinein! Der Fuchsbau ist eine der zerschossenen und niedergebrannten Hütten von Z. Was von dem Bau erhalten geblieben ist, sind lediglich die Umfassungsmauern mit der Haustür und im Innern der Herd. Doch was bedarf es hier mehr, um glücklich zu sein? Die Artilleristen haben den Kasten oben mit Brettern zugenagelt, sodaß er jetzt aussieht wie eine richtige Streichholzschachtel; und so dient er der Batterie als Offiziers-Unterstand.

Trotz des gewaltigen Feuers, das im Hintergrund des Fuchsbaus auf dem Herde flackert und knistert, muß sich das Auge an das Halbdunkel, das in der schwarzgeräucherten Bude herrscht, erst gewöhnen. Am Herde wirken zwei dunkle Gestalten; das sind offenbar die Burschen, die für ihre Herren Mittagessen kochen. Nächst dem Herde, in einem Schaukelstuhl — Gott allein weiß, wo die Batterie ihn her hat, aber es ist ihr köstlicher Besitz! — liegt ein endlos langer Reserveleutnant. Er hat so gewaltige Arme, daß er mit ihnen von seinem Platze aus, ohne sich zu erheben, so ziemlich alles erreichen und dem, der es braucht, zureichen kann, was in dem Raum ist. Allerdings drängt sich das häusliche Leben am Tage in seiner Hälfte des Zimmers, nämlich am Herde, zusammen. Denn die andere, die am Fenster, nimmt die Strohschütt ein, auf der die Herren schlafen.

Außer dem Reserveleutnant ist noch ein Oberleutnant vorhanden, den ein kolossaler weißer Fuhrmannspelz als Respektsperson kenntlich macht. Außerdem der junge Fähnrich von vorgestern — der mit der Normaluhr. Die Leute der Herren haben heute Unterstand, sie selbst folgerichtiger Weise auch, und so geht sie das Geschieße draußen nichts an. Übrigens haben sie im Augenblick eine Beschäftigung, die sie so in Anspruch nimmt, daß es offenbar draußen ruhig noch viel lebhafter zugehen könnte, ohne daß sie sich stören ließen. Erst auf meine Veranlassung wird Kundschaft eingeholt. Es ergibt sich, daß starke feindliche Reserven hinter dem Walde von B. sich sammeln und daß unsere Batterien sie begrüßen. Also geht es nachts wirklich wieder los!

Was aber treiben die Unterständler eigentlich? Der Fähnrich hat sich des Rocks, der Menschen zu Soldaten macht, entledigt und reibt an dem einen Ärmel mit Benzin herum. Der Oberleutnant mit dem großen Pelz hat den Rock selbst auf dem Schoß und näht daran. Er sitzt, und seine Näherei ist offenbar die Hauptbehandlung, der das Fähnrichsgewand zurzeit unterzogen wird; der Fähnrich selbst, der mit seinem guten Kindergesicht in seiner Trikot-Unterjacke noch viel jünger aussieht als sonst, darf, als zu unerfahren, offenbar nur mithelfen. Der Inhaber des Schaukelstuhls ist nicht wohl und verdrießlich, weil er gestern gegen Typhus geimpft worden ist. Doch auch ihn interessiert die Angelegenheit des Rockes offenbar sehr. Während er mit der rechten Hand den Kaffeetopf vom Ofen langt und sich eingießt, zieht er mit der Linken einen Handkoffer aus der Ecke an sich, angelt darin nach zwei Offizierachselstücken herum und reicht sie dann auch wirklich über den Tisch herüber.

Offizierachselstücke? Nanu? Ja, es ist so! Der Fähnrich ist gestern, zu Kaisers Geburtstag, Offizier geworden, und seine nunmehrigen Kameraden machen ihm jetzt, während draußen die Kanonen donnern, in der gemeinsamen dienstfreien Zeit unmittelbar vor dem Feinde aus gemeinsamen Beständen den ersten Offiziersrock zurecht! Sie werden vermutlich ab und zu an diese Stunde und Ihren ersten Offiziersrock denken im späteren Leben, Herr Leutnant Rhode!

Das Kunstwerk ist fertig. Strahlend tritt der junge Offizier unter den Flur des Unterstandes, es dem Tageslicht zu zeigen. „Jetzt fehlt nur noch das Eiserne Kreuz!" meint er glücklich. Ob seine Mutter daheim in diesem Augenblick an ihn denken mag?

zu erforschen, aus welchen Wurzeln die herrliche Krone entstanden ist. Wie bekannt, hat der Thorner Coppernikus-Verein sich dieser ihm naheliegenden Aufgabe — ein Vorfahr des Feldmarschalls war Ehrenbürger unserer Stadt — unterzogen, und außer Pfarrer Jacobi war es besonders Professor Semrau, der sich hiermit beschäftigte und den Stammbaum des Feldmarschalls aufgestellt hat. Zu dieser Stammtafel der Familie von Beneckendorff und von Hindenburg — abgekürzt Beneckendorff von Hindenburg — fügt ein Dr. G. S. zeichnender Gelehrter in der „Ostpreußischen Zeitung“ (Königsberg) eine erwünschte Ergänzung, die auch Aufschluß gibt über die Verschmelzung der beiden Familiennamen Beneckendorff und Hindenburg. Wie Generalleutnant von Bardeleben im „Deutschen Herold“ festgestellt hat, gab es in alter Zeit zwei voneinander getrennte Familien des Namens von Beneckendorff, deren eine in der Altmark Brandenburg, die andere in Gebieten der Neumark begütert war. Um 1714 war der Generalmajor Christoph Friedrich von Beneckendorff, Erbherr auf Wesdehlen (bei Lichtenhagen) in Ostpreußen, Kommandant der Festung Friedrichsburg (bei Königsberg), die jetzt bei Anlegung der neuen, über den Pregel führenden Eisenbahnbrücke zum großen Teil hat geschleift werden müssen. Es liegen zwei Briefe des Generalmajors vor, aus Königsberg vom 9. September 1714 und 12. Dezember 1714, betreffend einen Wesdehler Grenzzwist, in den der Generalmajor 1714 mit seinem Gutsnachbar, dem Tribunalsrat von Chaise, verwickelt war. Der Kapitän Kalau (der heutigen Familie Kalau vom Hofe) des Dragoner-Regiments von Pannwitz war zum Schiedsrichter des Zwistes bestimmt. Soeben ist nun ein „Lebensbild Paul von Hindenburgs“, verfaßt von dem zehn Jahre jüngeren Bruder des Feldmarschalls, Bernhard — in der Stammtafel Semraus als Leutnant a. D., vermählt mit einer Lübeckerin, angeführt — erschienen, durch welches nicht nur das Gerippe der Ahnenreihe vervollständigt, sondern auch mit blühendem Leben erfüllt wird. Das Werk, im Verlag von Schuster u. Loeffler, Berlin, Preis 1 Mark), das auch mit 26 Bildern geziert ist, ist sehr fesselnd geschrieben. Danach saßen Beneckendorffe schon zur Zeit der Askanier in der Altmark, urkundlich zum erstenmal im Jahre 1130 erwähnt. Als Wappen führt die Familie einen schwarzen Büffelkopf mit goldenem Ring durch die Nase. Eine Familie Benckendorff, die in Anhalt ansässig war und zur Erinnerung ihrer Abstammung aus der Mark einen Adler im Wappen führte, ist nach Rußland ausgewandert, wo sie in den Grafenstand erhoben wurde. Das Geschlecht der Beneckendorffe breitete sich aus über die Kreise Arnswalde (5 Güter), Templin (1 Gut), Soldin (2 Güter), Königsberg (1 Gut), Friedeberg (1 Gut) und Krossen (2 Güter). Die jüngeren Söhne der verschiedenen Linien widmeten sich dem Kriegsdienst und fochten unter den Fahnen der Kurfürsten von Brandenburg und der Könige von Preußen in allen Kriegen mit; ein Oberst Beneckendorff, der in sächsischen Diensten stand, entschied die Schlacht bei Kollin zugunsten der Österreicher. Nach 500jähriger Blüte starb das Geschlecht aus bis auf die älteste Linie, die von Altenklücken, das sich in ununterbrochener Reihe in der Familie vererbte, von Hans, geb. 1430, bis auf Hans Heinrich (geb. 1670), der mit Scholastika Katharina von Hindenburg aus dem Hause Falkenberg vermählt war. Die Weiterbewegung nach dem Osten setzt auch hier ein. Sein einziger Sohn Wilhelm Christoph, geb. 1714, gest. als Generalmajor 1782, ging als junger Offizier nach Ostpreußen und erwarb das Gut Keimkallen bei Heiligenbeil; das Familiengut Alt-Klücken wurde nach dem Tode der Mutter verkauft. Wilhelm Christoph hatte einen Sohn, Johann Otto Gottfried, geb. 1747. Dieser heiratete Luise zu Eulenburg aus dem Hause Prassen. Er besaß die Güter Keimkallen, Perscheln und Wesdehnen in Ostpreußen Der Bruder seiner Großmutter Scholastika, Oberst Otto Friedrich von Hindenburg, Herr auf Limbsee und Neudeck im Kreise Rosenberg in Westpreußen, vermachte ihm 1772 beide Güter mit dem Wunsch, daß er Namen und Wappen des mit ihm aussterbenden Geschlechts der von Hindenburg mit dem seinigen verbinden solle. Das Wappen zeigt eine braune Hindin (Hirschkuh) vor einem grünen Baum auf dem Rasen schreitend. Sie bedeutet, daß der Träger des Wappens der Führer einer Hundschaft (hundert Freier mit ihren Knechten) ist. Die Hindenburge sind ein Harzer Geschlecht. Johann Otto Gottfried hatte zwei Söhne, Otto Ludwig und Johann Heinrich (Kommandant und Ehrenbürger von Thorn). Otto Ludwigs Sohn, Robert, der Vater des Feldmarschalls, der als Major a. D. gestorben, war vermählt mit Luise Schwickardt, Tochter des Generalarztes S. in Posen, der 1813 in der Schlacht bei Culm, wo er als Arzt eine Kompagnie führte, nachdem alle Offiziere gefallen, das Eiserne Kreuz erwarb. So hat der Feldmarschall auch von mütterlicher Seite Soldatenblut in den Adern. Nach diesen und anderen genealogischen Ausführungen schildert der Verfasser in lebendiger, anschaulicher Darstellung das Leben im Elternhause, die Jugend und den Werdegang des berühmten Bruders. Wir können das Büchlein nur empfehlen. Die Gattin des Feldmarschalls entstammt dem alten Adelsgeschlecht von Sperling, das vorübergehend auch in Schweden ansässig war. Der Ehe sind drei Kinder entsprossen: Irmgard, geb. am 14. November 1880, Oskar (Oberleutnant, unverheiratet), geb. am 31. Januar 1883, und Anne Marie, geb. am 29. November 1891. Ein zweites Büchlein, betitelt „Marschall Hindenburg“ von H. Ermisch (Preis 50 Pfg.), enthält außer einer kurzen Lebensbeschreibung die Gedichte zum Preise des Feldmarschalls und eine Anzahl Anekdoten, die über ihn im Schwange sind.

Einige uns zur Verfügung gestellte **Feldpostbriefe** enthalten interessante Einzelheiten. Ein Oberleutnant und Kompagnieführer auf dem westlichen Kriegsschauplatze schreibt in einer gereimten Epistel an seine Mutter in Thorn, Bromberger-straße, wenn er auch manchmal in den Schützengräben im Schlamme stecke, umkracht von Geschossen, so habe ihn der Krieg doch gesund gemacht ... „spüre nichts von einst'gen Leiden, meine Nerven sind wie Erz“. An ihm, wie an vielen Städtern, bewahrheitet sich demnach, was in einem kürzlich mitgeteilten Gedichte halb scherzhaft gemeint war, daß das Leben im Schützengraben für alle Stubenhocker eine Art Sommerfrische ist und ihnen der Schützengraben als Kurort empfohlen werden könnte, wenn — die Eisenpillen, wie sie hier eingenommen werden, nicht, statt blutbildend, blutzehrend wirkten. Wie der Briefschreiber noch mitteilt, hat es auch in seiner Kompagnie nicht an Anwandlungen der Schwäche gefehlt, die aber völlig verflog nach einer kräftigen Ansprache des Führers, in der dieser der Kompagnie ein „halte aus!“ zurief ... „Hält der Feind aus ohne Zagen, müssen wir noch tapfrer sein.“ — Der zweite Brief, aus deutschen Offizierkreisen in Konstantinopel, ist an die Firma C. Kling in Thorn gerichtet. Wir erfahren u. a. daraus, daß der Schlachtkreuzer „Goeben“, von dem man lange nichts gehört, noch wohlauf ist. Eine dem Briefe beigefügte Nummer des in Konstantinopel erscheinenden Blattes „La Défence nationale“ (Die nationale Verteidigung) bringt ein Bild des „Siegers von Ardahan“, des Majors Stange vom Infanterie-Regiment Nr. 21, jetzt Mitglied der deutschen Militärmission und Brigadekommandeur im türkischen Heere im Kaukasus. Wie mitgeteilt wird, hat Major, jetzt Oberst, Stange die Stadt Ardahan erobert, wobei eine ganze Abteilung Kosaken und viel Munition erbeutet wurde, und das Eiserne Kreuz 2. und 1. Klasse erhalten. — Ein dritter Brief, von einem Kanonier an seine Mutter, Frau Elisabeth Frick in Thorn gerichtet, schildert sehr hübsch die Kaisersgeburtstagsfeier im Felde. Von besonderem Interesse sind vier Feldpostkarten, welche der Unteroffizier vom Infanterie-Regiment Nr. 61, Lehrer Franz Zarnack-Culmsee, ein ehemaliger Schüler des Thorner evangelischen Lehrerseminars, der als Kriegsgefangener nach Sibirien gebracht ist, an seine Eltern geschrieben hat. Wie für diese, werden die Briefe für alle eine Beruhigung sein, die sich bisher um das Schicksal ihrer in Rußland kriegsgefangenen Angehörigen schwer gebangt haben; sie werden daraus die tröstliche Gewißheit entnehmen, daß das Los der Kriegsgefangenen in Rußland nicht gar zu schlimm und auf ein Wiedersehen zu rechnen ist. Die Karten kommen aus Moskau und Strjetensk, im Amurgebiet (Grenze der nördlichen Mandschurei, im südöstlichen Sibirien). Die von Moskau, am 18. Oktober aufgegeben, hat den Bestimmungsort Culmsee am 14. November erreicht; die aus Sibirien, am 8. Januar aufgegeben, ist am 14. Februar angekommen. Die Karte aus Moskau lautet: „Von Dwinsk (Dünaburg) aus habe ich versucht, Euch ein Lebenszeichen zu geben. Bin am 20. August bei Gumbinnen durch Schüsse im linken Arm und Bein verwundet worden und in Gefangenschaft geraten. Kann bereits beide Glieder wieder gebrauchen. Nach kurzem Aufenthalt in Dwinsk kam ich nach Moskau. Mein Allgemeinbefinden ist gut. Allein die Sehnsucht! Hoffentlich sehen wir uns zu Ostern wieder!“ Die erste Karte aus Strjetensk, am Weihnachtstage geschrieben, lautet: „Bin nach meiner Genesung und einem kurzen Aufenthalt in Wladimir nach Strjetensk befördert. Gestern haben wir in ernster deutscher Weise den schönen Christabend gefeiert, dabei unserer Lieben daheim in stiller Wehmut gedacht.“ Seine Adresse gibt der Briefschreiber in französischer Sprache an: „Prisonnier de guerre, Monsieur Zarnack, Sibiria stanica, Strjetensk (Sabaikalska), Kaserne Nr. 8, Russie“ (d. h. Kriegsgefangener Herrn Zarnack usw.). Die folgende Karte von Strjetensk lautet: „Das Leben verläuft wie bisher in einförmigen Bahnen. Es fehlt an einer zusagenden Beschäftigung. Man liest und unterhält sich mit seinen Kameraden. Bin im hiesigen Gefangenenlager mit mehreren meines Regiments zusammengetroffen. Jedenfalls ist man ans Zimmer gebunden. Es ist draußen zu kalt, um spazieren gehen zu können. Temperaturen von 45 bis 50 Grad Celsius sind nicht selten. Die durchschnittliche Tagestemperatur beträgt 30 Grad C. Die andauernd kalte Witterung ist aber der Gesundheit sehr zuträglich.“ — Andere Kriegsgefangene sind in die Provinz Transbaikalien, die westliche Nachbarprovinz des Amurgebietes, gebracht; wie aus einer Traueranzeige ersichtlich, befindet sich der Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Stanislaus Freiherr von Seherr-Thoß in Tschita, der Hauptstadt von Transbaikalien. Aus Thorn sind mehrere Krieger in Gefangenschaft geraten, darunter das Redaktionsmitglied der „Thorner Zeitung“ Bruno Wittke und der Inhaber der Zigarrenhandlung Elisabethstraße 2, Oskar Roeder.

Haus und Küche.

Kriegsklöße von Buchweizengrütze. ½ Liter Milch wird zum Kochen gebracht und dann soviel Buchweizengrütze unter Quirlen hineingetan, daß dieselbe, nachdem sie noch nicht ganz ausgequollen, ein Brei wird. So nimmt man ihn vom Feuer und läßt ihn erkalten, rührt 12 Gramm Butter zu Sahne, fügt etwas Salz, 3—4 Eigelb und die Grütze hinzu und, wenn dies alles gut durcheinandergerührt ist, zieht man den Schnee der Eier darunter. Danach sticht man in der vorgeschriebenen Weise Klöße ab und kocht sie in Salzwasser gar. Nach Belieben richtet man die Klöße in Suppen oder mit brauner Butter an.

Saure Kartoffeln. In Würfel geschnittener Speck muß in einem Tiegel ausbraten, bis eine hineingelegte gehackte Zwiebel gelb ist; dann macht man dunkelgelbes Schwitzmehl, gibt Wasser und das nötige Salz hinzu, etwas Essig und Zucker oder Syrup und läßt es zu einer sämigen Sauce kochen. Dann schüttet man die in der Schale abgekochten, geschälten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln hinein und läßt sie abseits des Feuers, gut verdeckt, damit sie etwas durchziehen.

Kriegspudding von Kartoffelmehl. Man nehme 200 Gramm Butter, 200 Gramm Kartoffelmehl, 133 Gramm Zucker, reichlich ½ Liter Milch. Dieses wird im Tiegel abgebacken; wenn es kalt ist, werden einige Eigelb hinzugetan und zuletzt der Schnee der Eier behutsam daruntergezogen. Dann wird die Masse in einer mit Butter gut ausgestrichenen Form eine Stunde gekocht.

Kopfsalat als Gemüse. Gut gewaschener Salat wird von den groben Rippen entfernt, dann kocht man ihn in Salzwasser weich, läßt ihn in einem Durchschlag abtropfen und verkühlen und wiegt ihn klein. Jetzt bereitet man gelbliches Schwitzmehl, rührt dies mit Fleischbrühe auf, fügt Salz, Pfeffer und nach Belieben ein wenig Muskatnuß hinzu, womöglich auch etwas Bratensus. Dies läßt man gut aufkochen, tut den Salat hinein und läßt ihn darin einige male aufstoßen.

Kriegsgemüse. Man läßt die abgestielten, gut gewaschenen Blätter des Sauerampfers in einem Stückchen Butter und seinem eigenen Safte weich dunsten — er ist sehr bald weich — und läßt den Saft in einem Durchschlag abtropfen. Dann hackt man ihn wie den Spinat, gibt Fleischbrühe und von dem abgetropften Saft des Sauerampfers nur soviel hinzu, daß das Gemüse nicht zu streng schmeckt. Nun sämt man es mit hellem Schwitzmehl ab, so dick, daß es eine kompakte Masse ist. Schließlich quirlt man es mit 1—2 Eidottern und ungefähr einem Tassenkopf guter saurer Sahne ab, wonach das Gemüse aber nicht mehr zum Feuer darf, damit es nicht gerinnt. Gröstete Hammel- oder Schweinskoteletts schmecken gut dazu.

Kriegssuppe. Hierzu eignet sich am besten Kalbslunge und -herz. Diese werden gewässert, sauber gewaschen, in kleine Stücke geschnitten und kalt aufgesetzt. Nachdem es ausgeschäumt, fügt man das Wurzelwerk bei und klärt die Brühe, sobald das Fleisch gar ist. Letzteres kann je nach Belieben noch kleiner geschnitten, die Suppe mit Buttermehl abgerührt und in die Terrine über das Fleisch gegossen werden.

Mannigfaltiges.

(**Kriegsgefangene als Grubenarbeiter.**) Auf der Grube „Glückauf“ in Lichtenau bei Lauban in Schlesien hat man jetzt angefangen, als Ersatz für die stark verminderte Belegschaft russische Kriegsgefangene aus dem Gefangenenlager in Lauban einzustellen, die schon früher in ihrer Heimat im Bergwerksbetrieb tätig waren. Sie werden von den übrigen Grubenarbeitern völlig gesondert beschäftigt. Bewährt sich dieser Versuch, so soll er anderwärts in größerem Maßstabe wiederholt werden.

(**Vier russische Gefangene entflohen.**) Mittwoch Abend sind aus dem Gefangenenlager in Döberitz vier russische Gefangene, darunter ein Unteroffizier und zwei Einjährige, entflohen. Die Flüchtlinge tragen ihre Uniform, an der sie ebenso wie an ihrem mangelhaften Deutsch leicht zu erkennen sein dürften.

(**Über die Verurteilung eines Französlings**) meldet die „Frankfurter Zeitung“ aus Straßburg i. E. Der protestantische Pfarrer Gerold, der mehrfach deutschfeindliche Gesinnung bekundete, wurde vom Kriegsgericht wegen seines hohen Alters nur zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Gerold hat geflissentlich deutsche Verwundete übersehen, dagegen französische Verwundete katholischen Glaubens, mit denen er dienstlich nichts zu tun hatte, beschenkt und schließlich in zwei Predigten die Stellungnahme des deutschen Volkes zum Kriege getadelt und die deutschen Kriegsmaßregeln als Gewaltakte kritisiert, sodaß die Zuhörer in ihren Gefühlen verletzt wurden.

Gedankensplitter.

Nach Krieg und Brand kommt Gottes Segen ins Land. Sprichwort.

Im Hafen von Antwerpen.

Von **Paul Schweder**, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt nur wenige Häfen der Welt, denen Natur und andere Umstände so günstige Entwicklungsbedingungen schufen wie dem bis zum Kriegsausbruch zweitgrößten Hafen des Kontinents, dem von Antwerpen. Die natürlichen Verhältnisse Hamburgs z. B. sind wesentlich schlechter. Es kostet dort viel mehr Anstrengungen und Geld, die Elbe für tiefgehende Schiffe freizuhalten, als bei der Schelde, die bis Antwerpen, 80 Kilometer von der Mündung, noch für die großen Fracht- und Passagierdampfer ausreichende Stromverhältnisse bietet.

Gelegen an einer Weltstraße des Verkehrs, wie sie die Erde sonst nicht mehr aufweist, an der Einmündung des englischen Kanals, und damit an einer Stelle, die die Schiffe von so und soviel Nationen passieren müssen, mit einem industriellen Hinterland, das von Frankreich über Belgien bis tief nach Deutschland hinein Hunderte von Millionen umfaßt, hat der Antwerpener Hafen vor den deutschen Seehäfen eine Gunst des Schicksals voraus, die von deutscher Seite nur in hartem Wettbewerb zumteil gutgemacht werden kann. Die offiziellen Antwerpener Mitteilungen, z. B. die des Conseil Communal (der Stadtverwaltung), stellen gewöhnlich die Dinge so dar, als ob das Wachstum der Schiffahrt, der steigende Tonnengehalt, überhaupt die hohe Blüte des Hafenbetriebes lediglich auf die mit gutem Vorbedacht und in weiser Voraussicht geschaffenen vorzüglichen Hafenverhältnisse, die freie und großzügige Behandlung des ganzen Seeverkehrs zurückzuführen sei. Aber ganz so liegt die Sache denn doch nicht. Antwerpen ist in der Hauptsache vom Hinterland gedrängt und vorwärts geschoben worden. Der Conseil Communal hat bei der Ausarbeitung der Hafenprojekte mitunter wenig Voraussicht bewiesen, sonst hätte manche Million bei den Erweiterungsarbeiten gespart werden können.

Antwerpen hat schon einmal eine große Epoche des Glanzes seines Hafens gehabt. Das war von etwa 1500—1580, als die Früchte der großen Seeentdeckungen zu reifen begannen. Damals war die Stadt der gegebene Transitplatz zwischen den südlichen und den nördlichen Ländern. Während dieser Zeit errichteten fast sämtliche fremden Nationen Kontore und Faktoreien in Antwerpen. Die Spediteure, die man „Hessen“ nannte, wahrscheinlich nach der Herkunft der ersten Zunftgenossen aus dem deutschen Chattenlande, erbauten das „Hessen-Haus“, und im Jahre 1564 errichteten deutsche Kaufleute das stolze „Hansa-Haus“ als Mittelpunkt ihres Geschäftslebens, das bis vor wenigen Jahren noch als gewaltiger Speicher dastand und zirka 5000 Quadratmeter Flächenraum bedeckte. Seine schöngeschmückten Wände weisen die Namen aller der deutschen Städte auf, die dem alten Hansabund angehörten, und es ist geradezu unverzeihlich, daß dieses ehrwürdige Zeugnis deutschen Handelsfleißes und alter deutscher Kunst durch eine Feuersbrunst vernichtet werden konnte.

Alte Schriftsteller haben ein malerisches Bild von dem damaligen Hafenverkehr entworfen. An manchen Tagen lagen bis zu 2000 Schiffe im Hafen, wobei man allerdings nicht nur an Seeschiffe denken darf. In der Osterwoche 1581 kamen mit einer Flut zirka 40 Schiffe ein und warfen Anker, und zwar Seeschiffe, venetianische Galeeren, Genueser Caraquen, spanische und portugiesische Caravallen.

Diese hohe Blüte war aber nur von kurzer Dauer. Die inneren und äußeren Zwistigkeiten, in die die Stadt verwickelt wurde, legten den Handel lahm, und bis 1863, mit ganz kurzem Aufflackern, schlief man in Antwerpen den Schlaf der Gerechten und dachte vergangener schönerer Zeiten. Die Schelde war eben gesperrt, also wartete man, bis es dem Schicksal einfallen würde, sie wieder zu öffnen.

In dem rasenden Tempo, in dem sich nach dem Kriege von 1870/71 namentlich das industriereiche deutsche Hinterland von Antwerpen entwickelte, nahm auch der Antwerpener Hafen in der neuesten Phase seinen Aufschwung. Man baggerte riesige Bassins aus, baute Schuppen und Lagerräume und machte sich allmählich auch die Errungenschaften der Technik inbezug auf Dampf- und elektrischen Krahnen, Schleusenerweiterungen, Leichterschiffe usw. zunutze. Heute recken gegen 300 Krahne an den Hafenbecken ihre stählernen Arme in die Luft. Die Aufwendungen für die Erleichterung der Schiffahrt in jeder Gestalt zählen in die Hunderte von Millionen. Die Aufträge hierauf gingen, soweit die Lieferungen nicht in Belgien gedeckt wurden, nach England und Frankreich, die gelobten Länder für den Import alles Guten, Wahren, Schönen und einzig Brauchbaren, wenigstens für Antwerpens Begriffe. Im Taumel der statistischen Zahlen sahen sie in naher Ferne die Zeit, in der Antwerpen der erste Hafen des Kontinents sein würde, den ersten Hafen Europas, unser mächtiges Hamburg weit überflügelnd. Nun, auch die Antwerpener Bäume sind nicht in den Himmel gewachsen.

Ein großes Schienennetz sorgt dafür, daß die Exportgüter bequem an die Kais herankommen und die ausgeladenen Waren schnell nach dem Innern und weiter verteilt werden können. Die Aufführung des Mauerwerkes an den Kais war verhältnismäßig einfach, wenn auch an einigen Stellen mit Luftdruckkasten gearbeitet werden mußte. Mit besonderer Sorgfalt waren seinerzeit die großen Petroleumtanks fern vom eigentlichen Hafen angelegt worden, um einer drohenden Feuersgefahr zu begegnen. Jetzt liegen sie, bekanntlich von den fliehenden Belgiern und Engländern in Brand gesteckt, zum größten Teil in Trümmern.

Die größten Seeschleusen haben eine Länge von zirka 210 Meter, sodaß sie für die Schiffahrt vorläufig noch genügen, später wird sich eine Erweiterung nötig machen. Sehr umfangreich sind natürlich die Zollanlagen und Zollschuppen, die fortdauernd Güter in hohem Werte bergen. Die Menge der von den deutschen Truppen beschlagnahmten Waren und Rohmaterialien, die jetzt nach Deutschland geschafft werden, gibt hierfür einen Anhalt. Für die Tausende von Hafenarbeitern ist eine große Wärmehalle gebaut worden, die einen freundlichen Eindruck macht, eine Oase in der Wüste der mangelhaften sozialen Betätigung der reichen Antwerpener. Die Trockendocks zur Aufnahme von reparaturbedürftigen Schiffen haben bisher den Anforderungen entsprochen, zumal diese nicht groß waren. Die Engländer und Deutschen dockten lieber in den heimatlichen Häfen, wo sie bessere Einrichtungen fanden. Der Schleppdienst im Hafen wird überwiegend von Motor- und Dampffahrzeugen aufrecht erhalten, die in städtischer Regie fahren.

Zur Verhütung von Bränden im Hafen ist eine besondere Feuerwache eingerichtet, die über mehrere Hafendampfer verfügt. Zur Sicherung der erforderlichen Wassertiefe sind nur wenige Bagger nötig; diese haben auch insofern leichte Arbeit, als die ausgebaggerten Massen an einer anderen Stelle wieder in die Schelde versenkt werden können, wo diese eine besonders große Tiefe aufweist.

Von besonderem Interesse ist für uns Deutsche aber ein Vergleich Antwerpens mit unserem größten deutschen Seehafen Hamburg. Man hat in den letzten Jahren vielfach die Befürchtung gehört, daß die führende Stellung Hamburgs stark bedroht sei. In der Tat ist das Ansteigen des Schiffsverkehrs in Antwerpen schneller vor sich gegangen, und die letzten statistischen Zahlen zeigen sogar, daß der reine Schiffsverkehr Antwerpens den von Hamburg um rund 100 000 Tonnen geschlagen hat. Aber statistische Zahlen wollen mit Vorsicht gelesen werden. Der reine Schiffsverkehr gibt kein klares Bild der Verhältnisse, wir müssen mit dem Warenverkehr rechnen, und hier lauten die Zahlen für Antwerpen 16,2 Millionen Tonnen, für Hamburg dagegen 22,1 Millionen.

Dazu kommen noch einige andere Momente, die zugunsten Hamburgs sprechen. Einmal wird in Antwerpen die Tonnage anders erfaßt, sodaß sich hier ein Plus von 13 Prozent zu Ungunsten der deutschen Häfen ergibt. Ferner ist Antwerpen für viele Schiffe nicht Ausgangspunkt und Endziel der Fahrt, sondern nur Anlaufhafen, sodaß die Tonnage zweimal, auf der Hin- und Rückreise, also nach unseren Begriffen doppelt gezählt wird. Ferner besitzt Hamburg den Vorteil, daß es in viel höherem Maße den lohnenderen Passagierverkehr betreibt, der ihm ein bedeutendes Übergewicht verleiht. Wir brauchen also, ganz abgesehen von den Kriegsumständen, nicht zu fürchten, daß der alte Ruhm Hamburgs als erster Hafenstadt des Kontinents zugunsten Antwerpens so bald erblassen wird.

Bekanntmachung.

In den im Festungsbereich der Festung Thorn gelegenen Teilen der Provinz Westpreußen östlich der Weichsel wird **der Ankauf von Pferden durch Zivilpersonen und der Verkauf an Zivilpersonen verboten.** Von militärischen Stellen angeordnete Käufe und Verkäufe werden von dem Verbote nicht betroffen.

Ausnahmen sind zulässig mit Genehmigung des Landrats bezw. des Oberbürgermeisters.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu 1 Jahr bestraft.

Thorn den 18. Februar 1915.

Der stellvertr. Gouverneur der Festung Thorn.
gez.: **Wyneken.**

Bekanntmachung.

Das städtische Museum ist täglich mit Ausnahme des Montags von 11—1 Uhr geöffnet.

Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg. für die Person. Sonntags ist der Besuch unentgeltlich.

Thorn den 18. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Eine Abgabe von **Kartoffeln** findet bis auf weiteres **nicht** statt.

Thorn den 20. Februar 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In Ergänzung der Bekanntmachung vom 4. Dezember 1914 wird bemerkt, daß die verlegte (eingegangene) Strecke des öffentlichen Weges (sog. Hauptgrabens) beim Wasserwerk-Grundstück in Mocker nicht blos aus der Parzelle 115/62, sondern auch aus der Parzelle 58, 63, 89, 57, 90, 57 der Gemarkungskarte 23 von Mocker besteht.

Thorn den 17. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Aufgebot.

Der Besitzer **Andreas Rotkowski** in Siemon, vertreten durch Geheimen Justizrat **Trommer** in Thorn, hat das Aufgebot des verloren gegangenen Hypothekenbriefes über die auf Siemon Blatt 231, Abtl. III, Nr. 10 für **Josef Binkowski** in Czemlowo eingetragene Post von 868 Mk. 56 Pf. beantragt. Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, spätestens im Termin am

7. Juni 1915,
mittags 12 Uhr,

vorzulegen und seine Rechte anzumelden, widrigenfalls die Urkunde für kraftlos erklärt werden wird.

Thorn den 6. Februar 1915.

Königliches Amtsgericht.

Die Erd-, Pflaster- usw. Arbeiten zur Erweiterung der Freiladeanlage auf Bahnhof Schönsee Stadt sollen in einem Lose öffentlich vergeben werden. Fertigstellungsfrist 10 Wochen. Die Verdingungsunterlagen können, soweit der Vorrat reicht, gegen vorherige post- und bestellgeldfreie Einsendung von 0,80 Mk. in Bar bezogen werden. Versiegelte und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote müssen bis **Dienstag den 2. März 1915, vormittags 10 Uhr,** hier vorliegen. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Die Zeichnungen können im hiesigen Bureau eingesehen werden.

Thorn den 16. Februar 1915.

Königliches Eisenbahnbetriebsamt.

Das Geländedreieck

südlich der neuen Radialstraße, hinter der Kaserne der Maschinengewehrkompagnie Inf.-Regts. 61, wird zur

landwirtschaftl. Ausnutzung

im ganzen ode in kleineren Teilen pachtweise zur Verfügung gestellt. Angebote sind einzureichen an die

Garnisonverwaltung Thorn.

Wir berechnen beim Einkauf von

Butter, Käse, Kunsthonig und Marmeladen

für unsere im Felde stehenden Truppen **die äußerst billigsten Preise.**

Zentral-Molkerei Thorn,
Gerechtestraße 9, Telephon 19.

Zur Brotbereitung

empfiehlt

Kartoffelwalzmehl
und
Kartoffelflocken

Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Feldgraue Uniformen

werden zu soliden Preisen schnellstens angefertigt.

Fr. Zielinski,
Mellienstraße 92.

Königl. Handwerker- und Kunstgewerbeschule Bromberg.

Das Sommersemester beginnt am 7. April 1915. Anmeldezeit vom 15.—31. März 1915. Lehrplan und Auskunft unentgeltlich.

Direktor Prof. Arno Koernig.

Rittergut Glauchau

bei Culmsee trocknet

Kartoffeln

(Flocken) und nimmt Anmeldungen entgegen. Näheres durch die

Gutsverwaltung.

Lederfett

für die Armee

hat noch grössere Posten abzugeben
Fritz Schulz jun., A.-G., Leipzig.



extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör".
Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

Heinr. Stobbe, Tiegenhof
Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

Vertreter für Thorn:
Walter Güte. Altst. Markt 20.

Billige Zigarren und Zigaretten

offeriert **Eduard Lissner,**
Brombergerstr. 35b, Telephon 702



Kanarienhähne,

Stamm Seifert, gute Sänger. Zuchthähne, Weibchen, reserviert zur Zucht, verkaufe wegen Platzmangels.

Nagel, Thorn, Mellienstr. 64. 3.

Pferdekuchen

zu haben täglich 4—6 Uhr, Graudenzerstr., Heymann'scher Schuppen.

J. Klavon.

Für Armierungsarbeiter

kräftige Arbeitsstiefel, garantiert Handarbeit, wegen Einberufung zur Fahne zu billigen Preisen zu verkaufen.

Schillerstraße 19.

8000 Mark,

2. Hypothek hinter 4000 Mark auf ein Hausgrundstück in Thorn zum 1. 4. 15 gesucht. Zinsfuß nach Vereinbarung. Feuerkasse 20 000 Mk. Ang. u. **Y. 249** an die Geschäftsst. der „Presse" erbeten.

Sichere Existenz für Witwen.

Eine gutgehende Speisewirtschaft und eine **Vorkosthandlung** mit Milchverkauf, beide Geschäfte mit voller Einrichtung in guter Lage sofort oder später billigst zu vermieten. Angebote unter **J. 184** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Welcher Besitzer

kann täglich bis **50 Liter Milch** liefern?
Angebote Bäckerstraße 35.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von Fleisch und der nachfolgend aufgeführten anderen Lebensmittel für das städtische Krankenhaus, Wilhelm-Augusta-Stift Thorn und Siechenhaus Thorn-Mocker soll für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1915 vergeben werden.

Der Bedarf beträgt überschläglich: für das

	städt. Krankenhaus	Wilh.-Augusta-Stift	Siechenhaus Thorn-Mocker
Rindfleisch	1300 kg	60 kg	30 kg
Kalbfleisch	80 „	20 „	10 „
Hammelfleisch	320 „		
Schweinefleisch (inländisch)	800 „	430 „	220 „
Schweineschmalz	80 „		
Moulmain-Reis	350 „	100 „	„
Graupe, mittelst.	130 „	40 „	„
Hafergrütze, ges.	150 „		
Gerstengrütze (mittelstark)	125 „	15 „	8 „
Reisgries	150 „	25 „	13 „
Guatemala-Kaffee (Java)	140 „	40 „	20 „
Salz	350 „	120 „	60 „
Bosnische Pflaumen 80/85	80 „	40 „	20 „
Kaiser Ottokaffee (Hauswald)	30 „	75 „	40 „
Gemahl. Raffinade	180 „	110 „	55 „

Anrbieten auf diese Lieferungen sind postmäßig verschlossen

bis zum 9. März, mittags 12 Uhr,

bei der Oberin des Krankenhauses unter Beifügung der Proben, soweit erforderlich, einzureichen und zwar mit der Aufschrift „Lieferung von Lebensmitteln".

Die Lieferungsbedingungen liegen in unserem Büro II zur Einsicht aus.

Zu den Angeboten muß die Erklärung enthalten sein, daß dieselben aufgrund der gelesenen und unterschriebenen Bedingungen abgegeben sind.

Den Herren Bietern ist gestattet, bei Eröffnung der Angebote in der Deputationssitzung zugegen zu sein.

Thorn den 17. Februar 1915.

Der Magistrat,
Abteilung für Armensachen.

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Bei Haut- und Harnleiden lese jeder die Broschüre eines erfahrenen Spezialarztes.

Gegen Einsendung von **50 Pfg.** in Briefmarken senden wir diese in verschlossenem Umschlag.

Puhlmann & Co., Berlin 252, Müggelstrasse 25.

Ohne Preiserhöhung!

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Packungen 1/1, 1/2, 1/4 Pfund, sowie

garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Kölner Lotterie,

zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung

Hauptziehung verlegt auf den 3.—5. März d. Js.

Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mk., Lose zu 1 Mk.

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2, Fernspr. 1036.

Schneiderin

sucht Beschäftigung außer dem Hause, auch nach außerhalb. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Suche für meinen Sohn, der schon ein Jahr in meinem Manufakturgeschäft gelernt, zur weiteren Ausbildung in einem größeren christlichen Geschäft auf 2 Jahre

eine Lehrstelle.

A. Blach, Czersk Westpr.

Junges, gebildetes Fräulein,

angenehme Erscheinung, aus intelligenter Familie, musikalisch, praktisch und gewandt, sucht Stellung als Gesellschafterin und Stütze, ohne Kochen.

Gefl. Angebote unter **L. 236** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Rock- und Hosenschneider

erhalten höchstbezahlte Arbeit.

Heinrich Kreibisch.

1 Stellmachergesellen

sucht **Bystrzynski,**
Gerstenstr. 9.

Uniform- u. Zivilschneider

in oder auch außer dem Hause sofort verlangt. **Zielinski,**
Mellienstraße 92.

Ein einfacher, älterer, selbsttätiger

Gärtner

findet Stellung in

Domäne Steinau
bei Tauer Westpr.

Einen im Gemüsebau erfahrenen

verh. Gärtner

sucht von sofort resp. 1. April 1915 die

Gutsverwaltung Bielawy
bei Thorn.

Zwei Tapezierer-Lehrlinge

verlangt
P. Trautmann.

Arbeiter

verlangt **Barschnick,** Bankstr. 2.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 18. Februar, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

D. Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse": Gesammelt in einem Kränzchen in Tivoli; eingez. durch Frau H. Hesse 12, Maretzki-Leibitsch 10 Mk., zusammen 22 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 7846.45 Mk.

Von den anderen Sammelstellen: kein Eingang.

Insgesammt in allen 8 Sammelstellen 24 840 56 Mk. Davon sind 24 818.56 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Größtes Spezial-Geschäft

für

Elektrische Taschenlampen.

Spezialität:

Militär-Lampen
und
Hindenburg-Batterien;

jedes gewünschte Quantum stets am Lager nur bei

Alex Beil,

Culmerstraße 4. — Telephon 839.

Billigste Bezugsquelle für Marketender.

Tüchtige

Schmiede, Kesselschmiede, Werkzeugmacher, Modelltischler

stellt sofort ein

Maschinenfabrik
F. Eberhardt, Bromberg.

Lehrling

mit guter Schulbildung wird gesucht.

Leinenhaus
M. Chlebowski.

Lehrling

oder Volontär findet sofort Stellung.

Havana-Haus Thorn,
Inh.: **W. Groblewski,** Culmerstraße 12.

Ich suche für mein Automobil- und Fahrradgeschäft einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

W. Katafias, Thorn,
Neustädtischer Markt 24.

Ein Gärtnerlehrling

kann sich sofort oder 1. 4. unter günstigen Bedingungen auf **Rittergut Sängerau** melden.

A. Hielscher, Kunstgärtner,
Sängerau
bei Szwierczynko, Kreis Thorn.

Tüchtige

Arbeiter

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

J. M. Wendisch Nachf.

Jüngerer, kräftiger

Arbeiter

gesucht. **Löwenapotheke.**

Kutscher

gesucht. **Wolff,** Blücherstraße 2.

Einen zuverlässigen

Kutscher

sucht **Isidor Simon,** Altst. Markt.

Aufwartemädchen

kann sich melden. Talstraße 42, 3, links.

Kassiererin,

polnisch sprechend, von sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen u. **W. 247** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junges Mädchen

mit guter Handschrift zum 1. März d. Js. auf einige Monate gesucht.

Schriftliche Angebote erbittet

königliche Neumessungsabteilung,
Schulstraße 22, 2.

Suche von sofort ein

Bürofräulein

mit **schöner** Handschrift; besondere Kenntnisse nicht erforderlich. Ang. u. **D. 254** an die Geschäftsst. der „Presse" erbeten.

Lehrmädchen,

Tochter anständiger Eltern, suche für mein

Sortimentsgeschäft.
Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße 16.

Schülerinnen,

die die **feine Damenschneiderei** erlernen wollen, 1/4, 1/2, 1 und 3jährig, können sich melden bei

Marie Lustig, Damenschneidermeister
Thorn-Mocker, Graudenzerstraße 76.

Junge Mädchen,

die das **Glanzplätten** sauber erlernen wollen, können sich melden.

Plätt-Anstalt **A. Autenrieb,**
Mauerstraße 15, Weichselseite.

Tüchtiges Mädchen

für Küche und Haus sucht
Frau Oberförster **Kniehase,** Schirpitz

Zuverlässiges

Mädchen,

das etwas kochen kann, für den Haushalt gesucht. Mellienstr. 112, part., r.

Ein ordentliches und sauberes

Mädchen

vom 1. März gesucht.

Gembarska, Baderstraße 28.

Empfehle Wirtin, Stütze, Köchin und Alleinmädchen. **Suche** Mädchen für alles und Stubenmädchen.

Wanda Kremin,
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin,
Thorn, Bäckerstr. 11.

Zu kaufen gesucht

Suche zu kaufen:

1 Schreibtisch (Diplomat), 1 Aktenregal u. 1 Bürotisch.

Angebote unter **E. 255** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Ein guterhaltenes, ausziehbares

Kinderbettgestell

zu kaufen gesucht. Angeb. u. **G. 257** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein gebrauchtes, guterhaltenes

Klavier

sofort zu kaufen gesucht.

Angebote unter **C. 253** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Rollwagen,

25 bis 30 Zentner Tragkraft, gut erhalten, zu kaufen gesucht.

J. M. Wendisch Nachf.
Seifenfabrik.

Nr. 44. Thorn, Sonntag den 21. Februar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Deutschlands Schulen und Bahnen im Kriege.

Unterredung mit preußischen Ministern.

Angelo Ragghianti, der Berliner Berichterstatter der „Tribuna", der kürzlich erst über eine Unterredung mit dem preußischen Landwirtschaftsminister in seinem römischen Blatte berichtete, hat seine Besuche in den Berliner Ministerhotels fortgesetzt und überall die beste Aufnahme gefunden. Neuerdings wurde der italienische Journalist von den Ministern **Trott zu Solz** und **Breitenbach** empfangen, die ihm beide bereitwilligst Auskunft über die Fragen ihrer Ressorts gaben, die die Italiener interessieren. Besonders eingehend sprach sich der Kultusminister von Trott zu Solz über den Stand des öffentlichen Unterrichtes während des Krieges aus. Er betonte zunächst, daß in Deutschland der Unterricht in den Elementarschulen wie in den mittleren und höheren Schulen in normaler Weise aufrecht erhalten wird, und erläuterte diese allgemeine Erklärung durch folgende Einzelheiten: „Die Zahl der Lehrer in den Volksschulen und Mittelschulen beträgt in runder Ziffer 100 000. Von diesen stehen etwa 35 000 unter den Fahnen, die aber durch Lehrerinnen ersetzt worden sind. Viele Klassen sind außerdem zusammengelegt worden. Die Lehrerseminare haben ihrerseits etwa 2000 Lehrer, von denen ein gutes Drittel im Felde steht. Da aber auch von den 18 000 Schülern dieser Seminare mehr als die Hälfte an der Front steht, so herrscht in Wirklichkeit hier noch immer ein Überfluß an Lehrkräften, sodaß diese anderweitig, noch aushilfsweise verwendet werden können. Die höheren Schulen haben an Direktoren, Oberlehrern und Lehrern einen Personalbestand von rund 11 600 Köpfen. Von diesen sind etwa 4000 im Felde. Was die Schüler dieser höheren Schulen anbetrifft, so sind von ihnen etwa 20 000 als Kriegsfreiwillige eingetreten und der Mehrzahl nach bereits an der Front. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Schüler der preußischen Gymnasien rund 22 600 beträgt, und das unter den Gymnasiasten etwa 15 600 unter 17 Jahren sind, so zeigt es sich, daß fast alle, dieses Alter überschreitenden Schüler als Kriegsfreiwillige eingetreten sind. Da sich die Zahl der Schüler der höheren Schulen demnach sehr vermindert hat, so begegnet die Aufrechterhaltung des Unterrichtes keinerlei Schwierigkeit. Wir haben überdies jene Lehrer, die bereits pensioniert waren, wieder zum Dienst einberufen und waren sogar in der Lage, dem Kriege zum Trotz in den Etat für 1915 die Mittel zur Errichtung von fünf neuen höheren Lehranstalten einzustellen."

Auf die Zwischenfrage Ragghiantis betreffs der an deutschen Universitäten studierenden Ausländer erwiderte der Minister: „Mir liegt eine Statistik vor, aus der sich ziffernmäßig ergibt, daß die Zahl der italienischen Studenten, die in diesem Jahre an unseren Universitäten immatrikuliert sind, ziemlich gleich der Zahl der Studenten ist, die in früheren Jahren hier studierten. Und das Gleiche gilt auch von den Studierenden der andern neutralen Länder. Ja, ich will Ihnen überdies noch mehr verraten," schloß der Minister seine Erklärung, „daß selbst mehreren Studenten der Nationen, mit denen wir Krieg führen, die Erlaubnis erteilt worden ist, an unseren Universitäten weiter zu studieren. Das gilt insbesondere für die Russen."

Weniger mitteilsam als sein Kollege besonders inbezug auf Ziffernmaterial zeigte sich der Eisenbahnminister Breitenbach, der dem italienischen Journalisten den guten Rat gab, kurz und quer durch Deutschland zu reisen: „Das ist die beste und zuverlässigste Art, sich zu unterrichten," fügte der Minister lächelnd hinzu, um dann ernst fortzufahren: „Der Krieg hat die Arbeitslast ins Riesenhafte gesteigert. In den ersten Augusttagen wurde eine geradezu fieberhafte Tätigkeit entfaltet. Vier oder fünf Tage lang beförderten die Bahnen nach Berlin allein im Durchschnitt 500 000 Gepäckstücke pro Tag. Rechnen Sie dieser Arbeitsleistung noch die Ansprüche der Mobilmachung hinzu, so werden Sie verstehen, daß ich allen Grund habe, mit meinen Angestellten zufrieden zu sein, diesen Beamten, denen man es zu danken hat, wenn sich der Verkehr ohne Unglücksfall abwickelte, wenn die wichtigsten Verkehrszweige keine Verzögerung noch Einschränkung erfuhren, wie z. B. der Dienst des Milchtransports. Empfängt doch Berlin durchschnittlich 850 000 Liter Milch pro Tag". Und auf die Frage, wie er die Lücken, die der Krieg in den Personalbestand gerissen habe, ausfülle, erwiderte der Minister: „Die Zahl der Eisenbahnbediensteten beträgt 560 000, von denen rund 78 000 zum Militärdienst einberufen worden sind. Außerdem wurden viele nach Frankreich, Belgien und Polen abkommandiert, um dort den Dienst der neuen deutschen Eisenbahn zu organisieren. Aber wir haben uns damit geholfen, daß wir in verschiedenen Dienststellen Verschiebungen und Auswechslungen vornehmen und die Arbeitsstunden vermehrten. Auch gelang es uns, neues Personal einzustellen. Leute melden sich genug: auf hundert freie Stellen haben wir noch immer ein Angebot von durchschnittlich 125 Bewerbern". Am Schlusse äußerte sich der Minister noch über eine, die Kohlenzufuhr betreffende Frage des italienischen Journalisten mit den Worten: „Deutschland hat große Kohlenvorräte. Es verfügt außerdem heute über die Kohlenlager in den besetzten Ländern und ist deshalb so wohl versehen, daß es selbst in der Lage ist, anderen Ländern Kohlen zu liefern."

Eine Kriegsreise von Genf nach Newyork.

(Nachdruck verboten.)

Ein merkwürdiges Schicksal hat ein Französisch-Amerikaner durch den Krieg erlebt. Ende Juli als harmloser Reisender nach Genf gekommen, erwartete er nach dem Ausbruch des Krieges monatelang vergeblich seine Einberufung als „Territorialer" in das französische Heer. Schließlich wurde ihm das Warten aber zu langweilig und die „Bise" des Genfer Sees zu unangenehm, sodaß er kurz entschlossen seine Koffer packte, um von Genf über Lyon, Paris und London nach seinem Adoptivvaterlande zurückzukehren und dort im Schoße seiner Familie ruhig abzuwarten, bis Frankreich seine Dienste brauchen wird. Man fragt sich unwillkürlich, ob denn diese plötzliche Abreise des amerikanischen Franzosen von dem vielgerühmten glühenden gallischen Patriotismus zeuge; aber man liest in einem Genfer Blatt doch mit Interesse, wie er in lebendigem Plauderton seine Reiseeindrücke wiedergibt: „Bei Bellegarde über die Grenze zu kommen," so schreibt der Mann, „war außerordentlich einfach. Kaum aber war ich darüber hinaus, so merkte ich, daß ich im Lande des Krieges war. Überall Soldaten und überall junge Mädchen mit Sammelbüchsen, die um einen Obolus „für unsere Verwundeten" baten. Ein älterer Hauptmann der Reserve, augenscheinlich im Zivilberuf Landmann, war mit mir im Abteil und erzählte von seiner jetzigen Tätigkeit, die darin bestand, die zivilen und militärischen Gefangenen, die Verwundeten und Flüchtlinge an den Grenzbahnhöfen unterzubringen. Er hatte oft Gelegenheit gehabt, sich mit dem Feinde zu unterhalten, und hatte vieles beobachtet, ohne Bitterkeit und ohne Haß. Er war eben ein Philosoph, der sich nicht so leicht über irgend etwas entrüstete. Aber doch kritisierte er recht lebhaft die Nachlässigkeit der Eisenbahngesellschaft Paris—Lyon—Méditerranée, die sich geweigert hat, Baracken zu bauen. Ebenso verurteilte er mit scharfen Ausdrücken die Habgier der Bauern, die nur für teures Geld das Stroh abließen, auf dem man während der ersten Wochen des „großen Auszuges" die Frauen und Kinder betten mußte.

„Lyon zeigte sich mir vollkommen als Militärstadt. Uniformen überall, von Vertretern aller Rassen getragen. Hier merkte ich erst so recht, daß dieser Krieg, von dem die Zeitungen soviel sprechen, blutige Wirklichkeit ist. Auch Limoges, diese stets ein wenig graue und vernachlässigte Industriestadt, ist dem Militarismus anheim gefallen. An jeder Ecke Posten und auf den Straßen die Territorialen in Zivil mit Gummischuhen an den Füßen und dem Käppi auf dem Kopfe. Ich mußte hier den englischen Vizekonsul aufsuchen, um meine Papiere vorzuzeigen; da sah ich zu meiner Verwunderung, daß auch dieser in der glänzenden Uniform eines französischen Hauptmanns steckte. Traurig und öde unter dem Schleier des Winterregens sah die Landschaft bei meiner Weiterfahrt nach Paris aus. Paris selbst aber machte, wie ich es nicht anders erwartet hatte, einen verlassenen und schmutzigen Eindruck. Viele Läden geschlossen. An den Morrissäulen, die mit blauweißrotem Papier verkleidet sind, ist der gesamte Raum für militärische Anschläge freigelassen. Nur am Théâtre Français klebt an der Säule ein Zettel. Aber was er verkündet, ist auch nicht sehr neu: „Horace". Von der Mehrzahl der öffentlichen Gebäude, von vielen großen Hotels und Warenhäusern weht die Flagge des Roten Kreuzes. Straßenbahnen fahren wie gewöhnlich, aber die Abwesenheit der Autobusse fällt auf. In meinem Hotel im Quartier Latin nehme ich ein Zimmer nach der Straße zu. Welch eisige Einsamkeit herrscht doch in diesem Hotel ohne Pensionär?! Die Zentralheizung ist abgestellt, das Licht im Salon ausgedreht, das Restaurant im Erdgeschoß geschlossen. Der Chef des Hauses ist als Koch eines Obersten in der Front. In der Agentur des Crédit Lyonnais, wo ich stets in Paris meine geschäftlichen Angelegenheiten regele, finde ich ein vollständig verändertes Personal vor. Es besteht aus ganz jungen Leuten und aus jungen Mädchen, die sehr naiv ihre Geschäftsunkenntnisse zugestehen und auch leider sofort beweisen. Im Restaurant Duval mache ich die Beobachtung, daß der jüngste männliche Gast sicher siebzig Jahre alt ist. (!) In aller Eile suche ich noch den Direktor der „Guerre sociale" auf. Strahlend und freundlich wie immer begrüßt mich Hervé in seinem mit spartanischer Einfachheit eingerichteten Büro. Der Feldzug, den er tagtäglich zugunsten der unschuldigen Opfer unternimmt, um die sich sonst niemand kümmert, hat ihm ungeahnt reiche Früchte getragen. Die Auflage seiner Zeitung ist in wenigen Monaten von 30 000 auf 85 000 Exemplare gestiegen. So macht sich zuweilen Mut und Güte bezahlt.

Die Reise von Paris nach London über Dieppe-Folkestone dauert zwölf Stunden; denn das fortwährende Vorzeigen der Pässe und sonstiger Ausweispapiere verlängert natürlich die Reisezeit erheblich. Die Überfahrt von Dieppe nach Folkestone schien mir eine Ewigkeit zu währen, da der Ärmelkanal ungewöhnlich bewegt war. Ein peinlicher Anblick, der graue, neblige Himmel und das graue, tobende Meer! Als wir uns der englischen Küste näherten, sahen wir am Horizont die gefürchtete Silhouette eines Torpedozerstörers. Wenigstens behauptet das der Steward. Ich hätte darauf wetten können, daß dort in der Ferne nur ein Schleppdampfer entlangfuhr. Am nächsten Morgen aber las ich in London, daß deutsche Unterseeboote bei Dover gesichtet worden seien. London machte mir abends um 8 Uhr bei strömendem Regen mit seinen erlöschenden Lichtern und geschlossenen Läden den niederdrückendsten Eindruck, den man sich nur denken kann, wie eine Gespensterstadt, geheimnisvoll und rätselhaft. Am nächsten Morgen bei Tageslicht schien die alte Stadt wieder zu erwachen. Auch hier eine Fülle von Soldaten und Offizieren, sonst aber das alte, graue Nebelbild früherer Zeiten. Auf der Straße sah ich eine Broschüre, die zeigte, daß die Polemik zwischen den Chauvinisten und der Friedenspartei noch nicht zur

---

Thorner Kriegsplauderei.

XXI.

Milde Frühlingslüfte umwehen uns, obwohl wir noch im Februar stecken. Wie ein Frühlingshauch drang auch die Kunde von dem neuen Hindenburgschen Siege in Ostpreußen an unsere Ohren. Mit großer Spannung waren unsere Blicke auf die schwergeprüfte Nachbarprovinz gerichtet. Wußten wir doch, daß größere Kämpfe dort eingeleitet wurden. Die dortigen Schachzüge tragen ein echt Hindenburgsches Gepräge. Lassen sich die Erfolge auch noch nicht voll überblicken, so ist doch schon die im ersten Anlauf gewonnene Beute so groß, wie sie in offenen Schlachten früherer Kriege nur sehr selten vorkam. Jedenfalls ist deutlich zu erkennen, daß es sich um einen bedeutenden Erfolg deutscher Waffen gehandelt hat, bei dem auf beiden Seiten stärkere Kräfte eingesetzt wurden. Die Bedeutung liegt zunächst in rein örtlicher Beziehung darin, daß der Angriff der Russen gegen Ostpreußen vollkommen gescheitert und damit wohl in Zukunft jede Gefahr für diese Provinz endgiltig beseitigt ist. Auch diejenigen Gebietsteile, die der Feind monatelang besetzt hatte, sind nunmehr von ihm befreit. Nunmehr kann an einen Aufbau der Provinz gedacht werden, die für das ganze Vaterland gelitten und geblutet hat.

Der Sieg in Ostpreußen hat aber auch eine Gefahr beseitigt, die zugleich unsere Provinz bedrohte. Immer wieder hatten sich aus den Weichselfestungen Truppenmassen vorgeschoben, die bald in der Richtung nach Mlawa, bald nach Thorn zu vorstießen. Bei Lipno hat es in letzter Zeit schwere Kämpfe gegeben, die mit dem Rückzuge der Russen endeten. Wenn daher am letzten Sonntage auf dem Rathause die Fahnen flatterten, so hatte das seine volle Berechtigung. Nachdem am Mittwoch früh die Nachricht von der völligen Zerschmetterung der 10. Armee Rußland bekanntgegeben war, flatterten wiederum die Rathausfahnen im Winde. Aber auch bei den Bürgern hieß es nunmehr: Flaggen heraus! Und bald prangte Thorn im Schmuck der Fahnen wie beim Geburtstage des Kaisers. Gerade als die katholischen Christen die Gotteshäuser von der Frühandacht verließen, stimmten die Kirchenglocken mit hehren Klängen in den Siegesjubel ein. Wir haben einen zweiten Tag von Tannenberg erlebt.

Noch größere Bedeutung gewinnen diese herrlichen Waffentaten, wenn wir sie im Zusammenhange mit den Gesamtoperationen betrachten. Nachdem die Kämpfe im Zentrum der gewaltigen Schlachtfront an der Bzura und Rawka zu einem gewissen Stillstand gekommen, sollten die beiden russischen Heeresflügel in Ostpreußen und Ungarn weitausholende Angriffe machen, um gegen die rückwärtigen Verbindungen vorzustoßen und die deutsch-österreichischen Heeresflügel umfassend anzugreifen. Wäre es gelungen, Ostpreußen zu erobern, so hätten sie von dort aus ihren Vormarsch in südwestlicher Richtung gegen die linke Flanke des deutschen Heeres angetreten, um dieses von Norden her aufzurollen. Durch Hindenburgs überlegene Strategie ist die Gefahr beseitigt, die Invasions-Armee zermalmt. Von ähnlichem Mißgeschick betroffen ist der südliche Heeresflügel der Russen. Er hat nicht nur Ungarn verlassen, sondern auch die Bukowina räumen müssen.

Daß sich die Russen über ihre Lage nicht mehr im Unklaren befinden, beweist der Notschrei der „Nowoje Wremja" in Petersburg, die den Himmel um Schutz für das russische Heer anfleht. Es ist kaum zu verstehen, wie die strenge russische Zensur solch einen Artikel durchgehen lassen konnte, der in so schreiendem Gegensatz zu den großsprecherischen Dumareden steht. Die Dumamitglieder „beugten" sich noch vor der Tapferkeit der glorreichen russischen Armee, träumten von Konstantinopel und dem Südgestade des Schwarzen Meeres, und nun spricht Rußlands größte Zeitung offen aus, daß bei dem „orkanartigen Angriff des Feindes, der wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm mit urgewaltiger Kraft vordringe, die russischen Heere nicht standzuhalten vermögen, sondern überrannt werden". — Wahrlich, niemals ist Prahlerei und Übermut so auf der Stelle bestraft worden, wie die Reden Goremykins und Sasanows durch den Alexanderhieb unseres Hindenburg!

Solche Erfolge lassen sich nur durch rücksichtslose Anspannung aller Kräfte erreichen. Fast Übermenschliches hat Hindenburg seinen Truppen zugemutet, und übermenschliches haben sie geleistet. Wenn die Erfolge nicht so handgreiflich dalägen, würde man die Erzählungen der Kämpfer für Aufschneiderei halten. Ohne Schlaf und Nahrung, bei Tag und bei Nacht, oft in meterhohem Schnee drangen sie unaufhaltsam vorwärts, die Feinde umgehend und umzingelnd. Trotzdem die Jahreszeit in Ostpreußen für Kneippkuren wenig geeignet erscheint, haben doch viele Russen sich der Stiefel und Oberkleider entledigt, um besser laufen zu können.

Zu diesen beispiellosen Anstrengungen hat nicht wenig die Anwesenheit des Kaisers beigetragen. Wo das Auge des Herrschers auf den Kriegsscharen ruht, da fliegen Späne! Das ist eine alte Erfahrung in der Weltgeschichte. Hier kommt nun aber noch dazu, daß sich der oberste Kriegsherr mit seinem ganzen Volke in Einklang befindet. Man weiß, daß sein Ehrgeiz darin bestand, der Welt den Frieden zu erhalten. In diesem Bestreben hat er das deutsche Schwert blank erhalten und eine achtunggebietende Flotte geschaffen. Das wurde vielfach auch im Auslande anerkannt. Konnten doch sogar französische Witzblätter über die Abneigung eines so mächtigen Herrschers gegen den Krieg spotten. Gewiß ist ihm der Entschluß, zum Schwerte zu greifen, nicht leicht geworden. Man schaue sich sein letztes Bild an. Legt es nicht ein ergreifendes Zeugnis von dem ab, was er in den letzten Monaten durchgemacht hat? Die Seelenkämpfe, die furchtbar schmerzlichen Enttäuschungen, die er besonders mit England erlebt, sind gewissermaßen in jeder Furche seines Antlitzes eingegraben. Das wird das deutsche Volk seinem Kaiser nie vergessen, daß er den Krieg nicht allein mit dem Schwerte, sondern mit dem Herzen führt. Wer kann die Ansprache an seine tapferen Soldaten in Polen ohne Rührung lesen! So spricht nicht der oberste Kriegsherr zu seinen Soldaten, so spricht ein Mensch mit warmem Herzen und tieffühlender Seele, so spricht der Vater zu seinen Kindern.

Trotzdem kann man in der Geschichte kaum ein Beispiel dafür finden, daß ein Herrscher so verkannt und verleumdet wird, wie unser Kaiser. Selbst Oxforder Universitätsprofessoren sind in Broschüren gegen ihn aufgetreten. Ein gewisser Artur Hassal erzählt z. B. seinen Lesern: „Das Ziel, das der Kaiser und seine „Berliner Barbaren" verfolgen, liegt klar auf der Hand: Weltherrschaft! Der aus einem Geschlecht skrupelloser Eroberer stammende Zoller setzt die Politik Philipps II., Ludwigs XIV. und Napoleons I. fort. Und ähnlich wie England im 16., 17. und 19. Jahrhundert sich zum Heile Europas den Weltherrschaftsplänen dieser Tyrannen entgegenstemmte, wird es auch Wilhelms II. Pläne zuschanden machen; denn die Handlungsweise Englands ist, wie bekannt, „selbstlos"." Eine tiefgründige Entdeckung hat auch der fromme Bischof von London gemacht. Er setzt nämlich in der Schrift „Kaiser und Christ" allen Ernstes auseinander, daß die Engländer für Christus gegen den Kaiser als Anhänger von Nietzsche die Waffen erhoben haben. Das Empörende ist, daß gerade die-

Ruhe gekommen ist. Der alte Streit zwischen der extrem-nationalistisch gesinnten „Daily Mail“ und den radikalen „Daily News“, die ihre wütenden Angriffe auf Lord Northcliffe, den Verleger der „Daily Mail“ und „Times“, weiter fortsetzten. Immer wieder führen die Anhänger des Friedens ihrem Gegner zu Gemüte, daß sie aus rein materiellen Interessen die Volksleidenschaft ausgebeutet haben und daß sie somit die Verantwortung für das Weltunglück tragen.

Auf dem Schiff, das mich unter amerikanischer Flagge von Liverpool nach Newyork bringen soll, war eine ganz seltsame Gesellschaft beisammen: Journalisten, Frauen, viele Amerikaner, einige Belgier und verschiedene Deutsche. Ich teilte meine Kabine mit einem Württemberger, der mit Mühe und Not von den englischen Behörden die Erlaubnis bekommen hatte, nach Amerika zu fahren, anstatt in ein Konzentrationslager gesteckt zu werden. Der Mann war wütend über die Engländer, die ihm seine sehr einträgliche Lebensstellung vernichtet haben. Im Rauchsalon unterhielten sich die Vertreter der feindlichen Nationen meist voller Höflichkeit. Nur zuweilen kam es zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten. Im allgemeinen war die Parteinahme natürlich für die Verbündeten; aber immerhin entdeckte ich unter den Reisenden eine junge jüdische Journalistin aus Philadelphia, die in Irland gewesen war und dort mit augenscheinlich sehr wohlwollender Aufmerksamkeit die antienglischen Kundgebungen der Irländer verfolgt hatte. Es kam mir so vor, als ob in Irland eine ganze Reihe solcher Kundgebungen stattgefunden habe, über die sich natürlich die englischen Zeitungen ausgeschwiegen haben. (!) Nach Paris und London machte mir Newyork mit seinem Friedensbild einen sehr angenehmen Eindruck. Aber auch hier herrscht der Streit der Presse, auch hier stricken alle Frauen, und jeder kennt jemanden, der einen Bekannten hat, der am Kriege teilnimmt. Fürwahr, wir leben im Weltkrieg!“

Die Zahl sieben beim menschlichen Körper.

Von Dr. Erwin Ploth.

(Nachdruck verboten.)

Die Zahl sieben spielt beim menschlichen Organismus eine große Rolle. Um die Verhältnisse, die Proportionen der Körperteile zu ergründen, wählten die Künstler aller Zeiten diesen oder jenen Teil des Körpers als Maßeinheit. Die alten Künstler hatten den Fuß als Maßeinheit. Sie gaben ihren Statuen sieben Fußlängen. Die modernen Künstler haben den Kopf als Maßeinheit gewählt; die Gesamtgröße des normalen Menschen ist gleich siebenmal der Höhe seines Kopfes. So sagen und arbeiten die modernen Künstler.

Die Maßeinheit der alten Künstler ist zuverlässiger; denn der Kopf, nach dem die Modernen messen, ist bei schlankem Wuchs stets kleiner, sodaß die Zahl siebeneinhalb eintreten muß.

Wissenschaftliche Größen ersten Ranges haben festgestellt, daß zwischen der Dauer des Wachstums und der Lebensdauer ein Verhältnis von eins zu sieben besteht, daß also die Dauer des Lebens diejenige des Wachsens siebenmal übersteigt.

Soweit unsere Beobachtung möglich ist, bestätigt sich dieses Gesetz durch das ganze Tierreich. So wächst das Pferd bis zum dritten oder vierten Jahre und erreicht ein Alter von 25—28 Jahren. Der Hirsch ist mit dem fünften Jahre ausgewachsen und wird 35 Jahre alt. Das Kameel wächst bis zum siebenten Jahre und erreicht ein Alter von 50 Jahren.

Ein ähnliches Verhältnis ist beim Wachsen und Dauern vieler Bäume festgestellt worden.

Da nun beim Menschen das Wachstum erst mit dem 20. Jahre sein Ende findet, so müßte er nach obigem Gesetz 140 Jahre alt werden. Diese Fälle, wo wirklich ein solches Alter erreicht wurde, sind in der neueren Zeit schnell gezählt.

Die moderne Statistik hat festgestellt, daß von 1000 Menschen nur 100 ein Alter von 70 Jahren erreichen. 90 Jahre wird von 3000 Menschen nur einer.

Viele Gelehrten bestreiten zwar, daß es jemals Zeiten gegeben habe, wo der Mensch ein Durchschnittsalter von 140 Jahren erreichte; aber die Bibel weiß sehr oft von solchem und noch höherem Alter zu erzählen. Es scheint also doch eine Zeit gegeben zu haben, wo der Mensch noch so kräftig und so wenig durch Kultur und Krankheitsanlage geschwächt war, daß er die Regel 1 : 7 innehielt.

Es gibt auch heute noch Ausnahmen, die selbst ein Alter von über 140 Jahren erreichen. So kennt man zwei englische Landleute, die erst vor wenig Jahren starben: Thomas Parre im Alter von 159 Jahren und Peter Senkins im Alter von 169 Jahren.

Auch sonst spielt die Zahl sieben beim menschlichen Körperbau eine interessante Rolle. Sieben Fuß mißt in der Regel der Dickdarm des Menschen, der in drei Teile zerfällt und dessen erster Teil der gefürchtete Blinddarm ist.

Sieben Zoll beträgt im Mittel die Höhe des Kopfes bei der Frau, beim Manne acht. Sieben Zoll ist die Länge der Hand bei einer erwachsenen Frau, beim Manne siebeneinhalb. Die Größe der Hand wechselt allerdings sehr, besonders nach den verschiedenen Menschenrassen. Die kleinste Hand haben die als Langfinger verschrienen Zigeuner. Sie haben die kleinste und schmalste Hand. Die größten Hände haben die gelben Rassen, wie Chinesen und Japanesen.

Streckt ein normal gewachsener Mensch die Arme seitwärts aus, so ist die Entfernung von den Fingerspitzen der einen Hand bis zu denen der anderen siebenmal so groß wie der Fuß des Betreffenden, oder mit anderen Worten: die Größe, die Länge des normal gebauten Menschen ist genau so groß wie die Länge der seitwärts ausgestreckten Arme, von Fingerspitze zu Fingerspitze.

Eine merkwürdige Übereinstimmung herrscht zwischen Hand und Gesicht. Hat die Hand sieben Zoll Länge, so hat auch das Gesicht dieselbe Länge. Es ist die Regel, die Hand von der Spitze des Mittelfingers bis zum Handgelenk ist genau so lang wie das Gesicht.

Will jemand wissen, wie lang seine Nase ist, so kann er das schnell, bequem und sicher erfahren; er braucht nur die beiden oberen Glieder seines Zeigefingers zu messen, denn diese sind regelmäßig genau so groß wie die Nase. Daraus folgert, daß langfingerige Menschen auch lange Nasen haben müssen; und dieses ist tatsächlich so, denn Ausnahmen bestätigen auch hier nur die Regel.

Die Wirbelsäule oder das Rückgrat ist die Grundveste unseres Körpers, die einzige Stütze unseres Hauptes. Der Teil der Wirbelsäule, welcher den menschlichen Kopf trägt, heißt der Halsteil. Dieser Teil wird aus sieben Wirbeln gebildet, den bekannten Halswirbeln.

Zwar hat der Mensch auf jeder Seite zwölf Rippen, aber davon sie nur sieben die wahren Rippen; die anderen fünf heißen „falsche Rippen“.

Die sieben wahren Rippen bilden im Verein mit dem Brustbein den menschlichen Brustkasten, auch Thorax genannt.

Der menschliche Fuß besteht aus drei Abteilungen: der Fußwurzel, dem Mittelfuß und den Zehen. Die Fußwurzel aber weist wieder die Zahl sieben auf; denn sie besteht aus sieben Fußwurzelknochen. Auch bei den menschlichen Krankheiten spielt die Zahl sieben eine große Rolle. Sieben Tage lang steigt der Schnupfen, und dann nimmt er sieben Tage lang ab. Innerhalb sieben Tage kommt und schwindet bei Masern und Scharlach der Ausschlag, der bekanntlich für die Umgebung sehr gefährlich ist, da er für diese den Ansteckungsstoff enthält, während für den Kranken der Ausschlag ganz indifferent ist.

Sieben Tage dauert bei diesen Kinderkrankheiten in der Regel die Ansteckungszeit; dann tritt Fieber mit Schlingbeschwerden ein, die Mandeln und der Gaumen sind geschwollen.

Sieben Wochen dauert in der Regel der schlimme Keuchhusten bei den Kindern, wo bekanntlich kein Arzneimittel helfen will, so viele man auch dagegen angibt. Nur durch diätetische Mittel können die sieben Wochen auf fünf herabgemindert werden.

Sieben Stunden lang schläft der normal gesunde Mensch ununterbrochen. Wer durchschnittlich weniger schläft, der leidet an Schlaflosigkeit, wodurch schließlich die Gehirnnerven leidend werden. Jede Erregung des Gehirns aber schließt gesunden Schlaf aus. Schlaf wirkt nur heilsam und stärkend, wenn er ruhig ist, ohne Unterbrechung, ohne Traum. Sieben Stunden Schlaf genügen für jeden erwachsenen Menschen vollständig. Hat man einen solchen Schlaf täglich, so wirkt die böse Zahl sieben Wunder inbezug auf das Wohlbefinden des Gesamt-Organismus.

Streifzüge am Suezkanal.

Der egyptische Kriegsberichterstatter des „Giornale d'Italia“, Belici, ist von einer achtwöchigen Spritztour, die ihn an den Suezkanal geführt hatte, zurückgekehrt, und er entwirft nun von den erhaltenen Eindrücken in seinem Blatte ein ausführliches Bild: „Ich wollte einmal sehen, wie der Kanal sich heute „in britischer Beleuchtung“ ausnimmt. Nun, er hat sich nicht verändert! Er ist noch immer der gleiche, nicht eben imposant wirkende Graben, der so aussieht, als ob er kaum ein erbärmliches Schiffchen zu tragen vermöchte, und dem man es wahrlich nicht zutraut, daß er sich zur Bedeutung einer der wichtigsten Verkehrsadern der Welt erhoben hat. Ich wollte daneben von dem Verteidigungsstand des Kanals, namentlich in seinem südlichen Teil, und von der ganzen Situation in Suez einen Eindruck gewinnen. Der Leser verzeihe mir, wenn ich ihn bitte, mich zunächst einmal nach Ismailia zu begleiten. Man reist von Kairo in dreistündiger Fahrt nach Ismailia. Hier gabelt sich die Bahnlinie: der nördliche Strang führt nach Port Said, der südliche nach Suez. Aber nach dem Ausbruch des Krieges hat sich auch in dem reichsten Teil Egyptens die Notwendigkeit ergeben, Ersparnisse zu machen. Der Eisenbahnverkehr hat deshalb auch eine merkliche Einschränkung erfahren. Um heute nach Suez zu gelangen, bietet sich am Tage nur zweimal Gelegenheit. Der Reisende ist gezwungen, in Ismailia eine unfreiwillige Rast zu halten; deshalb muß ich auch den Leser ersuchen, mir hier Gesellschaft zu leisten. Ismailia, die ruhige, ideale Hauptstadt einer idealen Beamtenschaft, gleicht nicht mehr der Stadt, die sie noch vor acht Wochen war. Das bringt sich einem schon zum Bewußtsein, bevor man noch angekommen ist. Die kleinen Bahnwärterhäuser, die auf der nach Ismailia führenden Strecke liegen, sind von Gurkhas mit stumpfnasigen Gesichtern besetzt, die weit über die Knie fallende Pumphosen tragen, sonst aber mit nackten Waden gehen. Die Zelte, die sich auf den die Gleise flankierenden Feldern und Wiesen erheben, beherbergen zumeist indische Soldaten, die unter dem dicken Turban unwirsch zum Himmel schielen, mit Augen, in denen sich das schlecht verborgene Heimweh deutlich spiegelt. Man begreift ihren Schmerz, hier auf fremder Erde, unter einem einsamen Zelt, inmitten der Wüste in der windigen, von Staub und Sand durchsetzten Luft kampflos ihre Tage verbringen zu müssen. Neben den Fellachen und ihren schmutzigen Hütten müssen diese Inder mit den melancholischen Augen die Sehnsucht nach der Heimat hundertfach empfinden. Unter den Wachmannschaften am Kanal sind es nur die Australier und Neuseeländer, die sich sorglos und mit dem Leichtsinn, den der Optimismus gibt, über den Krieg hinwegtäuschen. Das Städtchen erkennt man, wie gesagt, nicht mehr wieder. Die hübschen Straßen sehen traurig und schmutzig aus, und in den Parks und Gärten der schmucken Villen erheben sich die Zelte indischer Soldaten, wie die Vision eines Paradieses auf Erden, das seltsame Adamsgestalten als Sünder bevölkert. Beim geringsten Geräusch spitzt das Städtchen die Ohren; alles stürzt ans Fenster und sieht in die Ferne. Das Gefühl der Spannung und Erwartung bildet die Atmosphäre, die sich über die Stadt breitet, und auf dem Timsasee, auf dem sich 5 oder 6 Schiffe schaukeln, zeigt sich das Bild einer fieberhaften Tätigkeit. Ismailia hat sich im übrigen nicht entvölkert; es ist im Gegenteil eine Zunahme der Bevölkerung zu verzeichnen; ja, nach dem Ausbruch des Krieges haben das Welttreiben und das Luxusbedürfnis sogar einen starken Aufschwung erfahren. Überall wachsen Grillrooms und Tingeltangel aus dem Boden, überall trifft man Straßenverkäufer und Halbweltdamen. Ein kurzer, schwacher Donnerschlag: die Kanone! Seit heute Morgen ist das Geschützfeuer im Gange, und die Flugzeuge durchfurchen die vom Wind gejagten Wolken. Ich begab mich nach der Station K. 6, einer Station am Kanal, wo dieser sich zum See erweitert. Hier ist dem afrikanischen Ufer das asiatische bis auf Handbreite nahegerückt. Am Ufer sieht man die an den Schanzen arbeitenden Menschen, weiter entfernt im Sandnebel verschwimmende schwarze Gruppen, und noch weiter darüber hinaus eine Dünenkette. Dort unten, inmitten dieses trüben, fahlen Gelbs tobt der Kampf. Eine aus Booten gebildete Brücke verbindet die beiden Ufer. Von der asiatischen Seite her löst sich aus dem Nebel ein kleiner Zug: die Bahre eines Verwundeten, dann eine zweite, dann wieder eine. Diese Verwundeten, denen die am Kanal lagernden Inder entgegenlaufen, werden von einem Erdteil über eine bewegliche Pontonbrücke auf den anderen getragen. Sie sind fünf Kilometer von hier verwundet worden. In Kairo zweifelte man an der Zuverlässigkeit der Inder, und deshalb hat man sie auch in die erste Feuerlinie gestellt. Das eine ist sicher: sollte dieser Krieg auf der Sinaihalbinsel sich jemals zum Kleinkrieg umwandeln, so würde dieser hundertmal gefährlicher und schwieriger sein als der, den Italien in Tripolis und Cyrenaika geführt hat. In Kairo gab man der Befürchtung Ausdruck, daß man in Suez den Ausbruch einer fremdfeindlichen Bewegung zu befürchten habe. Der kommandierende General hätte deshalb auch entsprechende Anordnungen getroffen, und die europäische Kolonie sollte, wie man weiter sagte, unter militärischen Schutz im „Hotel Bel Aire“ in Sicherheit gebracht worden sein. Ich habe in Suez diese Befürchtungen nicht bestätigt gefunden. Der General Mellis fürchtet von einer fremdenfeindlichen

---

selben Gelehrten, die den Kaiser heute mit Schmutz bewerfen, sich früher in kriechender Heuchelei nicht genug tun konnten. Es war am 17. November 1907, als Lord Curzon an der Spitze von 16 Vertretern der Oxforder Universität in Windsor dem Kaiser das Diplom eines Ehrendoktors des Zivilrechts überbrachte und dabei die Versicherung abgab: „Würden Eure Majestät nach Oxford kommen — was, wie wir hoffen, noch einmal geschehen wird —, so würde der Empfang so warm sein wie auf einer deutschen Universität. Denn wir verehren in Eurer Majestät den großen Herrscher eines großen Volkes, den vom höchsten Idealismus erfüllten, begeisterten Freund der Wissenschaft und Beschützer der Künste.“ — Wir verstehen es, wenn unser Kaiser am 5. August dem englischen Botschafter melden ließ: „Nachdem sich Großbritannien auf die Seite der Feinde gegen seinen alten Waffengefährten auf dem Schlachtfeld von Waterloo gestellt hat, bitte ich, dem König zu berichten, daß ich stolz gewesen bin, den Titel eines britischen Feldmarschalls und Admirals zu führen, mich aber infolge der Ereignisse ihrer sofort entledige.“ — In jedem dieser Worte zittert der zornige Schmerz über die nichtswürdige Zerreißung aller Bande nach. Wenn dieser Schmerz und Zorn jenseits des Kanals auch nicht das leiseste Echo gefunden hat, so gereicht es England wahrlich nicht zur Ehre. Angesichts der frivolen Schmähungen fällt uns das Wort ein, das einst ein französischer Parlamentarier seinen Gegnern zurief: „Häufen Sie nur das Maß Ihrer Verleumdung, Sie werden niemals das Maß unserer Verachtung erreichen!“ — Fester denn je schart sich das deutsche Volk um seinen Kaiser. Sein Leid ist unser Leid, seine Hoffnungen unsere Hoffnungen. Schon holt das deutsche Schwert zu den letzten vernichtenden Streichen aus, die nicht nur den Gegner im Felde, sondern auch den Drachen der Lüge und Verleumdung zerschmettern werden.

Up ewig ungedeelt.

Vaterländische Erzählung von A. v. Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

(10. Fortsetzung.)

Die Hand an die Mütze gelegt, hatte der junge Offizier vor seinem Oberstleutnant gehalten, jetzt machte er kurz Kehrt, gab seinem Braunen die Sporen und sprengte mit verhängten Zügeln davon. Die Jäger hatten den Nachtrab, Detlev Rathgen marschierte ziemlich im letzten Gliede, wie würde er sich bei dieser Widersetzlichkeit des Volkes und dem Andrängen benommen haben? Das fuhr Weller durch den Kopf und trieb ihn noch rascher vorwärts.

Auf dem Marktplatz angelangt, sah er, wie sich hier das Volk zusammengerottet hatte. Wüstes Gebrüll, dänische Schimpfworte und laute Rufe tönten durcheinander.

„Platz da!“ donnerte er und zeigte in der erhobenen Hand seine Pistole fertig zum Schusse.

Der Braune, aufgeregt durch den eben zurückgelegten sausenden Galopp und durch das Lärmen um ihn her, versuchte zu steigen und schlug mit den Hufen in die Luft. Die Menge wich erschreckt vor der Feuerwaffe und dem bäumenden Tiere zurück und machte die Bahn für den jungen Offizier frei. Er sah die Wagen vor dem Gasthause halten, und rund um sie herum, als lebendigen Wall, die Jäger, das Gewehr schußbereit und nur auf das Kommando „Feuer“ wartend.

Diese drohende Haltung der Jäger hielt die Wut der Dänen im Zaume, sodaß sie nicht in Tätlichkeiten ausartete, sondern sich nur in weidlichem Schimpfen Luft machte.

Weller ritt an den Jägeroffizier heran, der das Kommando führte. Militärisch grüßend, beugte er sich vom Pferde herab. „Bitte um Bescheid, wie die Sache sich hier entwickelte, ich habe dem Oberstleutnant Meldung darüber zu bringen.“

Der Offizier trat dicht an Weller heran und berichtete in gedämpfter Stimme: „Wir waren schon an der Straßenecke, und die Wagen wollten eben abfahren, als hier auf einmal so und so viel rabiate Kerle wie aus der Erde gewachsen auftauchten, den Pferden in die Zügel fielen, in die Speichen der Räder faßten und die Kutscher vom Bocke reißen wollten. Das letzte Glied unserer Jägerkompagnie hatte sofort kehrt gemacht und war zum Schutze der Wagen herbeigeeilt. Famos hat sich da der Gefreite Rathgen gemacht. Der junge Kerl war wie das Donnerwetter auf den ersten Wagen gesprungen, hatte den Dänen, der schon auf den Bock geklettert war, und den überraschten Kutscher überwältigt hatte, beim Kragen gefaßt und verhieb ihn mit der blanken Klinge so gründlich, daß der Danske schleunigst den Rückzug antrat. Die anderen Jäger waren auf die Kerle gestürzt, die die Pferde beim Zügel gepackt hatten, und saßen im Handgemenge mit ihnen fest. Das alles geschah blitzschnell, ich hatte sofort „kehrt“ kommandiert, und bei unserem Anrücken wich der Pöbel zurück. Wir stellten uns geschlossen um die Wagen, ich ließ laden und verkündete ihnen, bei dem geringsten Versuche, sich den Wagen zu nähern, würden die blauen Bohnen in den Volksknäuel hineinfliegen. Weiter zu rücken ohne größere Bedeckung halte ich nicht für geraten, denn die Menschenansammlung wächst zusehends. Sie wollen uns nicht weglassen, und wenn wir es ohne genügenden Schutz für unsere Kranken zu erzwingen versuchen, so könnte es am Ende diesen armen Kerlen dabei schlecht gehen.“

Weller hatte einen Blick um sich geworfen; Kopf an Kopf standen die Menschen, der Weg, den er sich gebahnt, war schon wieder geschlossen, und in der Straße, die nach Süden führte, staute sich immer mehr eine schreiende Menge an. Er nickte. „Sie haben recht, hier muß mit Nachdruck verfahren werden, sonst könnten wir dabei doch eine kleine Schlappe erleiden.“

Der dienstliche Redeaustausch war vorüber, er schüttelte dem Kameraden die Hand. „Das Blatt wird sich rasch wenden, ich hole den Bürgermeister,“ sagte er, „dort sehe ich den Gefreiten Rathgen stehen, den darf ich mir wohl bis drüben zum Rathause mitnehmen, daß er mir da das Pferd hält.“

Der Offizier rief Rathgen heran und erteilte ihm den Befehl, dann wandte er sich an Weller. „Wenn Sie dem Oberst Meldung von dem Auftritt hier machen, dann berichten Sie dabei, daß dieser junge Freiwillige sich bei der Geschichte besonders bewährte und sich als rasch entschlossen und tatkräftig gezeigt hat.“

Detlev schoß das Blut in das Gesicht bei den Worten seines Leutnants, er war glühend rot geworden, und seine Augen leuchteten freudig auf.

Weller nickte ihm zu. „Ich gratuliere.“ Sie sahen sich einen Augenblick verständnisvoll an, dann warf der Offizier sein Pferd herum, hob wieder die Pistole und kommandierte wie vorhin: „Platz da!“

Widerwillig wurde ihm gehorcht. Detlev schritt neben dem Pferde.

Vor dem Rathause sprang Weller ab, er zeigte auf die zweite Pistole, die im Sattel hing. „Sie ist geladen, im Notfalle gebrauche sie,“ raunte er dem Gefreiten zu und schritt dann die Stufen zum Rathause hinauf.

Der junge Bursche mit dem Offizierspferd am Zügel schien den Männern, die ihn umstanden, leichte Beute. Sie witzelten zuerst, wurden dann aber anzüglicher und drängten näher heran. Sie hatten dänisch gesprochen und

Bewegung nichts, hat im übrigen aber doch dem Gouverneur im entsprechenden Falle seine Hilfe zugesagt. Dieser Gouverneur, ein Araber und infolgedessen ein eingefleischter Formenmensch, hat diese Mitteilung des Generals Mellis zur Kenntnis der Bevölkerung gebracht und auch dem fremden Konsul kundgegeben. So kam es, daß man mich in Kairo vor der Reise nach Suez dringend warnen zu müssen glaubte, da die Italiener dort ihr Leben riskierten. Aber ich habe nichts bemerkt, was auf eine Erregung der eingeborenen Elemente zu schließen gestattete. Das einzige, was ich nach dieser Richtung wahrnahm, war, daß sie ausnahmslos ihre Frauen weggebracht hatten. Im übrigen ist das arabische Element in Suez, wie das in Alexandrien, in Port Said und in Kairo für Italien von den freundlichsten Gefühlen durchdrungen. Für diese Leute ist und bleibt Italien der Verbündete Deutschlands — ich sagte schon, daß der Araber ein Formenmensch ist und sklavisch am Buchstaben klebt —, und als Verbündeter Deutschlands wird Italien auch nach Meinung der Araber gegen England an der Seite der Türkei kämpfen. Aufgrund dieser Zuversicht ist der Eingeborene Egyptens der beste Freund Italiens, eine Wahrnehmung, die angesichts der unter den Eingeborenen vorherrschenden Abneigung gegen die Fremden immerhin beruhigend zu wirken geeignet ist.“

Kriegs-Allerlei.

Aus russischer Gefangenschaft entwischt.

Der Kriegsberichterstatter der „Frankf. Ztg.“ beim österreichisch-ungarischen Heere, Frhr. von Reden, schildert seinem Blatte Episoden aus dem russischen Kriege, denen wir folgende entnehmen: Ein Stück Schützengraben-Romantik hat Leutnant Süß vom 59. Infanterie-Regiment erlebt. Gerade die kurze Strecke des etwas gewundenen Grabens, innerhalb deren er sich aufhielt, wurde von den Russen genommen, während die in gebrochener Linie verlaufende Fortsetzung beiderseits von den Unsrigen weiter besetzt blieb. Süß und einige seiner Leute wurden gefangen und bis auf weiteres an Ort und Stelle belassen, jedoch bewacht und am Rufen verhindert. Süß fing daher sehr laut das unverdächtige Französisch zu sprechen an, was der russische Offizier kontrollieren konnte, mischte jedoch fortwährend kurze Sätze im Salzburger Dialekt hinein, die der Russe kaum für deutsch genommen haben dürfte; so: „Haut's mi außer, Stierwascher,“ oder „Neunafufziger, da bin i,“ bis man ihn richtig hörte und auffand. Natürlich waren jetzt die Russen die Gefangenen. — Ein anderer Offizier, auch zufällig in einen russischen Schützengraben geraten, befreite sich durch seine Feldflasche, die er den ihn umringenden vier Soldaten reichte; während sich diese um den Inhalt rauften, entkam er. — Weniger harmlos befreite sich Leutnant Wallauschek vom 18. Infanterie-Regiment aus der Gefangenschaft, in die er mit seinem Diener geriet. Er schoß nämlich drei Mann der Eskorte nieder, — man hatte seine kleine Pistole am Gürtel übersehen —, die übrigen vierzehn Russen waren so verblüfft, daß sie die Gewehre wegwarfen und sich nun ihrerseits gefangen gaben; schwierig war es nur, die Leute unbemerkt durch die russische Linie zur eigenen zu bringen; all das ist eben nur möglich, weil die russischen Offiziere niemals in der Schützenlinie, sondern stets weit rückwärts bei den Reserven sind.

Ein heiteres Intermezzo

erzählt in den „M. N. N.“ L. Ganghofer in seinem neuesten Briefe von der Front. Es war am 18. Dezember, am Tage des mißglückten Durchbruchsversuches der Franzosen, mitten im heißesten Gefecht. Ein Bayer, der mit dem Bajonett losrennen wollte, erkannte in seinem Feind einen „Spezi“, der drei Jahre in München als Kellner gedient hatte. „Jesses! Du? Was tust denn du da?“ Der Franzose anwortete im reinsten Münchnerisch: „Durchbrecha tean mer.“ Und der Bayer lachte: „So, so? Da gib nur glei' dei' G'wehr her!“ Die Sache war erledigt.

Von einem Millionenfund

berichtet eine Feldpostkarte, die ein bayerischer Soldat aus Belgien seiner Gutsherrin in Steinach bei Straubing gesandt hat. Er schreibt: „Gestern kam ich in einen Keller und untersuchte dort durch Abklopfen die Wände, wobei ich eine auffallende Stelle fand. Bei näherer Untersuchung entdeckte ich eine mit mehreren Millionen Mark gefüllte Kasse. Da habe ich aber gelacht . . .“

Leider berichtet der brave Niederbayer nichts über das weitere Schicksal seiner „Millionenkiste“, deren Existenz vorerst noch bezweifelt werden darf.

Im Motorboot bei der Küstenbeschießung.

Ein Korrespondent des „Algemeen Handelsblad“ hat vor einigen Tagen Gelegenheit gehabt, vom Meere aus einem Gefecht zwischen den englischen Kriegsschiffen und den deutschen Feldbatterien, wie sie jetzt an der Küste von Zeebrügge bis Westende so häufig vorkommen, beizuwohnen. Über diesen Bootsausflug gibt der holländische Journalist folgenden interessanten Bericht: „Um 11 Uhr bestiegen wir in der Nähe von Nieuport ein kleines Motorboot, wie sie auf der Schelde viel gebraucht werden. Die See war ruhig, und wir wollten uns auch nicht weit von der Küste entfernen. So vertraute ich mich denn mit noch zwei anderen ruhig den Wogen an. Die Fahrt war sicherlich nicht ganz ungefährlich; aber ich freute mich doch sehr, einmal vom Meere aus den Geschützkampf mit ansehen zu können. Immer deutlicher erkannte ich den schweren Rumpf der englischen Kriegsschiffe, die sich der Küste näherten. Ihnen voraus fuhren kleinere Torpedojäger. Dann erschütterte plötzlich ein donnerndes Bum-Bum die Luft und wurde mit hundertfältigem Echo von den Dünen zu den Wogen zurückgeworfen. Weiter beobachtete ich, daß die ganz großen Schiffe noch weiter herankamen, während die kleineren sich hinter sie zurückzogen, genau wie ein Kind sich hinter der Schürze der Mutter versteckt. Zum erstenmale sah ich so aus der Nähe einem Schiffsmanöver zu, und auch hier waltete das alte Gesetz, daß die weniger Kräftigen hinter den Starken Schutz suchen. Während geraumer Zeit dauerte das Feuer an, das durch die deutschen Batterien lebhaft erwidert wurde. Von meinem Boot aus konnte ich nicht erkennen, ob die englischen Schiffe durch die feindlichen Geschütze Schaden erlitten. Doch vermochte ich ab und zu durch die Einschnitte der Dünen zu beobachten, daß die Deutschen zumteil ihre Stellung veränderten und hinter den Dünenbergen Deckung suchten. Wir fuhren indessen weiter an der Küste entlang. In der Nähe von Westende gesellten sich Krabbenfischer zu uns, die unbekümmert um das Kampfgetöse ihrem friedlichen Handwerk nachgingen. Die Fischer boten mir freundlich an, etwaige eilige Briefsachen von mir mit an Land zu nehmen und schleunigst zu befördern. Auf ihre ehrlichen Gesichter hin vertraute ich ihnen auch ein paar meiner Briefe an, und ich bin überzeugt, daß sie sie pünktlich besorgt haben. Das Spiel der Kanonen ging unterdessen fort. Immer stärker schwoll der Donner der Geschütze an. Plötzlich aber zog ein dichter Nebel herauf und bereitete der kriegerischen Operation ein jähes Ende. Fast bedauerte ich, daß der Kampf nicht weiter fortgesetzt wurde; aber es war doch ein wundervoller Anblick, wie die Silhouetten der Schiffskörper, die erst so scharf von dem grünen Wasserteppich abstachen, langsam mehr und mehr im Nebel verschwammen und schließlich ganz und gar von ihm verschluckt wurden.“

Der Massenflug über den Kanal.

Die große Fliegeraktion der englischen Flugzeuge hat zwar die beabsichtigte Wirkung gründlich verfehlt und sich im wahren Sinne des Wortes als ein Schlag ins Wasser erwiesen, aber als Sportleistung erhebt dieser Kanalflug schon wegen der Anzahl der daran beteiligten Flugzeuge immerhin Anspruch auf Beachtung. Die Zahl der Flugzeuge, die den Kanal überschritten, war ungleich größer als die der an dem seinerzeitigen großen Europaflug Beteiligten. „Als die Flugzeuge und Wasserflieger,“ schreibt der Berichterstatter eines italienischen Blattes, der dem Aufstieg beiwohnte, „in langer Reihe den Kanal überquerten, hatte man den Eindruck einer Sturmfahrt gewaltiger Massenvögel. Die Apparate waren den erprobtesten und wagemutigsten Fliegern der Armee und der Marine anvertraut, die sich ihrer Aufgabe auch voll gewachsen zeigten. Als sie aufstiegen, lag dichter Nebel über der Oberfläche des Kanals, aber von den Anhöhen der Küste aus, wo die Atmosphäre überaus klar und durchsichtig war, hatte man trotzdem einen weiten Überblick über den Kanal. Die Apparate flogen in scharfem Tempo in der Richtung des Meeres und folgten sich unmittelbar hintereinander. Sie erhoben sich zu bedeutender Höhe, um dem Nebel zu entgehen. Sie flogen in östlicher Richtung und waren bald den Blicken entschwunden. Nach dem Tempo, das sie einhielten, dürften sie in etwa 20 Minuten den Kanal überflogen haben.“

d'Annunzio als Leibbürge.

Dem rauschenden Verbrüderungsfest, das die nationalistische Pariser „Rèvue Hebdomadaire“ zu Lob und Preis der lateinischen Blutsfreundschaft kürzlich veranstaltete, und auf dem ausgiebig viel schöne Reden gehalten wurden, folgte am Abend ein dem gleichen Zweck dienendes Bankett, auf dem man nicht minder ausgiebig Lungengymnastik trieb wie an der vorangegangenen harmlosen Kundgebung. Auch diesmal war es dem redseligen d'Annunzio vergönnt, als fanfarenschmetternder Barde des italienisch-französischen Vereinigungsgedankens einen neuen hochragenden Gipfel unfreiwilliger Komik zu ersteigen. „Ich betrachte mich,“ schloß der Dichter seine Rede, die sich vergeblich bemühte, dem verbrauchten Thema eine neue Variation abzugewinnen, „ich betrachte mich wie einen freiwilligen Geisel, der für die Erfüllung eines Auftrages körperliche Bürgschaft leistet. Ich habe die hehre Stadt des Lichtes nicht verlassen, nicht für eine Stunde, auch nicht unter dem Druck feindlicher Drohungen! Der Geisel, den ich in meiner Person verkörpere, kann nur durch den ins Herz treffenden Stoß des vom Blute geröteten römischen Wurfspießes befreit werden. Erst dann wird er seinem ursprünglichen Vaterlande wiedergegeben werden, an dem ersten Tage des Heldenfrühlings unter dem Zeichen des Steinbocks.“ — d'Annunzio tut wahrlich das Menschenmöglichste, um sich dem Lande, das dem vor seinen italienischen Gläubigern geflohenen Dichter gastfreie Aufnahme gewährte, erkenntlich zu zeigen, und Frankreich dürfte auch alle Aussicht haben, den Geisel zu behalten, da Italien kaum Neigung bekunden dürfte, sich um seine Auslösung zu bemühen.

Wissenschaft und Kunst.

Eine niederdeutsche Abteilung ist wie in den Bibliotheken von Greifswald und Hamburg seit einiger Zeit auch in der **Rostocker** Universitätsbibliothek eingerichtet worden.

Die Akademie der bildenden Künste in **Stuttgart** hat Professor **Adolf von Donndorf** zum 80. Geburtstag zum Ehrenmitglied ernannt.

Das erste literarische Werk in der Eskimo-Sprache. Vor kurzer Zeit ist nach der „Post“ ein Buch aus der Feder des grönländischen Geistlichen Matthias Storch erschienen, das den Titel „Singnagtugaq“ oder zu deutsch „Der Traum“ trägt. Dies Buch ist die erste selbstständige literarische Schöpfung in der Eskimosprache, und es beginnt also mit ihm die Geschichte einer neuen Literatur, der grönländischen Eskimoliteratur.

Theater und Musik.

Die neue Komödie von Karl Schönherr „Der Weibsteufel“ ist in **Berlin** von Reinhardt zur Uraufführung in den Kammerspielen angenommen worden.

Mannigfaltiges.

(Erhöhung der Gemeindesteuern in Breslau.) Die Gemeinden Groß-Berlins stehen mit ihrer Absicht, die Kommunalsteuern für das neue Semester um ein Beträchtliches zu erhöhen, nicht allein da. Wie aus Breslau gemeldet wird, will der dortige Magistrat einen Steuerzuschlag von 191 Prozent gegen 164 Prozent im Vorjahre der Stadtverordnetenversammlung vorschlagen.

(Mit 8600 Mark durchgebrannt) ist der 18 Jahre alte Hausdiener Karl Fox aus Berlin. Der junge Mann, der von Beruf Tischler ist, nahm vor ungefähr vier Wochen Stellung als Hausdiener und Bote. Mittwoch Mittag erhielt er von dem Geschäft, dessen Inhaber im Felde stehen, den Auftrag, einen Wechsel zur Filiale der Deutschen Bank zu bringen. Fox steckte das Geld in seine Tasche und ließ sich in der Fabrik nicht wieder sehen. Der jugendliche Durchbrenner wird jetzt von der Kriminalpolizei gesucht.

(Einverleibung.) Die Vororte Schönefeld und Mockau sind gestern in das Stadtgebiet Leipzig eingemeindet worden. Den feierlichen Akt vollzogen Oberbürgermeister Dr. Dittrich und Regierungsrat Dr. Apelt als Vertreter der königl. Amtshauptmannschaft.

(Schweres Flugunglück.) Ein schweres Flugunglück hat sich Donnerstag früh auf dem Schleißheimer Flugplatz in München ereignet. Der Flugzeugführer Hahn hatte mit dem Flugschüler Gebringer einen Flug ausgeführt und wollte im Gleitflug landen. Dabei erfaßte ein Windstoß den Apparat. Aus etwa 150 Meter Höhe stürzten die Flieger ab und wurden tot unter den Trümmern hervorgezogen.

(Kampf gegen die Abstinenz in Schweden.) Die scharfe schwedische Abstinenzbewegung, die darauf hinarbeitet, im ganzen Lande ein allgemeines Alkoholverbot durchzusetzen, begegnet jetzt lebhaftem Widerspruch. In großen Protestversammlungen der Antiabstinenzler wird darauf hingewiesen, daß der Alkoholverbrauch in Schweden ohnehin erheblich zurückgegangen sei.

Kriegshumor.

(Englische Spionenfurcht.) Da letzthin an der englischen Küste ein deutscher Dackel beobachtet wurde, wie er mit dem Schwanze verdächtige Zeichen machte — höchstwahrscheinlich Signale für ein deutsches Unterseeboot —, gab die englische Regierung Befehl, sämtliche deutschen Hunde in ein Konzentrationslager einzusperren.

(Der Schützengraben als Vorschule.) „Ja, mei' Lieber, 'rum wann die ganz' G'schicht ist, dos woaß i', nacha mach i' an Tiefbau-Ingenieur, woaßt d' dös hamma g'lernt!“

(„Fliegende Blätter“.)

(Die noble Gattin.) Mann (vom Felde zurück, erzählend): „Unser Tabakvorrat war manchmal so knapp, daß wir zu acht bis zehn Kameraden an einer einzigen Zigarre geraucht haben!“ — Gattin (entrüstet): „Ist's möglich? Hoffentlich hast du wenigstens angefangen, Oskar?“

(Kriegsspiel.) Hans (als die Mutter sich mit Wasser und Seife dem kleinen Fritz nähert): „Nicht waschen, Mama, — Fritzchen ist ja der einzige Farbige bei unseren Heeren!“

(„Meggendorfer Blätter“.)

ahnten nicht, daß der junge Jäger, der sie so zornig anblickte, jedes Wort verstanden hatte.

Als aber jetzt einer der Dänen dem anderen zurief: „Pack den Grünspecht von hinten, ich gehe von vorn auf ihn los, und der Jürgens nimmt das Pferd,“ da reckte Detlev seine schlanke Gestalt, riß die Pistole vom Sattel los und fuhr mit kräftiger Stimme dazwischen: „Den ersten, der es wagt, das Pferd oder mich anzurühren, den knalle ich nieder, und wenn hier der Schuß fällt, schießen euch die Jäger bei den Wagen die blauen Bohnen in den Rücken! Sie warten nur auf das Signal!“

Weithallend hatte er die Worte auf dänisch in die Menge gerufen. Das wirkte einen Augenblick verblüffend auf die Zunächststehenden, die es verstanden hatten und lebhaft gestikulierend diese Erklärung weitergaben. Während die einen sich dadurch eingeschüchtert fühlten, nahmen die anderen es wie eine Herausforderung hin und schienen nicht willens, den Grünspecht ungerupft zu lassen.

Doch ehe sie einen Entschluß faßten, öffneten sich die Flügel des Torweges, und aus dem großen gepflasterten Hofe des Rathauses fuhr der viersitzige offene Wagen des Bürgermeisters vor die Freitreppe. Gleich darauf erschien Weller mit dem Bürgermeister im Portal und drei Ratsherren.

Der junge Offizier bestieg sein Pferd, die Herren den Wagen. Auf dem Markte war alles plötzlich still geworden, alles starrte — lauschte — und vernahm doch nichts.

Die Väter der Stadt führten flüsternd ein kurzes Gespräch, dann stand, sichtlich von den andern gedrängt, der Bürgermeister im Wagen auf und winkte. Hoch erregt, von lebhaften Handbewegungen begleitet, sprach er zu den Leuten, die ihn stumm mit finsteren Mienen anhörten.

„Was sagt er?“ erkundigte sich Weller mit gedämpfter Stimme bei Detlev.

„Er beschwört die Leute, sich ruhig zu verhalten bis zu seiner Rückkehr und die Stadt nicht durch eine Unbesonnenheit in Unglück zu stürzen,“ lautete die leise gegebene Antwort.

Weller nickte und drängte sein Pferd an den Wagenschlag.

Der Bürgermeister hatte sich eben wieder gesetzt und lehnte erschöpft in den Kissen zurück.

„Die Herren werden gestatten, daß ich Ihnen als Vorreiter diene,“ sagte der junge Offizier mit ausgesuchter Höflichkeit, und ohne die Antwort abzuwarten, ritt er vorwärts.

„Bleiben Sie dicht hinter mir!“ rief er dem Kutscher zu, und Rathgen gebot er, sich nahe bei ihm zu halten, bis er wieder bei seinen Jägern in Reih und Glied eintreten könne.

Diesmal brauchte er nicht „Platz da!“ zu rufen, eine beite Gasse hatte sich von selbst für den Wagen geöffnet, den Weller zuerst an den von den Jägern bewachten Kranken- und Proviantwagen vorbeiführte, um den Herren zu zeigen: Wir wissen uns zu schützen.

Wrangel hielt unterdessen mit den Dragonern und der Batterie vor dem Tore. Die Geschütze wurden geladen und auf die Stadt gerichtet.

„Alle Wetter, was soll denn das bedeuten?“ fragte Wrangel den alten Albrecht, der beim Laden der Geschütze Graspfropfen auf die Kartätschbüchsen setzen ließ.

Der bejahrte Oberfeuerwerker sah den Hauptmann ernsthaft an, zögerte einen Augenblick, sagte dann aber in seiner treuherzigen Weise: „Der Herr Hauptmann müssen wissen, das tut dann nicht so weh, wenn man eins abbekommt!“ (Historisch.)

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die amtlichen Verlustlisten liegen
1. im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,
2. auf der Polizeiwache im Rathause während des ganzen Tages,
3. auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und
4. auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr

zur Einsicht aus.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Königlich preußische Handwerker- u. Kunstgewerbeschule in Bromberg, Berlinerstr. 11.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 7. April 1915 und schließt am 29. September 1915. Aufgenommen werden männliche und weibliche In- und Ausländer, welche das 14. Lebensjahr vollendet haben und Begabung für erfolgreiche künstlerische Weiterbildung oder handwerkliches Können besitzen. Die Anmeldung für das Sommerhalbjahr muß vom 15.—31. März d. Js. geschehen. Das Schulgeld für das Sommerhalbjahr beträgt je nach der Anzahl der belegten Unterrichtsstunden, für Inländer 4—20 Mk., für Ausländer 20—100 Mark. Mittellose, begabte, fleißige Schüler können Freischule und Unterstützung erhalten. Aufgrund einer erfolgreichen Ausbildung kann die Berechtigung zum einj. freiw. Dienst erworben werden. An der Anstalt bestehen Tages- und Abendklassen bezw. Werkstätten: für Innenarchitektur, Bauzeichnen, Zeichnen für Kunstgewerbe, (Tischler, Schlosser, Kunstschmiede u. s. w.), Bildhauer, Maler, Graphiker, Musterzeichner und für Kunsthandarbeiten, ferner Studienklassen, in denen auch Hospitanten aufgenommen werden. Pension wird nachgewiesen. Der Lehrplan wird unentgeltlich zugesandt und Auskunft schriftlich und mündlich erteilt.

Der Direktor.

Elektrische Taschen-Lampen, Nacht-Lampen
in Feldpostbriefen verpackt,
Batterien, Feldkocher, Hartspiritus
empfiehlt billigst
Technisches Geschäft, Seglerstraße 31, Ecke Altstädt. Markt. Telephon 59.

In eigener Werkstatt
werden sämtliche
Damen- und Herren-Hüte
(Filz, Panama und alle Sorten Stroh) schnellstens gereinigt und in
neueste Formen
umgepreßt.
Berliner Hut-Bazar,
Elisabethstraße 9.



Runkelsamen. Spezialität:
angebaut seit 1871.
Gelbe Eckendorfer-,
Rote Eckendorfer-,
Weisse grünköpfige
Goldgelbe stumpfe
Riesenmöhren
Illustrierte Prospekte und Offerte gratis. Wiederverkäufern und Vereinen Rabatt. Ziel auf Vereinbarung.
Amtsrat
Wiechmann,
Dom. Rehden Wpr.

Alte Damen-Strohhüte,
neu zum Pressen und Färben nimmt an
Minna Janke,
Mellienstraße 86.

Gebrauchte Flaschen
kauft **Schulz,** Araberstraße 8, Keller.

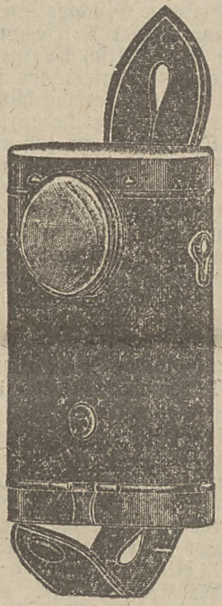
Carl Bonath, Thorn
Mehrfach prämiiert.
jetzt nur Breitestr. 2, Ecke Bachestr. — Fernruf 536.
Photographisches Atelier und Vergrösserungs-Anstalt.
Photograph f. d. M. des Deutschen Offizier-Vereins.

Achtung! Nicht mehr Gerechtestr.

Nur diese Woche!

Große Ausnahmetage
für
Aussteuer-Artikel,
als:
Inlette, Bezüge, Tisch- u. Leibwäsche, Bettfedern.
Kaufhaus M. S. Leiser,
Altstädtischer Markt 34.

Wegen vorgerückter Saison
verkaufe mein Riesenlager in
Taschenlampen und Batterien
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Bitte meine Schaufenster zu beachten.
W. Zielke, Thorn,
Gegründet 1875. Telephon 365.
Copperникusstraße 22.



Die berühmte Marke — Qualitäts-Cigarette
№18 J.BORG
ges. geschützt.
Anerkannt erstklassig — überall erhältlich.

Licht ins Feld!



Konkurrenzlose
Militär-Lederlampe
mit Batterie Normalgrösse. Gewicht nur 160 Gramm. 3 Qualitäten: Mk. 4.50, 5.50, 6.50. Verkaufsstellen werden nachgewiesen. Lieferung nur an Wiederverkäufer.
JOHANN LICHTENFELD, Hamburg 1 C. Gegr. 1901.
Elektr. Militär- und Taschenlampen. Cereisen-Feuerzeuge. Wärmöfchen. Sämtliches Zubehör. Fabrikation. Engros. Export.

Wohnungsangebote

Wohnungen
Bismarckstraße 1, 1. und 3. Etage, je 8 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas, elekt. Licht, evtl. Pferdestall und Wagenremise,
Bismarckstraße 3, 1. und 3. Etage, je 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, von sofort zu vermieten.

Wohnung
von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baderstraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen
Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Große herrschaftliche
Wohnungen
6 Zimmer mit reichlichem Zubehör in der 1. und 2. Etage zu vermieten.
Marcus Henius, G. m. b. H.
Altstädt. Markt 5, neben Artushof

In dem Hause Breitestraße 18 ist die 2. Etage, bestehend aus
5 Zimmern mit Bad
und reichlichem Zubehör, auch zu Bürozwecken geeignet, per 1. April d. Js. zu vermieten.
Näheres zu erfahren bei
A. Glückmann Kaliski, G. m. b. H.,
Breitestraße 18.

Wilhelmstadt:
Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 4, Erdgeschoß, 3 Zimmer nebst Zubehör,
Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör,
zum 1. April 1915 zu vermieten
Kaun, Baugeschäft,
Culmer Chaussee 49.

Herrschaftl. Wohnung,
Breitestraße 22, 2. Etage, 5 Zimmer, Bad und reichlicher Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.

3 herrschaftliche
4-Zimmer-Wohnungen
mit Badestube und allem Zubehör, Gas, elektr. Lichtanlage und Warmwasserheizung, am Stadttheater gelegen, (Grabenstraße 40) vom 1. 4. 15 eventl. früher zu vermieten. Zu erfragen bei
Skowronek & Domke,
Graudenzerstraße 7.

Kl. möbl. Zim. z. verm. Gerechtestr. 33, pt.

Hindenburg-Bomben
Hervorragendes Konfekt zum Nachtisch.
Preis: 10 Pfg. pro Stück oder 50 Pfg. pro 1/4 Pfund.
Diese Neuheit ist vom Tage der Einführung an sofort das begehrteste und bevorzugteste Konfekt geworden.
Herrmann Thomas, Königl. Hoflieferant.
Zu haben Hauptgeschäft: Neust. Markt 4,
Filiale: Breitestraße 18.

Gaskocher mit Sparbrennern,
Gasbacköfen, Bratöfen,
Gasherde, Gasheizöfen, Gasplätteisen, Gaslampen,
zu Kauf und Miete.
Besuch unserer **Ausstellung** am Bromberger Tor erbeten.
Kein Kaufzwang.
Gaswerke Thorn. Coppernikusstr. 45.
Ausstellung u. Verkauf von Gasapparaten u. Beleuchtungskörpern.
Telephon 11.
Grosse Auswahl in:
Kronleuchtern,
Zuglampen, Pendeln,
Lyren, Ampeln,
Wandarmen, Gasstarklichtlampen, Invertlampen,
Heisswasserapparaten,
Gasbadeöfen
und sämtlichen modernen
Gasapparaten
für Haushaltungen und Gewerbebetriebe aller Art.

Persil
wäscht schnell und leicht
Kinderwäsche
Henkel's Bleich-Soda.

Vom 1. April d. Js. sind zu vermieten: eine
3- u. eine 4-Zimmerwohnung
mit Zubehör, im Vorder- bezw. Hofgebäude;
mehrere Kellerräume
für Warenlager. Zugang von der Katharinenstraße. Näheres in der
C. Dombrowski'schen Buchdruckerei
Thorn, Katharinenstraße 4.

Eine Wohnung,
2. Etage, von 4 Zimmern, Entree, Balkon, Kabinett, Küche, Mädchenstube und allem Zubehör, vom 1. 4. zu vermieten.
A. Schwartz, Schuhmacherstr. 1.

2. Etage,
4 Zimmer, Küche und Zubehör, vom 1. 4. 15 zu vermieten.
H. Drenikow, Baderstraße 2.

Strobandstr. 6, 2. Et., 4 Zim., helle Küche und Zubehör vom 1. 4. 1915 zu vermieten.

Wohnung
per 1. 4 1915 zu vermieten.
Neustädt. Markt 23, 1. Etage.

3-Zimmerwohnung,
Bad, Gas und Balkon, vom 1. 4. eventl 1. 3. zu vermieten. **Czechak,**
Neustädtischer Markt 1.

Kleine Wohnung
von sofort oder 1. 4. zu vermieten.
Baderstraße 5.

Große 5-Zimmerwohnung
für 575 Mark zu vermieten.
Zu erfragen Schulstraße 40, 1

Freundl. 3-Zimmerwohnung, neu renoviert, von sofort oder später zu vermieten. **Wwe. Emma Jablonski,** Thorn-Mocker, Bergstr. 22a, 1, r.

Die im Hause Brombergerstraße 68 gelegene
Parterre-Wohnung,
bestehend aus 4—5 Zimmern und allem Zubehör, ist vom 1. 4. 15 zu vermieten.
C. B. Dietrich & Sohn, G. m. b. H.,
Breitestraße.

Gr. herrschaftl. Wohnung,
Fischerstraße 57, in schöner, ruhiger Lage (am Stadtpark), nebst allem Zubehör sofort zu vermieten.
Rob. Meinhard, Fischerstraße 49.

Wohnungen
Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten,
Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer,
Bachestr. 17, 3 Et., 6 Zimmer.
Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.
Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.
G. Soppart, Fischerstraße 59.

Herrschaftliche
7-Zimmerwohnung,
Mellienstraße 83, von sofort oder 1. April zu vermieten. Zu erfragen bei
P. Gehrz, Mellienstraße 85.

Einfach möbl. Zimmer
billig zu vermieten. Elisabethstr. 11, 1.

Lose
zur Kölner Lotterie zugunsten der deutschen Werkbund-Ausstellung. Schlußziehung verlegt auf den 3.—5. März 1915. Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark, à 1 Mark sind zu haben bei
Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.